



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die Situation der Roma in Tschechien aus der Sicht von
Jugendlichen

angestrebter Akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Verfasser

Jan Peter Janke

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 122/295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie, geisteswissenschaftl. Stzw.

Betreuerin: Dr. Sylvia Supper

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Einleitung	3
1. Die historische Entwicklung	4
1.1 Herkunft und Geschichte	6
1.2. Die Geschichte der Roma auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens	8
1.2.1. Die Situation der Roma in der Tschechoslowakei	10
1.2.2. Die Situation der Roma in der ČSSR	12
1.2.2.1. Die Assimilierungspolitik der ČSSR	16
1.3. Der Migrationshintergrund der Roma in Tschechien	19
2. Die Situation der Roma nach 1989	22
2.1. Die Auflösung der Tschoslowakei	23
3. Die Situation der Roma in Tschechien	25
3.1. Xenophobie und Rassismus	27
3.2. Tschechische Besonderheiten im Umgang mit ethnischen Gruppen?	28
3.3. Die Diskriminierung der Roma und deren soziale Exklusion	33
3.3.1. Das Vorurteil einer hohen Kriminalität unter den Roma	36
3.3.2. Die Situation der Roma im Bildungsbereich	38
3.3.3. Die Situation der Roma im Arbeitsleben	41
3.3.4. Die Wohnsituation der Roma	43
3.4. Die soziale Stimmung	46
4. Die Romacommunities, ihre Eliten und der „Romanationalismus“	47
5. Die Essays von Schülern zweier Prager Grundschulen	50
5.1. Eine nähere Betrachtung ausgewählter Essays	52
5.2. Der Einfluss der schulischen Situation auf die Einstellung gegenüber Roma	68
5.3. Die übersetzten Essays	69
Resumée	114
Literaturverzeichnis	116
Anhang 1: Tabellen	119
Anhang 2: Curriculum Vitae	122
Anhang 3: Zusammenfassung	123
Anhang 4: Abstract	124

Einleitung

In ganz Europa sehen sich Roma starken Vorurteilen ausgesetzt und werden durch die Mehrheitsbevölkerung als Problem wahrgenommen.

Diese Arbeit beleuchtet diese Situation am Beispiel der tschechischen Roma mit ihrer besonderen Position, die sich aus der Geschichte des Landes heraus erklärt. Als ethnische Minderheit bereits seit Jahrhunderten in der Region lebend, durch die deutschen Besatzer während des zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens vernichtet und durch die Teilung der ehemaligen Tschechoslowakei zu Migranten im eigenen Land deklariert, nehmen die Roma in Tschechien gleich zwei Rollen ein. Zum einen die der ethnischen Minderheit, zum anderen die der Migranten. Damit steht die Betrachtung ihrer Situation in Tschechien nicht nur exemplarisch für die Lage einer ethnischen Minderheit in Europa, sondern zeigt auch auf, mit welchen Problemen Migranten zu kämpfen haben. Eine kurze Einführung über die historische Entwicklung, wobei hier insbesondere auf die Zeit nach 1948 – dem Jahr der Machtergreifung der Kommunistischen Partei – bis heute eingegangen wird, soll versuchen, die Grundlage zum Verständnis der heutigen Lage der Roma in Tschechien zu liefern.

Anhand ihrer Situation in Bezug auf die Bereiche Arbeit, Bildung und Wohnen sowie durch die Darstellung der Diskriminierung der Roma wird die Grundlage für die Betrachtung der Schüleressays gelegt. An zwei Prager Grundschulen – eine wird von Nicht-Roma, die andere von Nicht-Roma sowie Roma besucht – wurden Schüler im Alter von circa zwölf bis 16 Jahren gebeten, sich in Form eines Essays mit der Fragestellung „Wie siehst du das Leben der Roma in Tschechien heute und wie glaubst du, wird es in Zukunft sein?“ zu beschäftigen. Entstanden sind auf diese Weise 93 Arbeiten, die einen Einblick in den Umgang der Jugendlichen mit diesem Thema ermöglichen. So zeigen die Essays, inwieweit der persönliche Kontakt der Kinder beider Gruppen im schulischen Rahmen auf die Einstellung der Nicht-Roma gegenüber den Roma hat.

1. Die historische Entwicklung

Die ethnischen Gruppen, die unter der Bezeichnung „Roma“ subsumiert sind, blicken auf eine lange Geschichte in Europa zurück. Die Dokumentation ihrer Präsenz in Europa aufgrund unterschiedlicher Zeugnisse wie Chroniken und Stadtarchive führt zurück in das 14. Jahrhundert. Dieses Kapitel soll einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung ihrer Situation seit dieser Zeit schaffen, wobei der Fokus auf die Ereignisse auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens gerichtet ist. Insbesondere die Zeit seit der Gründung der zweiten Republik, der späteren ČSSR, findet hier Beachtung, da sich die Roma in jenen vier Jahrzehnten der Existenz dieses totalitären Staates mit einer folgenschweren, ihr Leben bis heute bestimmenden Politik konfrontiert sahen.

So befinden sich die Roma in Tschechien in einer besonderen Situation, die sich aus der speziellen historischen Entwicklung dieser Region ergeben hat. Die heute in Tschechien lebenden Roma sind zwar größtenteils tschechische Staatsbürger, so dass sich zunächst keine Besonderheiten im Vergleich zu den Roma und ihrer Situation in anderen europäischen Ländern aufdrängen, doch gibt es einen entscheidenden Unterschied, der einen Einfluss auf die Identität der Roma und deren Wahrnehmung durch die Mehrheitsbevölkerung auszuüben scheint. Die in den meisten europäischen Ländern beheimateten Roma können oft auf eine zum Teil Jahrhunderte währende Existenz in ihrem Land oder auf dem Territorium des gegenwärtigen Staates zurückblicken und können bei jedem Versuch, ihnen vorzuwerfen, dort „fremd“ zu sein, auf diese Geschichte verweisen.

Eine überwiegende Mehrheit der auf dem Gebiet der damaligen Tschechoslowakei lebenden Roma siedelte vor dem zweiten Weltkrieg in der Slowakei. Dieses Ungleichgewicht verstärkte sich durch die eliminatorischen Politik der deutschen Besatzer – “von den ca. 8000 in Böhmen und Mähren ansässigen Roma und Sinti überlebten nur ca. 1000 Personen den Krieg.” (Himmel 2000, 226) Gegenwärtig wird die Zahl der in Tschechien lebenden Roma auf 250.000 bis 300.000 geschätzt (Vgl. Kalibová 1999, 99).

In den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg führte die tschechoslowakische Regierung Umsiedlungsaktionen von slowakischen Roma durch, auf die in diesem Kapitel näher eingegangen wird. Zunächst wurden insbesondere die zuvor von deutschen Tschechen bewohnten nordschechischen Gebiete auch mit Roma aus der Ostslowakei besiedelt, spätere Umsiedlungsvorgänge führten im Sinne der assimilatorischen Politik der Regierung auch in andere Regionen des tschechischen Teilstaats, um die Roma auf dem Staatsgebiet zu verteilen. Viele Roma verließen die Slowakei aus wirtschaftlichen Gründen und zogen

„freiwillig“ in den Westen des Staates, in erster Linie in die nordtschechischen und nordmährischen Industriegebiete. Auch diese Wanderung war im Sinne der assimilatorischen Politik und wurde beispielsweise durch das zumindest teilweise Absolvieren der obligatorischen Wehrausbildung im jeweils anderen Staatsteil unterstützt. Diese staatlich gelenkte oder erwünschte Umsiedlung stellt die Basis für eine nachfolgende Netzwerkmigration – das Nachziehen von Angehörigen oder Bekannten – dar, die selbstverständlich bis heute stattfindet und durch das weiterhin existierende sozialpolitische und wirtschaftliche Gefälle zwischen den beiden EU-Staaten Tschechien und der Slowakei, das in den letzten Jahren wieder angestiegen ist, zunimmt.

Dieses Kapitel behandelt neben der allgemeinen historischen Entwicklung der Situation der Roma in den letzten Jahrhunderten die verschiedenen Aspekte der Migration nach dem zweiten Weltkrieg bis zum Zerfall der Tschechoslowakei und soll somit als Basis zum Verständnis der heutigen Situation der tschechischen Roma – ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung – dienen.

1.1. Herkunft und Geschichte

Da keine zeitgenössischen Chroniken aus der Zeit der Ankunft der Roma in Europa existieren, die eine klare Aussage über das erste Zusammentreffen mit den ursprünglichen Europäern, die Herkunft und den Weg der Roma nach Europa beinhalten, prägten lange Zeit in erster Linie Spekulationen das vermeintliche Wissen über die Roma.

Inzwischen herrscht ein Konsens über die Herkunft der Roma aus dem Nordwesten Indiens in den Jahrhunderten vor 1300. So sollen unterschiedliche kulturell verwandte Völker in kleinen Gruppen vermutlich seit dem achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von dort über Persien, Armenien und über das Byzantinische Reich in den Westen aufgebrochen sein. Allerdings sind Herkunft, Zeitpunkt und Ursachen der Abwanderung der Vorfahren der Roma nach wie vor strittig.

Im Dictionary of Race and Ethnic Relations stellt Ellis Cashmore fest: „It is now accepted that the source population was of composite non-Aryan origins (principally Dravidian and Pratihara, though with some African input from the Siddis, or East Africans conscripted to fight for both the Muslim and Hindu armies. They were person's battalions to resist the incursion of the Islamic Ghazi (fighter against non-Muslims) into India in the eleventh century. They began to appear in Europe from 1300.“ (Cashmore 1996, 332)

Einige Schriften aus der Zeit ab dem 13. Jahrhundert sollen die Annahme belegen, dass die Roma in Europa zu jener Zeit sowohl für Tartaren, als auch für eine Gruppe ägyptischen Ursprungs gehalten wurden. So finden sich in der Chronik des Dalimil im Kapitel „Von den heidnischen Kartasiern“ Berichte über vermeintliche tartarische Kundschafter auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens in der Zeit nach 1242. Die damalige Situation ließ darauf schließen, dass es sich hierbei um Roma handelte, was jedoch nicht ernsthaft zu beweisen ist.

Weit verbreitet war die These über die Herkunft der Roma aus Ägypten, was die Roma vermutlich zum eigenen Schutz behaupteten, da die Europäer sie für christliche Pilger hielten und somit respektierten.

Es gelang jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anhand von linguistischen Forschungen den Ursprung der Roma in Nordwestindien zu belegen.

Ausschlaggebend waren die Forschungen des ungarischen Theologiestudenten Stefan Vali, der während seines Studiums in Leyden, Niederlande, auf malabrische Medizinstudenten aus Indien stieß, die ihn äußerlich an die Roma in seiner Heimat erinnerten. Bei einem späteren Vergleich von mehreren 1000 Wörtern mit der Sprache der Roma stellte er eindeutige Gemeinsamkeiten zwischen beiden Sprachen fest.

Nachdem sich in der Folge zahlreiche Linguisten mit einer sprachlichen Gegenüberstellung beschäftigten, fiel auf, dass die seit dem achten Jahrhundert vollzogenen Veränderungen in der Sprache der Malabaren sich in den Romasprachen nicht widerspiegeln. Es wurde folglich gemutmaßt, somit ein ungefähres Datum erkennen zu können, wann die Roma den Nordwesten Indiens verlassen haben.

Neben den sprachlichen Gemeinsamkeiten erkannte man auch Ähnlichkeiten in den Bräuchen und in der sozialen Struktur der Malabaren und Roma.

Die Romasprache weist außerdem Elemente des Iranischen, des Armenischen, des Georgischen, des Ossetischen und des Griechischen auf. (Vgl. Cashmore 1996, 332)

Die unterschiedlichen linguistischen Einflüsse auf die Sprache der Roma ließen es zu, Vermutungen über den Weg, den die Roma bei ihrer Migration nach Europa zurückgelegt haben und die ungefähre Aufenthaltsdauer abhängig von der Intensität der sprachlichen Ausprägungen, anzustellen. Man stellte somit zwei Ströme, den einen über Persien und Kleinasien nach Griechenland und Südosteuropa, den anderen über den Kaukasus und das spätere Russland nach Skandinavien fest. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Präsenz der Roma in ganz Europa aufgrund unterschiedlicher Zeugnisse wie Chroniken und Stadtarchive bewiesen.

1.2. Die Geschichte der Roma auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens

Ein Beleg für die Anwesenheit der Roma auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens stellt ein Hinrichtungsbuch der Herren von Rosenberg aus dem 14. Jahrhundert dar: In der Aussage eines Verurteilten heißt es, dass es sich bei dem Mitschuldigen um einen "schwarzen Zigeuner" handelt.

Das 14. Jahrhundert gilt als das "Goldenen Zeitalter" der Roma in Europa. Sie wurden vermutlich für Christen gehalten, als die sie sich auch präsentierten, waren friedfertig und brachten den Europäern neue Technologien in der Eisen- und Metallverarbeitung. (Vgl. www.romove.cz)

So stellte der römische Kaiser und böhmische König Sigismund den Roma am 17. April 1423 einen Schutzbrief aus, in dem es hieß: "Wir, Sigismund, König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien und anderen Ländern... Unser getreuer Ladislaus, Woiwode der Zigeuner, und die anderen, die von ihm abhängen, haben Uns untertänigst gebeten, ihnen Unser besonderes Wohlwollen zu bezeugen. Es hat Uns gefallen, ihr ehrerbietiges Ansuchen zu erhören und ihnen den vorliegenden Brief nicht zu verweigern. Wenn mithin der besagte Ladislaus und sein Volk an irgendeinem Ort unseres Reichs, Stadt oder Dorf, erscheinen, empfehlen wir Euch, ihnen Eure Treue gegen Uns kundzutun. Ihr werdet ihnen Schutz jeder Art gewähren, auf daß sich der Woiwode Ladislav und die Zigeuner, seine Untertanen, innerhalb Eurer Mauern aufhalten können, ohne Schwierigkeiten zu begegnen. Sollten sich üble Leute unter ihnen befinden oder sich ein unliebsamer Vorfall welcher Art auch immer ereignen, dann wünschen und befehlen Wir ausdrücklich, daß allein der Woiwode Ladislaus mit Ausschluß von Euch allen das Recht zu strafen und freizusprechen auszuüben hat..." (Vossen 1983, 29)

In den Jahren darauf schürte die Kirche den Hass gegen die Roma, deklarierte sie als "nicht Diener Gottes" und organisierte mit den weltlichen Herrschern die Verfolgung der Roma. Bereits 1427 wurden sie vom Pariser Erzbischof exkommuniziert, was neben der steigenden sozialen Diskriminierung auch die Ausweisung aus vielen Gebieten zur Folge hatte.

Die größte Verfolgung der Roma in Tschechien fand 1697 durch ein kaiserliches Dekret statt, das sie für "vogelfrei" erklärte.

Jedoch stellt Himmel fest, dass „die Roma ungeachtet dieser brutalen Vorgehensweisen (...) immer wieder in die böhmischen Länder (zurückkehrten) und (...) dort nicht zuletzt dank der Solidarität eines Teils der Majoritätsbevölkerung, die ihrerseits hohe Strafen riskierte, (überlebten).“ (Himmel 2000, 225)

Auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens endete die Verfolgung erst Mitte des 18. Jahrhunderts durch Maria Theresia.

Ihre Intention war es, die Roma zu assimilieren, sie an ein Territorium zu binden, was die Kaiserin durch folgende Regulationen zu erreichen versuchte:

- Verbot der Nomadisierung
- systematische Erfassung aller Roma
- Entzug der "Zigeunergerichtsbarkeit" (z.T. eigene Rechtsprechung innerhalb der Gruppen)
- Verbot der Sprache
- Verbot von Ehen untereinander bei zeitgleicher Förderung von Mischehen
- Verbot ambulanter Berufe (z.B. Pferdehandel, Musizieren, Kesselschmieden etc.)
- Zuteilung von Land und Saatgut zur Bebauung
- Entzug der Kinder, um sie bei ungarischen Bauern gegen einen staatlichen Pflegesatz "christlich" erziehen zu lassen
- Einführung der Schulpflicht für Kinder

(Vgl. Vossen 1983, 44)

Tatsächlich wurden einige Roma in den folgenden Jahrzehnten somit in dieser Region sesshaft und übten Berufe wie Ziegelbrenner, Kesselbauer, Schmied oder Musiker aus. Die abweichende Lebensweise der Roma, die mit ihren Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen vor der industriellen Revolution eine wichtige Rolle insbesondere in den ländlichen Regionen spielten, stellte für die dortige Bevölkerung zwar ein Ärgernis, aber eben aufgrund ihrer Funktion auch eine Notwendigkeit dar. Hansen wirft die Frage auf, ob die abweichende Lebensweise der Roma von der unter feudalen Bedingungen lebenden ländlichen Bevölkerung gar als „Demonstration einer Alternative“ wahrgenommen wurde.

(Vgl. Hansen 2000, 65)

Während der Industrialisierung wuchsen die Unterschiede zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma am Ende des 19. Jahrhunderts. So führte die allgemeine Schulpflicht und die Industriearbeit zu massiven Veränderungen innerhalb der Gesellschaft. Die Roma konnten sich hingegen nicht an die Industrialisierung anpassen und wurden marginalisiert. „So notwendig nun die Mobilität von Arbeitskräften für die weitere Entwicklung des Kapitalismus ist, so wenig nützlich ist die selbstbestimmte Mobilität der

Sinti. Die Verfügbarkeit mobiler Arbeitskräfte wird durch das Modell selbstbestimmter Mobilität der Sinti gefährdet.” (Hansen 2000, 65)

Auch die Tatsache, dass selbst gebildete Roma keine Anerkennung unter der Mehrheitsbevölkerung fanden, führte zu einer geringen Motivation der Roma in ihre Bildung zu investieren.

1.2.1. Die Situation der Roma in der Tschechoslowakei bis zum zweiten Weltkrieg

Die Politik der ersten tschechoslowakischen Republik griff das Bemühen des Kaiserreiches zur Assimilation der Roma auf, verweigerte ihnen aber weiterhin einige Bürgerrechte. Laut dem "Gesetz über die Fahrenden" aus dem Jahr 1927 wurden die Roma verpflichtet, ihre Nächtigung an den zuständigen Ämtern bewilligen zu lassen. Dieses Gesetz war nur eines, was im Rahmen der "Lösung der Frage der Zigeuner" entworfen wurde und der abweisenden Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Roma eine immer größere Bandbreite verlieh.

Im Rahmen dieses Gesetzes wurde eine Erfassung der Roma – der „sich herumtreibenden Zigeuner“ – vorgenommen, die später die Basis für den Genozid an den tschechischen Roma während der deutschen Besatzung bildete.

Nach der Besetzung Tschechiens durch Deutschland entstanden 1939 in Lety und Hodonin die ersten Lager für erwachsene Personen ohne geregelte Arbeit. Die Roma aus dem "Sudetenland" wurden gemeinsam mit den deutschen Roma in die Vernichtungslager deportiert, diese Praxis weiteten die Besatzer später auch auf die Roma des "Protektorats" aus.

1.2.2. Die Situation der Roma in der ČSSR

Nur wenige Roma aus dem tschechischen Teilstaat überlebten die deutsche Besatzung, von den ca. 8 000 in den 30er Jahren ansässigen Roma überlebten nur ca. 1000 Personen das Kriegsende (Vgl. Himmel 2000, 226) Ihre Zahl stieg jedoch schon in den ersten Nachkriegsjahren durch den Zuzug von Roma aus der Slowakei, so lebten bereits 1947 über 17 000 Roma auf dem Gebiet der Tschechischen Republik. (Vgl. Tabelle 1)

Das hauptsächliche Ursprungsgebiet dieser Binnenwanderung lag im deutlich ärmeren Osten der Slowakei. Die dortige wirtschaftlich schwierige Situation drängte zahlreiche Roma in den Westen der Tschechoslowakei. Bereits zu jener Zeit entwickelten sich Überlegungen, diesen Migrationsstrom der Roma staatlich zu organisieren, bzw. zu erzwingen.

„Im Jahr 1946 begannen sich mit der Abschiebung der deutschen Bevölkerung und der Wanderung eines Teils der tschechischen Siedler die Bedingungen für die Umsiedlung der slowakischen Roma in die Städte der tschechischen Grenzgebiete sowie die Voraussetzungen zum dauerhaften Umsiedeln dieser neuen Bewohner herauszubilden.“ (Hübschmannová, in 1999, 142)

So entstanden bereits vor der Machtergreifung der Kommunistischen Partei im Jahr 1948 Bestrebungen, welche die kompromisslose Assimilierung der Romabevölkerung zum Ziel hatten. In der Zeit der ethnischen Umstrukturierung Mitteleuropas nach dem Ende des Nationalsozialismus konnte ein Diskurs beobachtet werden, der das konstruierte Problem des traditionellen multiethnischen Zusammenlebens derart in den Fokus der Politik setzte, dass auch die letzten Hemmungen, eine radikale Homogenisierung des erwünschten monoethnischen Staates zu realisieren, fallengelassen wurden.

Dieses beweist ein Gesetzesvorschlag des tschechoslowakischen Sozialministeriums aus dem Jahr 1947, „(...) wonach alle Roma, die sich nicht in einer dauerhaften Anstellung befanden oder mit ihrem Verhalten die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung gefährdeten, einschließlich ihrer Familien in Arbeitskolonien konzentriert und dort in Umerziehbare und Unkontrollierbare aufgeteilt werden sollten. Nach dieser Selektion sollten die zur Umerziehung bestimmten Familien in selbstverwaltete Lager untergebracht werden, wo die Erwachsenen in den Arbeitsprozess eingegliedert worden wären und die Kinder verpflichtend die Schule besucht hätten, während die unkontrollierbaren Familien in Disziplinierungslagern verfrachtet und von dort schrittweise in ihre tschechoslowakischen Ursprungsgebiete abgeschoben worden wären.“ (Nečas 2002, 99)

Doch erst die Manifestation des neuen totalitären Regimes ein Jahr später bildete die Basis für eine staatlich organisierte absolute Politik gegenüber den ethnischen Minderheiten, insbesondere den Roma. Das 1948 verabschiedete Schulgesetz bewirkte ein Bildungssystem, welches ethnische Unterschiede, so wie jegliche Abweichung vom zur Norm erhobenen Durchschnitt, als Versagen sich anzupassen, behandelte. (Vgl. Pinnock 2001, 34f)

Im Zentrum der (Minderheiten-)Politik stand die bedingungslose Assimilierung, gestützt auf der missbräuchlich verwendeten und missverstandenen Maxime der Gleichheit der Menschen.

„Das in kapitalistischen Staaten bevorzugte segregative Modell, welches die Autonomiebestrebungen der Roma respektierte und meist nur Eingriffe in Form karikativer Hilfsmaßnahmen zuließ, wurde von den kommunistischen Machthabern als rassistisch abgetan und verworfen.“ (Himmel, 234)

Das totalitäre Regime sah in der Politik der „kapitalistischen“ Staaten ein rassistisches Vorgehen, das Unterschiede akzentuiert, was prinzipiell auch zutreffen mag – Himmel zeichnet ein vielleicht etwas naives überzogen positives Bild von der „kapitalistischen“ Toleranz – nur das jener Rassismusvorwurf eben für beide Modelle gilt. (An dieser Stelle muss darauf verwiesen werden, dass kapitalistische Staaten, wie Australien oder Kanada eine ähnliche assimilatorische Politik gegenüber ihren indigenen Völkern anwandten wie die ČSSR. (Vgl. Úhlová 2004, 235)

Die vermutliche Annahme der tschechoslowakischen Machthaber, ein gegenüber dem westeuropäischen konträres Modell wäre somit nicht rassistisch, kann sich nur als falsch erweisen. Assimilierung fordert immer ein Ziel und es scheint utopisch, das dieses Ziel ein Kompromiss, eine gleichberechtigte Vermischung aller Einflüsse, darstellt, wie es bereits die Mär vom US-amerikanischen Melting Pot zeigt hat.

Vor diesem Hintergrund wirkt es zynisch, Gleichheit und Antirassismus zu propagieren, gleichzeitig jedoch ein totalitäres ethnisch-nationalistisches System zu entwickeln.

In der Konsequenz wurde die Romanationalität bis zum Ende dieses Systems offiziell nicht anerkannt, da die Roma nicht die derzeit geltenden Definitionskriterien einer Nation – in diesem Kontext als Volk zu verstehen – erfüllten: „Stalins Definition eines Volkes: ein Volk ist eine historisch entstandene Gemeinschaft von Menschen, deren Kennzeichen ein gemeinsamer Boden und dessen zeitliche Beständigkeit, eine gemeinsame Sprache, Kultur und eine gemeinsames Wirtschaftsleben sind.“ (Kalibová 1999, 95)

Die Roma durften sich lediglich entscheiden, zu welcher der beiden Majoritäten der Föderation sie sich zugehörig fühlen, was Ausdruck in den Volkszählungen nach dem zweiten Weltkrieg fand, die „ (...) grundsätzlich das Konzept der Erfassung der nationalen/ethnischen

Zusammensetzung der Bevölkerung (änderten), als Basis diente das subjektive Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Ethnie. Die Frage wurde in einer plebiszitären Weise formuliert. Zu welcher Nationalität bekennen sie sich?“ (Kalibová 1999, 93)

In der Praxis ordnete sich die Romabevölkerung den nach der offiziellen Skala respektierten Nationalitäten zu, die, wie bereits erwähnt, ihre Nationalität nicht berücksichtigte, das Bekennen zur Romanationalität oder die Angabe der Romasprache als Muttersprache wurden in der statistischen Verarbeitung übergangen und die betreffenden Personen zu den übrigen oder schlicht zu den nichterfassten Nationalitäten zugeordnet. (Vgl. Nečas 2002, 99)

Bei der Volkszählung im Jahr 1991 wurde das Verzeichnis der zu ermittelnden Nationalitäten erweitert, so dass erst dann die Möglichkeit bestand, die Zugehörigkeit zur Romanationalität zu nennen.

Kalibová beschreibt die gängige Praxis der Erfassung der Romabevölkerung in der ČSSR wie folgt: „Die Zugehörigkeit einer Person zur Romanation wurde durch eine Notiz des Zählungskommissars (der Fragebogen wurde mit einem „A“ gekennzeichnet), ausgehend von der Erfassung der Romapopulation des Nationalkomitees und aus eigener Beurteilung der charakteristischen Merkmale, z.B. des Lebensstils, des Wohnens, der Kenntnisse der Majoritätssprache, der eindeutigen anthropologischen Merkmale u.ä., bestimmt. Es handelte sich folglich nicht um eine deklarierte Zugehörigkeit, sondern um eine Bezeichnung bestimmter Personen als Roma, und das ohne deren Wissen.“ (Kalibová 1999, 95)

Die Nationalkomitees erfassten wiederum lediglich Familien, die besondere Sozialfürsorge benötigten, jedoch nicht jene Roma, die in die tschechische Mehrheitsgesellschaft integriert waren. (Vgl. Nečas 2002, 84)

Die Bezeichnung „Roma“, bzw. zu jener Zeit der gebräuchliche Begriff „Zigeuner“ fand keine offizielle Verwendung, da dies als Eingeständnis der eigenen ethnischen Nationalität der Roma entsprochen hätte. Sie wurden entweder mit einer breiten Umschreibung als „Bürger, die im Ergebnis von Gewohnheiten, begründet auf einem unterschiedlichen Lebensstil in der Vergangenheit, in schwierigen Verhältnissen leben“ oder schlicht als „Bürger mit Zigeunerursprung“ bezeichnet. (Vgl. Nečas 2002, 99)

Durch die Methoden der tschechoslowakischen Minderheitenpolitik – insbesondere in bezug auf die Roma, die fehlende Hilfe für den strukturschwachen Osten der Slowakei, die zur Migration der Roma in den westlichen Landesteil führte, die Zwangsumsiedlung in die nordtschechischen Regionen, die spätere „Zersiedlung“ der Romabevölkerung im Westen der Tschechoslowakei und insbesondere durch den Raub der ethnischen Identität infolge der weiteren radikalen Assimilierungspolitik gelang erwartungsgemäß nicht die Integration,

sondern jene Politik führte vielmehr zu einer bedenklichen Marginalisierung dieser Bevölkerungsgruppe.

1.2.2.1. Die Assimilierungspolitik der ČSSR

Die bereits angeschnittene drastische, uneingeschränkte, multidimensionale Assimilierungspolitik des „sozialistischen“ Regimes hatte schwerwiegende – aus der damaligen Sicht nicht erwartete? – Folgen. Die Roma wurden als nichtanpassungsfähige Kategorie der Bevölkerung behandelt und der Weg in ihre Assimilierung wurde ihnen in Form der gewaltsamen Einreihung in die arbeitende Bevölkerung – in der sie die Rolle der unqualifizierten Arbeitskräfte spielten – aufgezwungen. „Statt der Romaidentität trat das ein, was am Rande der Mehrheitskultur steht, was zwar leicht zu erreichen, aber nicht wertvoll ist. Die Roma entwickelten in der Zeit des kommunistischen Regimes in vielen Fällen zu dem, als was sie betrachtet wurden, zu einer sozialpathologischen Gruppe von Menschen ohne Bewusstsein über ihre Nationalität, bzw. über ihre ethnische Identität.“ (Frištenská 1999, 257)

Noch im März 1952 verfasste das Innenministerium eine gesamtstaatliche Direktive, in der das Konzept der Assimilierung ihren Ausdruck fand, die jedoch zunächst nicht in einer dermaßen drastischen Weise formuliert wurde, wie der fünf Jahre zuvor vom Sozialministerium verfasste Gesetzesvorschlag.

„Die vorausgesetzte und geforderte Assimilierung sollte nicht durch Zwangsmaßnahmen, sondern durch Hilfe der Nationalkomitees bei den festgesetzten Aufgaben erfolgen (Eingliederung der Roma in den ständigen Arbeitsprozess, Sicherstellung ihrer Unterbringung, Liquidierung des Analphabetismus bei Erwachsenen, regelmäßiger Schulbesuch der Kinder usw.).“ (Nečas 2002, 100)

Dieses politischen Zielsetzungen präsentierten den breiter angelegten paternalistischen Ansatz, der in seinem vollen Umfang bei den anschließenden Verschärfungen der Maßnahmen gegenüber den Roma seinen Ausdruck finden sollte. Der Paternalismus liegt der grundsätzlichen Annahme zugrunde, dass die Betroffenen nicht die Fähigkeit besitzen, über ihr eigenes Leben entscheiden zu können und führt zur Überzeugung der Verantwortlichen, die Situation der Rezipienten auf eine konstruktivere Weise regeln zu können. Uhlová stellt in diesem Kontext bezüglich der Roma zur vorliegenden Form des politischen Ansatzes fest, „(...) dass die betreffende Gruppe von der Gesellschaft und dem Staat wie eine fremdartige und „nichtkulturelle“ wahrgenommen wurde, was den Paternalismus legitimierte und bekräftigte.“ (Úhlová 2004, 232)

In der Konsequenz führte jene Politik zwangsläufig zu einer sich reproduzierenden Unfähigkeit, sich selbst um zahlreiche Bereiche des Alltagslebens zu kümmern und förderte

die Herausbildung einer selbstverständlichen Erwartungshaltung im Bereich der Problemlösung gegenüber dem Staat und seinen Institutionen.

Da die bisherige Assimilierungspolitik jedoch nicht zu den von Seiten des Staates erwünschten Erfolgen führte, begab man sich auf die Suche nach neuen Ansätzen.

Die ökonomischen und sozialen Bedingungen des Lebens der Roma blieben im wesentlichen unverändert, denn für die unqualifizierten Arbeitskräfte fehlten ausreichend entsprechende Arbeitsgelegenheiten, worauf auch der vom Innenministerium für das Arbeitsministerium ausgearbeitete „Bericht zur Zigeunerfrage in der ČSR“ vom 30. März 1956 verweist. (Vgl. Nečas 2002, 101) Nečas erkennt: „Die Romaproblematik rückte aus dem Fokus und geriet in eine Krise, deren Überwindung eine Veränderung der gesamten Konzeption von der nichtrepressiven hin zur Zwangsassimilierung bedeutete.“ (Nečas 2002, 101)

So beschloss das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei am 8. April 1958 unter dem Titel „Über die Arbeit der Zigeunerbevölkerung“ die vollständige Liquidierung der Romakultur, verbunden mit einer sukzessiven Assimilierung. (Vgl. Himmel 2000, 229)

Am 17. Oktober des gleichen Jahres nahm die Nationalversammlung der ČSR ein Gesetz zur „dauerhaften Ansiedlung der Fahrenden“ an, welches diesen Personen mit einem einseitigen diskriminierenden Vorstoß die Aufgabe der fahrenden Lebensweise und den Übergang zum sesshaften Leben verordnete. Alle Fahrenden im Alter über 15 Jahren wurden schließlich im Februar 1959 registriert, es handelte sich um 46 500 Personen, von denen sich 19 200 auf dem Gebiet der Tschechischen Republik aufhalten sollten. (Vgl. Nečas 2002, 101) Dies führte dazu, dass die Polizei in den folgenden Tagen straffrei die Wohnwagen dieser Roma zerstörte und ihnen ihre Pferde wegnahm. Außerdem kam es zu einer Zwangszuteilung der Roma an bestimmte Orte, ohne dass dabei Rücksicht auf deren familiären Bindungen genommen wurde.

Pinnock stellt in bezug auf dieses Gesetz fest: „In practice, while the law made now specific reference to Roma/Gypsies, and while the great majority of Roma/Gypsies in Czechoslovakia were already „settled“, the law was often used as an excuse to forcibly relocate Roma/Gypsies , whatever their lifestyle.“ (Pinnock 2001, 34)

In der Folge fanden Instrumente zur Assimilierung Anwendung, die den Rahmen dieser Zwangsansiedlung sprengten, sich aber an das besagte Gesetz anlehnten, so die Gerichtsentscheide über die Zwangsunterbringung der Kinder und Jugendlichen in Kinderheimen, die de facto das Grundgesetz missachteten. In diesem Kontext müssen auch die Schwangerschaftsabbrüche erwähnt werden, zu denen die werdenden Mütter gedrängt

wurden, „um die staatlich vorgegebenen Quoten bezüglich der Senkung der Geburtenraten planmäßig zu erfüllen.“ (Himmel 2000, 229)

Ein Parteibeschluss der KSČ verordnete allen Organen der Partei und des Staates sich strikt auf die festgesetzten Ziele – die soziale und kulturelle Angleichung der Romapopulation an die Mehrheitsgesellschaft bis hin zur gegenseitigen Verschmelzung und die völlige Unterdrückung aller ethnischen Dimensionen der Roma – zu konzentrieren.

Im Jahr 1965 fand die Assimilierungspolitik mit dem Beschluss der Regierung der ČSSR, der die Dringlichkeit der Aufgaben wie folgt reihte, ihren vorläufigen Höhepunkt: „Die Liquidierung der Romasiedlungen und -hütten und Lösen des Wohnungsproblems der Roma, das Sicherstellen des obligatorischen Schulbesuchs der Kinder und der Erziehung der Jugendlichen, die Eingliederung der arbeitsfähigen Männer in den Arbeitsprozess. Die zentrale Methode, diese Aufgaben zu erfüllen, sollte die systematische Verteilung und Umsiedlung der Romafamilien aus den Orten ihrer größten Konzentration in der Slowakei in bestimmte Kreise in den tschechischen Ländern sein.“ (Nečas 2002, 102f)

Dies führte zur dritten – der staatlich organisierten – Migrationsbewegung der Roma, die neben den beiden vorhergehenden Migrationsphasen zu erwähnen ist.

1.3. Der Migrationshintergrund der Roma in Tschechien

Nachdem lediglich circa 1000 tschechische Roma die deutsche Besatzung überlebten (Vgl. Himmel 2000, 226), begannen nach dem Ende des zweiten Weltkriegs die ersten Migrationsbewegungen von der strukturschwachen Ostslowakei in die Tschechische Republik. Als einen Auslöser der selbstbestimmten Migration nennt Himmel den Militärdienst im Westen des Landes, „die jungen Männer (...) erkannten die deutlich besseren wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen in den tschechischen Städten (...)“ (Himmel 2000, 226)

Auf diese Weise entstanden die bis heute wirkenden Migrationsnetzwerke, aus dem Militärdienst entlassen, holten die Männer ihre Familien aus der Slowakei in den Westen und ließen sich insbesondere in den nach der Abschiebung und Vertreibung großer Teile der deutschen Bevölkerung kaum besiedelten Industriegebieten in den nördlichen Regionen nieder, wie so viele andere Bürger aus dem gesamten Staatsgebiet auch.

Aus dieser zunächst selbstbestimmten wurde schnell eine obligatorische Migration, die nicht nur dazu diente, das Problem der Arbeitslosigkeit in der Slowakei, sondern auch des Arbeitskräftemangels im tschechischen Teil des Landes zu lösen. Die Umsiedlung und Zersiedlung der Romabevölkerung war schließlich im Sinne der assimilatorischen Konzepte des Regimes, da so auch dessen Sorge über die Konzentration der Roma auf eine Region des Landes, die der monoethnischen Idee der Nachkriegszeit zuwiderlief, zunächst entsprochen werden konnte.

Die Migration der zweiten Phase wurde von einzelnen Kernfamilien dominiert, die aus den verschiedenen Gemeinschaften der Ostslowakei in die Tschechische Republik zogen. Es handelte sich bei dieser – wie Sekyt etwas unglücklich formuliert – „zweiten Welle“ – im Unterschied zu den Migrant*innen, die sich kurz nach dem Krieg im Westen des Staates niederließen – um „zumeist junge Leute, die ihre eigene Tradition nicht gänzlich angeeignet haben, sie kennen die Regeln ihrer eigenen Kultur nur unvollständig, häufig haben sie die Romasprache verlernt.“ (Sekyt 2001, 121)

Auch diese Migration in den 1950ern verlief ohne direkten staatlichen Druck, im Gegensatz zu der folgenden Migrationsbewegung, die auf Basis des Regierungsresolution Nr. 502 vom Oktober 1965 „Über die Liquidierung der Zigeunersiedlungen, -viertel und –straßenzüge“ von den staatlichen Organen durchgeführt wurde. (Vgl. Sekyt 2001, 120f)

Sekyt schreibt zu dieser Zwangsmigration: „(...) einigen dieser Roma wurden ihre Häuser vor ihren Augen zerstört. Von dem Kulturschock, den sie bei der radikalen Veränderung der

Umgebung, des Wohnens, der Arbeit und der Freizeit erfahren haben, konnten sich viele bisher nicht erholen. Häufig wurden sie in Orten angesiedelt, an denen vor ihnen keine Roma gelebt haben, und wurden aus einer Siedlung an möglichst viele Orte verteilt.“ (Sekyt 2001, 121)

Die Problematik dieser Migration, insbesondere der dritten Phase 1965, stellt die Tatsache dar, dass der soziale – vom psychologischen ganz zu schweigen – Aspekt der Integration in die neue Umgebung völlig außer Acht gelassen wurde, die Assimilierungspolitik somit schon zum Scheitern verurteilt war.

Die jeweiligen ethnischen, sprachlichen und kulturellen Besonderheiten der Romagruppen, die Familienstrukturen und die Herkunft fanden keine Rücksicht, was vor allem bei der systematischen Zersiedlung der Roma nach 1965 zum Tragen kommt. Hajková stellt hierzu fest, dass „die Gewohnheiten der slowakischen Roma (...) am deutlichsten von den Bedingungen in der ostslowakischen Provinz beeinflusst (wurden), wo diese Gruppe Roma seit 400 Jahren sesshaft in symbiotischer Beziehung zur örtlichen Bevölkerung lebte.“ (Hájková 2001, 128)

Der grundlegende Unterschied zwischen den beiden betreffenden Regionen, die Herkunft aus einer Gegend, die rural geprägt, vor allem einen vorindustriellen Lebensstil begünstigte, in die industriellen Zentren der stark urbanisierten Tschechischen Republik, resultierte in elementaren Problemen insbesondere für jene, die sich nicht freiwillig zur Migration entschieden haben. Dieser Schritt lässt sich als eine ad hoc Industrialisierung und Urbanisierung betrachten, in welche die betreffenden Menschen mehr oder weniger unvorbereitet hineingeworfen wurden.

Himmel fasst die Konsequenz der Assimilierungspolitik in der ČSSR mit ihren paternalistisch motivierten diskriminierenden Gesetzen, die in der Konsequenz als (versuchter) „Ethnozid“ zu bezeichnen wäre, wie folgt zusammen: „Die so gestaltete Staatspolitik in bezug auf die Roma-Minorität führte zu einer völligen Zerstörung ihrer ethnischen Identität, zu einem Zerfall der traditionell gewachsenen Bezüge sowie des autochthonen Werte- und Normensystems. Als Ergebnis dieser Politik kann man den Bewußtseinsverlust im Hinblick auf eine gemeinsame Vergangenheit und die aus ihr stammenden Werke innerhalb des eigenen Kulturmodells konstatieren.“ (Himmel 2000, 135) Auch Hübschmannová betont in diesem Kontext – mit Blick auf die Zerrüttung der verwandtschaftlichen Gemeinschaft und der Zerstreung der Kernfamilien – den Verlust der sozialen Korrektoren „wie phundrade vudara – die ständige Kontrolle eines jeden einzelnen und die nachfolgende öffentliche Diskussion seines Verhaltens (...)“.“ (Hübschmannová, in 1999, 63)

Der Umgang des Staates mit der Romabevölkerung und die Vernichtung der Kultur der Roma wurde zum einen von Seiten des Staates keiner öffentlichen Diskussion unterworfen, zum anderen nahm sie auch bei kritischen Personen keine zentrale Bedeutung ein, was sicherlich nicht nur mit den tief verwurzelten Vorurteilen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Roma, sondern vor allem mit der politisch motivierten Pflege dieser Vorbehalte zusammenhängt. Insbesondere in den sechziger Jahren nach der Radikalisierung der Assimilierungspolitik des Regimes griff die Kulturfront das Thema auf. „Der Bund der tschechoslowakischen Schriftsteller verfasste unter Mitwirkung von Repräsentanten verschiedener Ressorts sowie Vertretern der Roma eine Empfehlung, welche die Assimilation ablehnte und der Unterstützung der Romakultur Nachdruck verlieh.“ (Nečas, 2002, 100)

2. Die Situation der Roma nach 1989

Insbesondere die Roma wurden als Gruppe von den Veränderungen, die auf das Ende der sozialistischen Tschechoslowakei folgten, negativ getroffen. So herrscht gerade unter ihnen eine sehr hohe Arbeitslosigkeit, da sie zum einen durch die Vorurteile der Arbeitgeber auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind, zum anderen oftmals keine ausreichenden Qualifikationen aufweisen können.

Auf der anderen Seite haben sich die kulturellen und politischen Bedingungen für die Roma seit dem Zusammenbruch des totalitären Regimes massiv verbessert. Erstmals in der Geschichte der Tschechoslowakei kommt den Roma der Status einer nationalen Minderheit mit folgenden mit ihrem Status verbundenen Rechten zu gute:

- Das Recht auf Bildung in ihrer Muttersprache
- Das Recht auf die Förderung ihrer Kultur
- Das Recht auf die Verbreitung von und den Zugang zu Informationen in ihrer Muttersprache
- Das Recht des Gebrauchs ihrer Muttersprache im amtlichen Verkehr
- Das Recht auf Vereinigung auf dem Prinzip der Nationalität
- Das Recht auf Beteiligung von Minderheitenvertretern bei der Behandlung von Angelegenheiten, welche die Minderheit betreffen

(Vgl. www.romove.cz)

Hier handelt es sich selbstverständlich um politische Rahmenbedingungen, die schließlich noch keine Garantie für die umfassende Umsetzung der Minderheitenrechte darstellen.

2.1. Die Auflösung der Tschechoslowakei

Die überwiegende Mehrheit der auf dem Gebiet der Tschechischen Republik lebenden Roma sind slowakischen Ursprungs, doch theoretisch stand den Staatsbürgern der Föderation die Wahl der neuen Staatsbürgerschaft zu. Durch Einschränkungen und Erschwernisse blieb zahlreichen Personen diese freie Wahl der Staatsbürgerschaft jedoch verwehrt, unter ihnen fanden sich insbesondere Mitglieder der Romanationalität.

In direkter Anknüpfung an das Gesetz Nr.165/1968 Sb., welches schon zuvor die Zugehörigkeit zur Tschechischen bzw. Slowakischen Republik definierte, bestimmte nach der Auflösung der ČSFR am 29. Dezember 1992 das Gesetz Nr.40/1993 Sb. die Konditionen des Erhalts der tschechischen Staatsbürgerschaft. (Vgl. Miklušáková 1999, 267)

Die Wahl der Staatsbürgerschaft der Tschechischen Republik wurde durch den §18 des Gesetzes reguliert, dieser Vorgang wurde mit einer Frist bis zum 31. Dezember 1993 begrenzt. Miklušáková stellt fest: „Die Konditionen dieser sogenannten Wahl waren jedoch dermaßen strikt, das es vielen – insbesondere Roma – nicht gelang, den weiteren Aufenthalt in der Tschechischen Republik zu legalisieren, und das, obwohl es sich beim größten Teil der Fälle um Menschen handelte, die auf dem Gebiet der Tschechischen Republik geboren wurden, ihr ganzes Leben dort verbracht haben und keine Verbindung zur Slowakischen Republik hatten.“ (Miklušáková 1999, 267)

Pinnock schätzt die Zahl der Roma in Tschechien, die durch dieses Staatsbürgerschaftsgesetz vom Erhalt der Staatsbürgerschaft ausgeschlossen wurden, auf 30 000 Personen. (Pinnock 2001, 36f)

Die Roma, die vor dem sich abzeichnenden Zerfall der Tschechoslowakei aus der Slowakei insbesondere in den Norden Tschechiens gezogen waren, wurden in dem besagten Gesetz nicht explizit genannt, waren aber am ehesten betroffen, was Barany auf die populistische Intervention der nordtschechischen Gemeinden, die von einer hohen Kriminalitätsrate geplagt waren, zurückführt: “In fact , the mayors of several towns (...) requested a citizenship law that would create the legal basis to the deportation of these people.”(Barany 2002, S.310)

Problematisch war die Regulierung durch die Festschreibung einer fünfjährigen Straffreiheit, die sich von der Zeit seit der letzten Urteilsverkündung herleitete. So konnte beispielsweise eine Person, die mehr als fünf Jahre zuvor zu einer lebenslangen Haft verurteilt wurde problemlos ihren Anspruch auf die Staatsbürgerschaft des Landes geltend machen, wohingegen eine Person, die kurz vor der Auslösung der Tschechoslowakei eine

Bewährungsstrafe auferlegt bekommen hat, die Wahl der Staatsbürgerschaft nicht treffen konnte.

Der Antrag von 46 Parlamentsabgeordneten, das Staatsbürgerschaftsrecht zu verändern, wurde 1994 vom Verfassungsgericht abgelehnt, allerdings wurde die fünfjährige Frist der Straffreiheit 1996 auch aufgrund internationalen Drucks auf drei Jahre reduziert, doch die Schwierigkeiten einiger Roma, die tschechische Staatsbürgerschaft zu erhalten, blieben zum Teil bestehen.

Miklušáková schildert die Umstände, die neben dieser gesetzlichen Einschränkung zur Ablehnung des Staatsbürgerschaftsantrags führten: „Bekannt sind eine Reihe von Fällen, in denen Antragssteller auf Ämtern, die für die Bestätigung des Antrags (und für die spätere Weiterleitung des Antrags an das Innenministerium) zuständig waren, abgelehnt oder falsch informiert wurden, obwohl sie die gesetzlichen Bedingungen erfüllten.

Am häufigsten handelte es sich um eine fehlerhafte Interpretation der fünfjährigen Straffreiheit (verwechselt mit der Zeit, die seit dem Ende des Strafvollzugs bereits verstrichen ist), so z.B. Unkenntnis über die Gesetzesnovelle, die deren Aufhebung ermöglichte (Antragssteller, die noch zu Beginn des Jahres 1997 abgelehnt wurden) und schließlich auch ein tragisches Missverständnis bezüglich der Staatsbürgerschaft von Minderjährigen, als zahlreiche Eltern darüber informiert wurden, dass ihre Kinder die Staatsbürgerschaft der Tschechischen Republik automatisch erhalten würden.“ (Miklušáková 1999, 269)

Bei den Kindern, denen die Anerkennung der tschechischen Staatsbürgerschaft verwehrt wurde, kam es zu problematischen Situationen, da deren Eltern nun dazu gezwungen waren, Gebühren für die Fortsetzung der Ausbildung auf weiterführenden Schulen zu entrichten. Die Folgen für die betroffenen älteren Roma sind offensichtlich und beziehen sich selbstverständlich insbesondere – aber nicht nur – auf deren Berufsleben.

Auch wenn vielen Personen durch die Veränderungen des Gesetzes in den folgenden Jahren der Erhalt der Staatsbürgerschaft ermöglicht wurde, so wiederholten sich die beschriebenen Konsequenzen später für jene Roma, die in der zweiten Hälfte der 1990er in einigen Ländern um Asyl angesucht haben, sie verloren ihr Daueraufenthaltsrecht.

3. Die Situation der Roma in Tschechien

Bis zum Jahr 1997 beschäftigte sich die Politik nur marginal mit der problematischen Situation der Roma im Land, sie regelte vielmehr einzelne Vorkommnisse im Rahmen des Staats- und Menschenrechts. So wurde das häufig auch international kritisierte restriktive Staatsbürgerschaftsgesetz von 1993 mehrfach überarbeitet und die in jenem enthaltenen Konditionen zur Anerkennung der tschechischen Staatsbürgerschaft entschärft.

Am 29. September 1997 wurde der Regierung der „Bericht über die Situation der Romacomunity in der Tschechischen Republik“ vorgelegt – „Bratinková zpráva“. Es handelte sich um eine Basis für eine erste umfassende Einschätzung der Lage der Roma im Land. Im gleichen Jahr wurde die erste für dieses Thema zuständige Regierungsinstitution gebildet: die „ressortübergreifende Kommission für Angelegenheiten der Romacomunity“. Von nun an vollzog die Regierung Tschechiens in bezug auf die Roma bedeutende qualitative Veränderungen – wobei die Kritik der internationalen Gemeinschaft an der Situation im Land, aufgerüttelt durch die zahlreichen Asylgesuche tschechischer Roma in der zweiten Hälfte der Dekade insbesondere im Vereinigten Königreich und in Kanada und die Reformen hinsichtlich des anstehenden EU-Beitritts des Landes – eine wichtige Rolle für dieses Einlenken der Regierung gespielt haben dürften. Im Jahr 2000 wurde schließlich die Konzeption der Regierungspolitik gegenüber den Angehörigen der Romacomunities verabschiedet, um deren „Integration in die Gesellschaft“ zu unterstützen, ergänzt durch den Bericht des Regierungsbevollmächtigten für Menschenrechte über die gegenwärtige Situation der Romacomunities. „Es handelt sich um das erste richtungsweisende, systematische Material, mit einem mehr oder weniger klaren Ziel – die Integration der Romacomunity in die Mehrheitsgesellschaft.“ (Navrátil 2003, 176)

Ein Jahr später, im Jahr 2001, wurde in der Folge die „ressortübergreifende Kommission für Angelegenheiten der Romacomunity“ von einer Arbeitsgruppe zum ständigen Beratungsorgan der Regierung. (Vgl. Navrátil 2003, 175f)

Den zahlreichen Bürgervereinen, Parteien, bzw. Bewegungen der Roma gelang es lange Zeit nicht, die Interessen der Roma Tschechiens geschlossen zu vertreten, da sie von den Roma als Gesamtminderheit nicht anerkannt wurden, lange gab es keine feste Organisationsstruktur, die Situation wurde durch Konflikte zwischen den Führungspersönlichkeiten der Roma bestimmt. Erst seit dem 8. April 2004 vereint eine gemeinsame Institution die tschechischen Roma: das „Parlament der Roma Tschechiens“. Das Parlament setzt sich aus Delegierten der verschiedensten Romaorganisationen zusammen und fungiert als Partner der tschechischen

Regierung und der weiteren politischen und sozialen Einrichtungen sowie als Repräsentation der tschechischen Roma auch im Ausland.

Eine weitere Interessensvertretung der Roma ist der Nationalitätenrat der tschechischen Regierung. Hierbei handelt es sich um ein beratendes Organ ohne exekutive Vollmachten, das sich aus Vertretern der Ministerien, des Parlaments, der Präsidiälkanzlei und Delegierten der nationalen Minderheiten zusammensetzt.

3.1. Xenophobie und Rassismus

Versucht man die Begriffe Xenophobie und Rassismus voneinander zu differenzieren, fällt dem Betrachter zunächst die Steigerung auf, während Xenophobie von einem grundsätzlich Unterschied zwischen ethnischen Gruppen ausgeht, beinhaltet der Begriff Rassismus zusätzlich noch eine Wertung, welche die eigene Ethnie als superior betrachtet. Cashmore differenziert die Begriffe wie folgt: „If racism and xenophobia are to be distinguished racism can be seen as relying on ideas of inferiority, where xenophobia relies on ideas of fundamental differences between cultures.“ (Cashmore 1996, 382)

Nach Jahrzehnten der Teilung Europas und der nach wie vor negativen Konnotation von Begriffen, die in Verbindung mit „Osten“ stehen, werden gesellschaftliche Phänomene im Osten der EU im Sinne einer „Entwicklung hin zu Demokratien“ oft mit pauschalen Urteilen der „Westeuropäer“ über jene Gesellschaften gewertet. Die europäischen Regionen jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs werden bis heute als etwas Fremdes, Rückständiges wahrgenommen, ignoriert werden somit die Gemeinsamkeiten, und die möglichen Ansätze zu kooperativen Lösungen werden nicht aufgegriffen.

Vielmehr präsentiert sich ein Diskurs, der stets von dem Problem der Xenophobie und speziell des Rassismus „woanders“ ausgeht (am Stadtrand, in Ostdeutschland, in Osteuropa etc.), wobei es immer auf den Standort des Betrachters ankommt, welches „woanders“ gemeint ist.

Ein weitere Schwierigkeit besteht im häufig undifferenzierten Gebrauch der miteinander verwobenen Begriffe. So weist Kepková darauf hin, dass „mit den Begriffen Xenophobie und Rassismus (...) äußerst vorsichtig umgegangen werden (sollte), da es sich bei dem heutigen inflationären Missbrauch dieser Begriffe um eine genauso unannehmbare Pauschalisierung handelt, wie die Zurechnung einiger negativer Elemente im Leben eines Teils der Roma zu allen Roma.“ (Víšek/Kepková 1999, 391) Zum einen handelt es sich um ein Ablenken von eigenen Problemen durch den Verweis auf die eines anderen – was unter anderem bei internationaler Kritik zu beobachten ist, zum anderen werden somit gesellschaftliche Kategorien geschaffen, die den Blick von einer brisanteren gesellschaftlichen Strukturierung abwenden lassen. Kovats stellt in diesem Kontext fest: „Die Gewohnheit, objektive Nachteile (wie z.B. Arbeitslosigkeit, eine niedrige Lebenserwartung, das Leben in Slums) mit Rassismus zu verbinden, garantiert nicht nur, dass sich die Bedingungen stetig verschlechtern, sondern ermöglicht der Elite auch, die politische Verantwortung zu leugnen, indem sie ihre Unfähigkeit zu handeln auf die allgemeinen Vorurteile abwälzt.“ (Kovats 2004, 100)

Hansen schreibt zwar in einer historischen Betrachtung, die allerdings ihre Gültigkeit nicht verloren hat und auf die gegenwärtige Situation übertragbar scheint, „dass die Herausbildung derartiger Ethnozentrismen und deren Nutzung (...) funktional für die Herrschaftsausbildung (ist), wenn Sündenböcke für notwendig gehalten werden, um von den anderen um so höhere Anpassungsleistungen zu fordern, damit diese sich nicht auch als Sündenböcke wiederfinden.“ (Hansen 2000, 67) Auch Eriksen weist auf diese Funktionalität des ethnischen Konflikts hin: „Conflicts between immigrants [bzw. unterschiedlichen ethnischen Gruppen?] and domestic working class, sometimes taking shape of racism and rioting, have sometimes regarded within this framework as being ‚functional‘ for the system as a whole, since they divert attention from the fundamental contradiction between labour and capital.“ (Eriksen 2002, 132)

Es bleibt schließlich festzustellen, dass sowohl die Diskriminierten als auch die Diskriminierenden Opfer dieses Prozesses sind, denn letztere versuchen ihre Zugehörigkeit durch ihre Einstellung zu beweisen, ohne zu hinterfragen, in wessen Sinne sie agieren, wenn sie diskriminieren.

Die Diskriminierung auf der Grundlage von Xenophobie oder gar Rassismus gewährleistet eine Strukturierung der Gesellschaft entlang ethnischer Grenzen. Kovats merkt dazu an: „Die offizielle Einführung des Rassenaspekts (was ein legitimer Faktor wäre) in den politischen Diskurs und die politischen Institutionen sichert, dass die Roma und ihre Politik isoliert und schwach bleiben und keine große Bedrohung für die etablierten Interessensgruppen darstellen. Jegliche politisch formulierte Frustration kann somit leichter unterdrückt werden, wenn der Konflikt eher einen ethnischen als einen klassenspezifischen Charakter erhält.“ (Kovats 2004, 96) Dieser Gedanke lässt sich bis zu der Überlegung führen, dass eine Solidarisierung zwischen jenen Menschen oder Gruppen, die sich in prekären Situationen befinden, den gegenwärtigen politischen Tendenzen eine starke Opposition entgegensetzen könnten, vice versa ermöglicht eine Zersplitterung der Gruppen, die unter der gegenwärtigen Situation leiden – in diesem Fall entlang ethnischer Grenzen, eine bedrohliche, weil gemeinsame Kritik an der Gesellschaftsstruktur zu unterbinden.

3.2. Tschechische Besonderheiten im Umgang mit ethnischen Gruppen?

Es fällt schwer, das tatsächliche Maß an Xenophobie oder Rassismus in Tschechien plausibel zu ermitteln, anders als damit verbundene Aktionen, wie beispielsweise rassistische Übergriffe, bestimmte Formen der ethnischen Diskriminierung oder die allgemeine soziale Exklusion. Xenophobie oder rassistische Einstellungen können vorhanden sein, müssen dann aber nicht zu einer feststellbaren Form der Diskriminierung oder gar Gewalt führen – bleiben daher in ihrer Gänze wohl im Verborgenen, persönliche oder institutionelle Diskriminierung kann zu beobachten sein, muss sich aber nicht zwangsläufig aus rassistischen oder xenophoben Motiven heraus ableiten. So kann institutionelle Diskriminierung auf eine Reformmüdigkeit der Institutionen oder Sorge vor den Risiken einer intensiven Antidiskriminierungspolitik zurückzuführen sein. Die Ursache für ein diskriminierendes Verhalten eines Individuums kann beispielsweise auch in mangelnder Selbstreflektion liegen. In bezug auf eine fehlende Selbstreflektion in der tschechischen Gesellschaft stellt Frištenká fest: „Unser Gefühl der Bedrohung und die unzureichende Selbstreflektion ist eine Folge des Verschlusses dieses Bereichs in über fünfzig Jahren unter sich ablösende totalitäre Regimes, und dies nicht nur im räumlichen Sinne, sondern auch durch die gezwungene Verschllossenheit gegenüber dem Informationsfluss sowie gegenüber freiheitlichen Gedanken und Meinungen.“ (Frištenká 1999, 246) Es reizt selbstverständlich immer, historische Prozesse als Ursache für gegenwärtige Phänomene heranzuziehen, doch läuft man hier Gefahr, sich Spekulationen hinzugeben. Wird die totalitäre Vergangenheit des Staates als Erklärung für bestimmte Beobachtungen, wie nationalistische Tendenzen oder Rassismus bemüht, muss dieses zwar nicht falsch sein, doch eindeutig zu beweisen ist dies nicht. Und es bleibt fraglich, ob solche Überlegungen einem Vergleich mit anderen Ländern – anbieten würde sich hier die Slowakei - standhalten.

Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass die totalitäre Vergangenheit der damaligen Tschechoslowakei einen nicht messbaren Faktor bestimmter gesellschaftlicher Ausprägungen darstellt. Die damalige offizielle Nicht-Existenz von Rassismus und das Ignorieren von rassistisch motivierten Tendenzen, die absolute Assimilierungspolitik gegenüber den Roma und die Einseitigkeit der Informationen führte zu mehr oder weniger spürbaren Konsequenzen im Umgang der (Mehrheits-)Bevölkerung mit ethnischen Minderheiten. Vor dem Hintergrund einer mehr oder weniger ausgeprägten „kulturellen“ Isolation, lässt sich Dawsons Theorie einwerfen, ohne auf eine unbedingte Gültigkeit zu insistieren: „Solange ein Mensch kein Wissen über eine andere Kultur erzielt, kann man nicht über ihn sagen, er sei gebildet, da sein

ganzer Horizont dermaßen von seinem eigenen gesellschaftlichen Umfeld bestimmt ist, dass er sich seiner zeitlichen, wenn nicht lokalen Begrenzung nicht bewusst ist, er ist provinziell und hat nahezu unausweichlich den Hang, die Kriterien und Werte der eigenen Gesellschaft als absolut zu betrachten.“ (Dawson 1991, 78)

Sirovatka stellt einen Zusammenhang zwischen dem Maß an interpersonellem Vertrauen und Intoleranz gegenüber anderen sozialen Gruppen her. (Vgl. Sirovátka 2002, 104) Geht man von der Atmosphäre der umfassenden staatlichen Kontrolle in totalitären Staaten aus, könnte sich an dieser Stelle eine weitere Auffälligkeit anbieten, die jedoch ebenfalls kaum die Ebene des Spekultativen verlassen dürfte.

Es ist anzunehmen, dass der Umsturz des totalitären Regimes dazu beigetragen hat, dass sich die tschechische Mehrheitsbevölkerung in einem geringeren Ausmaß verantwortlich für dessen damalige politische Entscheidungen sieht und sich überwiegend eher in einer Opferrolle wiederfindet. So schreibt Sekyt: „Die tschechische Gesellschaft akzeptiert bisher nicht ihre Schuld gegenüber den Roma und ist somit nicht zu einer Entschuldigung bereit, der Großteil der Tschechen hat sogar das Gefühl, dass die Roma etwas schuldig sind und um Verzeihung bitten sollten.“ (Sekyt 2001, 123) Vor diesem Hintergrund kann von einer ungenügenden Aufarbeitung des gesamten Themenkomplexes ausgegangen werden, wie sich auch bei Betrachtung der Schüleressays zeigen wird.

Trotz der politischen Anstrengungen, das Leben der Roma in Tschechien zu verbessern, die sich durch die Schaffung bestimmter Rahmenbedingungen vor allem in den letzten Jahren deutlich verstärkt haben, hat sich die Diskriminierung – zunächst wird bewusst auf eine Differenzierung des Begriffs verzichtet – bisher nicht im erwünschten Umfang verringert. Ein Faktor für die Beständigkeit der auf generalisierten Vorurteilen basierenden Diskriminierung findet sich in der vorherrschenden Stimmung, die Roma als Fremde wahrzunehmen – ähnlich den Immigranten und deren Nachfahren in anderen europäischen Staaten. Die Ursache – möglicherweise ein Vorwand – findet sich im Ursprung der überwiegenden Mehrheit der Roma Tschechiens in der Slowakei, die seit Ende 1992 außerhalb des Staatsgebietes liegt. So kommt es zu einer Wahrnehmungsverzerrung, die zu Missverständnissen führt, denn der Umgang der Mehrheitsbevölkerung mit ihrer ethnischen Minderheit entspricht nicht dem anzunehmenden Selbstverständnis und sucht in Europa ihresgleichen, kann aus dieser Perspektive somit am ehesten mit der problematischen Einstellung der Mehrheitsbevölkerungen in anderen europäischen Staaten gegenüber ihren Immigranten verglichen werden. Ein Blick auf die soziale Situation, in der sich ein Großteil der Roma befindet, bestätigt diese Parallele. Betrachtet man die Gesamtkonstellation jedoch

mit einem gewissen Abstand – wie es die internationalen Kritiker tun – muss zurecht festgestellt werden, dass es sich bei den Roma Tschechiens um eine „echte“ ethnische Minderheit handelt, die seit Jahrhunderten auf dem Staatsgebiet der Tschechoslowakei, als deren Erbe sich Tschechien begreift, zum Teil nomadisch und vor allem zunehmend sesshaft siedelten. An dieser Stelle bleibt ein Verweis auf die problematische Situation der Indigenen in Staaten wie Kanada oder Australien, die ebenfalls zu einem Vergleich mit der Lage der tschechischen Roma hinzugezogen werden kann. Lassen sich nicht insbesondere bei einem Blick auf den Umgang jener Staaten mit ihren ethnischen Minderheiten in den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg und deren gegenwärtigen Lage Parallelen ausmachen? (Vgl. Úhlová 2004, 235)

Neben den aufgezeigten möglichen Auffälligkeiten der tschechischen Gesellschaft in ihrem Selbstverständnis im Umgang mit ethnischen Gruppen, lassen sich zum einen eine eher ablehnende Haltung der Bevölkerung gegenüber rassistischen Strömungen, zum anderen jedoch eine auf unzureichender Selbstreflektion basierende ablehnende Haltung gegenüber den Roma feststellen. Dieses Phänomen kann aus den folgenden Einschätzungen Frištenskás abgeleitet werden: „Ich erlaube mir, die Überzeugung anzusprechen, dass diese politische Partei (Die Republikanische Partei) in ihrem Kampf um Macht für die Propagierung von extremen und hassvollen Einstellungen gegenüber der Romacommunity bezahlt hat, da die Ergebnisse der Wahlen beweisen, dass die Menschen in diesem Land trotz aller ihrer Vorbehalte gegenüber der Romacommunity kein radikales und gewaltsames Lösen des problematischen Zusammenlebens wünschen.“ (Frištenská 1999, 261) Auch die in den letzten Jahren zunehmende allgemeine Immigration nach Tschechien hat an der Tatsache, dass ein rechtsradikales Parteiprogramm bisher zu keinem Wahlerfolg führen konnte und auch die etablierten Parteien Fremdenfeindlichkeit und ethnische Ablehnungen nicht propagieren, nichts geändert. Anders als in einigen anderen mitteleuropäischen Ländern findet ein offener Rassismus bisher nicht seinen Weg in die Öffentlichkeit. Frištenská fasst den Umgang der Öffentlichkeit mit der Problematik wie folgt: „Die Öffentlichkeit verurteilt zwar eher Rassismus und seine Produkte, aber die Ursachen des Rassismus sieht sie nicht in der ungenügenden Toleranz der Mehrheitsbevölkerung, sondern eher im inakzeptablen Verhalten der rassistisch, ethnisch oder national Anderen. Die Lösung sieht sie somit nicht in einer Veränderung der intoleranten Mehrheitseinstellung, sondern in einer besser durchzusetzenden Pflicht der Anderen, sich den Werten, welche die Mehrheit als die ihren und deshalb als die richtigen betrachtet, anzupassen.“ (Frištenská 1999, 245)

Auch wenn Nationalismus keinen ethnischen Charakter haben muss, so findet sich in Europa dennoch eher ein Nationalismus ethnischer Ausprägung. Durch die eher junge Geschichte besonders der mitteleuropäischen Staaten, wie auch Tschechiens, die auf einer ethnischen Konstruktion basieren, scheint der Weg noch weit zu einer „poly- oder supraethnischen nationalen Ideologie“, die sich eher auf gemeinsame Bürgerechte als auf den Mythos gemeinsamer ethnischer Wurzeln stützt. (Vgl. Eriksen 2002, 119) Kann ein Zusammenhang zwischen dem Maß an ethnischer Nationalideologie und dem Alter und dem Kontext der Staatskonstruktion gezogen werden? Es liegt auf der Hand, dass die Teilung der Tschechoslowakei nicht nur, aber zu einem gewissen Teil auch auf ethnischem Selbstverständnis gründet. Auch das totalitäre, eigentlich nur teilsouveräne und von der Sowjetunion abhängige Regime wird als Ursache für einen speziellen „osteuropäischen Nationalismus“ herangeführt: „Tatsächlich haben die osteuropäischen Nationalismen ausschließende, kollektivistische und autoritäre Züge, die mit dem Charakter des vorhergegangenen kommunistischen Regimes korrespondieren.“ (Barša/Strmiska 1999, 92) Die Autoren bezeichnen den Nationalismus in diesem Kontext als „Ersatzideologie“ für den zusammengebrochenen Marxismus-Leninismus. (Vgl. Barša/Strmiska 1999, 92)

3.3. Die Diskriminierung der Roma und deren soziale Exklusion

Um den Begriff der Diskriminierung zu präzisieren, ist es sinnvoll zunächst grob zwischen formeller und informeller Ebene zu differenzieren. Die persönliche Diskriminierung, also die Diskriminierung auf der informellen Ebene schließt solche Abgrenzungen ein, die sich deutlich paralysierend auf den Alltag der Roma auswirken. Moulisová gibt in diesem Kontext ein Beispiel: „Die am wenigsten auffällige Diskriminierung, der Roma in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind, die sie jedoch empfindlich wahrnehmen, ist die metakommunikative Ablehnung im persönlichen Kontakt.“ (Moulisová 2001, 156) Diese Form der Diskriminierung ist ein Ausdruck der persönlichen Einstellung einer Einzelperson gegenüber den Angehörigen einer bestimmten Gruppe.

Die strukturelle oder institutionelle Diskriminierung auf der formellen Ebene basiert auf systematisch erhobenen Prinzipien (Werten, Normen, Annahmen) und von ihnen abgeleiteten Gesetzen, Systemen und Gesellschaftsstrukturen. (Vgl. Navrátil 2003, 22) Die strukturelle Diskriminierung zeigt sich in der unausreichenden Offenheit des Systems, das bestimmten Gruppen in seinem Fundament und in seiner Gesamtheit nicht zugänglich ist.

Diese multidimensionale Diskriminierung macht sich durch eine umfassende soziale Exklusion der Roma bemerkbar, sie führt zur einer de facto segregativ strukturierten Gesellschaft.

Betrachtet man die Systeme der Gesellschaft, muss festgestellt werden, dass die tschechischen Roma von drei essentiellen Bereichen ausgeschlossen sind. Navratil nennt in diesem Zusammenhang den geringen Anteil der Roma in den demokratischen und politischen Strukturen, den evidenten Ausschluss vom Arbeitsmarkt und die Hinweise über den Zerfall ihres traditionellen Systems. (Vgl. Navrátil 2003, 33)

So betrifft die soziale Exklusion neben dem Arbeitsmarkt, den Ausschluss von Diensten, ein geringes Maß an sozialer Unterstützung, ein dünnes oder fehlendes soziales Netz, das Leben im lokalen Kontext und führt zu einem niedrigen Einkommen, somit zur Armut. Die Effekte der Armut und der sozialen Ausgrenzung wirken zusammen und verstärken sich gegenseitig. Ein an dieser Stelle hervorzuhebender, da ursächlicher Faktor für die soziale Exklusion umfasst das Bildungssystem, so besuchen mehr als 80% der Romakinder „Sonderschulen“, ihnen wird dadurch bereits im Grundschulalter die Möglichkeit einer weiterführenden Ausbildung verwehrt oder zumindest deutlich erschwert. (Vgl. Balabánová 1999, 340)

Die soziale Exklusion hat für die gesamte Gesellschaft weitreichende Folgen und es bereitet den staatlichen Institutionen gegenwärtig zahlreiche Nachteile, diese Probleme bewältigen zu

müssen, kann allerdings bei einer Vernachlässigung zu ernsthaften existenziellen Schwierigkeiten in der Zukunft führen. Navrátil weist darauf hin, dass, „(...) sofern die Exklusion so tief in das Leben der Gesellschaft eingreift, dass es für einen wichtigen Teil der Gesellschaft unmöglich wird, ihre Identität in der Gesellschaft zu finden, kommt es zu einer Bedrohung auch der weiteren Eckpfeiler der gegenwärtigen Gesellschaft.

Falls sich in der Gesellschaft der Zeitraum der Exklusion in die Länge zieht, steigt der Anteil derer in der Gesellschaft, der die Fertigkeit verliert, das Ausschließen zu durchbrechen, die Identität auf eine Weise zu finden, die in der Gesellschaft als üblich betrachtet wird. Anders gesagt: In der Gesellschaft steigt der Anteil derer, die ihre Identität in sozial pathologischen Aktivitäten, in der Devianz finden.“ (Navrátil 2003, 8)

Doch bereits jetzt stellt das Ausschließen der Roma insbesondere für das Sozialwesen eine gewaltige Bürde dar. Maßnahmen, die lediglich auf eines der vorliegenden Probleme abzielen, können, wie Navrátil es formuliert, „ (...) die komplexe Frage nicht lösen und zu keinem deutlichen Effekt führen.“ (Navrátil 2003, 60)

Er beschreibt soziale Exklusion als einen „(...) Prozess (oder Zustand), der eine bestimmte Einzelperson, Familie, eventuell eine Gruppe oder eine ganze lokale Gemeinschaft (Community) beim Zugang zu Mitteln einschränkt, die zur Partizipation am sozialen, ökonomischen sowie politischen und bürgerlichen Leben der Gesellschaft notwendig sind. Dieser Prozess (Zustand) hat zahlreiche Ursachen. Zu ihnen gehören Armut, ein niedriges Einkommen, Diskriminierung, ein niedriger Bildungsgrad, ein zerstörter Lebensraum (so typisch für Slums), häufig auch ethnische Zugehörigkeit. Aufgrund dieses Prozesses sind Menschen für eine bedeutende Periode ihres Lebens von Institutionen und Diensten, sozialen Netzen und Entwicklungschancen abgeschnitten, die ein Großteil der Bevölkerung einer Gesellschaft zur Disposition haben.“ (Navrátil 2003, 34)

Die soziale Exklusion stellt sich folglich nicht nur für die Gruppe, die von ihr betroffen ist, sondern auch für die Gesamtgesellschaft, die sie strukturiert, als ein destruktives Element dar. Eine essentielle Ursache für die soziale Exklusion – viele der hier auch von Navrátil aufgezählten Ursachen müssen auch und gerade als Folgen des Ausschließens betrachtet werden – liegt in einem rassistisch strukturierten Weltbild, das auf einer generellen Andersartigkeit des durch äußerliche Merkmale zu einer fremden Kategorie zugeordneten Menschen basiert. So werden persönliche Wesenszüge und kulturelle Differenzen in Beziehung zu Rasse, bzw. Ethnie gesetzt. Aus diesem Selbstverständnis heraus manifestiert sich eine prinzipielle Teilung der Gesellschaft in eine Mehrheits- und Minderheits- „Kultur“, auf diese Kulturen werden schließlich bestimmte konstruierte Charakteristika projiziert.

Eriksen zieht in diesem Zusammenhang in betracht, dass mögliche kulturelle Variationen ein Effekt dieser Kategorisierung sein könnten, es sich bei ihnen aber nicht um einen Grund für diese handelt. (Vgl. Eriksen 2002, 39) Diese sogenannten kulturellen Grenzen entsprechen folglich nicht den tatsächlichen ethnischen Räumen, so stellt Eriksen fest: „This problem has been raised by many anthropologists, and many of them have concluded that we should focus on social interaction and social organisation rather than cultural content.“ (Eriksen 2002, 36)

Die Grundannahme der „kulturellen“ Fremdheit des Anderen, bestimmt eine voreingenommene Wahrnehmung der anderen Gruppe, eine Stereotypisierung, die nur schwer zu überwinden scheint. Diese Stereotypisierung ermöglicht es, (1) die soziale Welt in Gruppen von Menschen zu unterteilen, bietet einfache Kriterien für diese Klassifikationen und gibt dem Individuum das Gefühl, „die Gesellschaft“ zu verstehen, (2) Privilegien und Unterschiede beim Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen zu begründen und ist (3) essentiell, um die Grenzen der eigenen Gruppe zu definieren, dem Individuum die Vorzüge der eigenen Gruppe und die Schwächen der anderen vorzuführen und wirkt in diesem Zusammenhang oftmals als Self-fulfilling Prophecy. (Vgl. Eriksen 2002, 25)

Moulisová sieht die Idee der homogenen Kultur als den zentralen Begriff des von Barker geprägten „neuen Rassismus“, und betrachtet es als offensichtlich, „dass der kulturelle Pluralismus, respektive eine Gruppe, die sich durch ihre Kultur von der gegebenen Gesellschaft unterscheidet, als unvereinbar mit dem harmonischen Leben der Gesellschaft angesehen wird, folglich als etwas fremdartiges, gegenüber dem man Ablehnung verspürt, was somit nicht wünschenswert erscheint.“ (Moulisová 2001, 157)

Setzt man voraus, dass hier der Kulturbegriff getrennt von einer ethnischen Dimension verwendet wird, so ließe sich diese These mit einem weitergefassten – eventuell klassenbezogenen? – Kulturbegriff sicherlich als eine Basis für eine umfassende soziale Gegenwartsanalyse gebrauchen.

3.3.1. Das Vorurteil einer hohen Kriminalität unter den Roma

Das wohl häufigste Vorurteil, mit dem sich Roma in Tschechien konfrontiert sehen, scheint das einer hohen Kriminalität unter den Angehörigen ihrer Ethnie zu sein. Dies spiegelt sich auch in den meisten verfassten Schüleressays wieder. Die Unterstellung, von Roma würden häufiger Straftaten begangen, als von Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung, lässt sich mit dem weltweit zu beobachtenden Vorwurf gegenüber ärmeren Einwanderern vergleichen und ist in bezug auf die Roma wohl überall präsent.

Handelt es sich bei diesem Phänomen, um das schlechte Gewissen, das die Majorität plagt, da sie sowohl mittellosen Immigranten, als auch historisch marginalisierte Minderheiten weiterhin einen sozialen Aufstieg verwehren? Suchen die Ausgrenzenden somit einerseits Fehler bei den Ausgegrenzten und können sich andererseits – von diesem Missstand wissend –, den vielleicht auch nur geringen Besitz dieser Gruppen nicht erklären?

Eine höhere Kriminalitätsrate in ärmeren Schichten scheint nachvollziehbar, insbesondere wenn es sich um ausgegrenzte Gruppen in einer Gesellschaft mit einer zunehmend unausgewogenen Reichumsverteilung handelt. Moulisová versucht hier Zahlenschätzungen zu Rate zu ziehen: „Angesichts dessen, dass nicht nur Roma, sondern auch ethnische Minderheiten allgemein aus bekannten Gründen eine weniger vorteilhafte gesellschaftliche Position einnehmen, die eine Reihe von kriminogenen Risikofaktoren mit sich führt, zählt offensichtlich generell, dass Minderheiten abgesehen von Ausnahmen, ein um etliches höheres Maß an Kriminalität als die Mehrheitsbevölkerung zu haben pflegen (für europäische Maßstäbe wird etwa ein zwei- bis vierfaches Maß angegeben; im Falle der Schwarzen in den USA spricht man von einem bis zu siebenfachen Maß).“ (Moulisová 2001, 157)

Die Autorin widmet sich hier sicherlich lediglich ethnischen Minderheiten und es wirkt etwas falsch diese Kriminalitätsverteilung in jener Form zu generalisieren. Denn diese Werte hängen gewiss von der sozialen Position ab, die bei ethnischen Minderheiten nicht – wie Moulisová behauptet – unbedingt weniger vorteilhaft sein muss. Anzuführen wären hier nicht nur die europäischstämmigen Südafrikaner oder die Katalanen in Spanien, sondern auch eine Vielzahl von Personen mit Migrationshintergrund.

So wie es sich bei den oben aufgeführten Werten nur um Schätzwerte handeln kann, so ist eine realistische Erhebung in bezug auf die Roma in Tschechien gegenwärtig schwer durchzuführen. Bis 1993 waren diesbezüglich Daten anhand der Polizeistatistik zu ermitteln, später standen diese Unterlagen bloß zum Zweck der Experteneinsicht zur Verfügung, um Präventionsmaßnahmen auszuarbeiten. Seit dem Jahr 2000 wurden aufgrund eines neuen

Datenschutzgesetzes Angaben über den ethnischen Hintergrund der Delinquenten aus der Statistik gelöscht. (Vgl. Moulisová 2001, 158)

Unabhängig von der Wahrscheinlichkeit einer höheren Kriminalitätsrate unter benachteiligten Gruppen in einer Gesellschaft weist unter anderem Vecerka auf die Konstruktion der kriminellen Reputation der Roma hin, was sich gewiss auch auf andere – nicht nur – ethnische Gruppen beziehen lässt. „Die Nicht-Roma widmen der Romabevölkerung eine erhöhte „präventive“ Vorsicht, die auf der Annahme basiert, dass das unterschiedliche Äußere eines Menschen auch zu einem unterschiedlichen Verhaltensmuster führt. Außerdem beschert diese erhöhte Vorsicht mit Roma beim Aufdecken ihrer eventuellen Straftaten häufig einen Erfolg.“ (Večerka 1999, 439) Večerka suggeriert folglich, dass jene erhöhte Vorsicht gegenüber anderen Gruppen und sogar gegenüber den Angehörigen der Majorität einen starken Zuwachs der registrierten Straftaten zur Folge hätte, was sich durch die gegenwärtige Erhöhung der Kontrolle der gesamten Bevölkerung basierend auf der gewachsenen Angst nicht nur vor Terrorismus bestätigen dürfte.

Auch Moulisová führt die Kontrolle der Roma an und zieht den Zusammenhang mit deren Auffälligkeit im Rahmen krimineller Taten und fügt dem noch hinzu, dass sie oftmals nicht über ausreichend Mittel für einen guten Rechtsbeistand verfügen. (Vgl. Moulisová 1999, 158) Da Roma von der Mehrheitsbevölkerung als prinzipiell verdächtig angesehen werden, kann dies verhängnisvoll sein und auch unbescholtenen Personen hohe Strafen bescheren.

3.3.2. Die Situation der Roma im Bildungsbereich

Obwohl insbesondere im Bildungsbereich ein bedeutender Schlüssel zur Integration der Roma zu finden wäre, wird hier eher der Grundstein für eine umfassende soziale Segregation gelegt. Dies verdeutlicht die unverhältnismäßig hohe Anzahl an Romakindern auf speziellen Schulen. So schätzt Balabánová, „dass mehr als 80% der Romakinder eine Sonderschule besuchen. Aus der Elementarschule in eine Sonderschule werden Romakinder 28 Mal häufiger umgestuft als die übrigen Kinder. Die Kinder allerdings, die sich auf der Elementarschule halten, fallen 14 Mal häufiger durch, was in der Praxis bedeutet, dass ein wesentlicher Prozentsatz der Kinder dieser Gruppe die Elementarschule im sechsten, siebten oder achten Jahrgang verlässt und somit keine Chance hat, sich zu einem Lehrfach anzumelden. Sie bleiben mit Sozialunterstützung zu Hause in der Familie und ihre einzige Möglichkeit ist die Schwarzarbeit bei einer Baufirma, da Nichtvolljährige von keinem Arbeitgeber legal angestellt werden.“ (Balabánová 1999, 340)

Balabánová geht davon aus, das kollektive Entscheiden und die gemeinsame Verantwortung in Romafamilien führe zu einem Fehlen der Notwendigkeit individuellen Ehrgeizes. (Balabánová 1999, 338)

Das von der Fakultät der Masaryk-Universität Brno zwischen 1998 und 2000 durchgeführte Projekt „Unterstützung der optimalen Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern aus einem benachteiligten Umfeld“ kommt zu dem von Navrátil skizzierten Schluss: „Die Einstellung der Eltern der Mehrheitsbevölkerung und der Lehrer ließe sich mit der Aussage charakterisieren: „Das Kind sollte sich der Schule anpassen.“ Romaeltern hingegen nehmen an, dass die Schule sich dem Kind anpassen muss. Denn auch sie passen sich ihrem Kind an und dies ist für sie selbstverständlich.“ (Navrátil 2003, 126f) „Romamütter nehmen Lehrer als Personen wahr, die Einfluss auf und bis zu einem gewissen Grad Macht über Kinder haben. Diese Tatsache bewerten sie negativ. Die Mütter der Majorität betrachten diese Tatsache als selbstverständlich.“ (Navrátil 2003, 126)

Zum einen werden hier sicherlich – unglücklicherweise etwas generalisierte – Tendenzen aufgeführt, zum anderen scheint es jedoch problematisch zu sein, diese entlang einer ethnischen Grenze zu differenzieren. Zumindest lässt sich nicht die angebliche Einstellung der Roma gegenüber der Schule als grundsätzliches Problem hinstellen und eine Veränderung ihrer Auffassung der schulischen Verantwortung fordern.

Diese Theorien könnten auch – in ähnlich generalisierter und paternalistischer Form – dazu führen, eine Vermutung darüber anzustellen, dass die durch das uniformierende Schulsystem,

insbesondere während der totalitären Jahrzehnte, geprägte unkritische Einstellung der „Mehrheitsbevölkerung“ gegenüber der Schule ein Problem darstellt, vor allem mit Blick auf neuere europäische pädagogische Ansätze, insbesondere in den skandinavischen Ländern, die eine individuellere Behandlung des Kindes in der Schule fordern.

So stellt Pinnock fest: „These problems must be seen in addition to an elementary school system which is widely criticised for its excessive demands on all pupils and its failure to accommodate those who diverge from the average (...)“ (Pinnock 2001, 45)

Eine entscheidende Ursache für die überproportionale Anzahl an Romakindern auf speziellen Schulen liegt in den Schwierigkeiten der Kinder mit der tschechischen Sprache, viele von ihnen sprechen einen Romaethnolekt des Tschechischen. Hübschmannová weist in diesem Zusammenhang auf eine etwas zurückliegende Sondierung aus dem Jahr 1974 hin, „(...) die gezeigt hat, dass Kinder, die schon keine Romasprache mehr können und deren Muttersprache der Romaethnolekt des Tschechischen ist, die gleichen Fehler im Tschechischen machen, wie Kinder, deren Muttersprache eine Romasprache ist. Ihre schulischen Leistungen waren genauso unterdurchschnittlich. Im Gegensatz dazu war der Erfolg von bilingualen Kindern in damaligen Rokycaner Romacommunity deutlich größer.“ (Hübschmannová, in 1999, 25)

Die Unkenntnis der Unterrichtssprache erschwert die Motivation, hat schwache Leistungen, Frustration und Scheitern zur Folge und führt zur Apathie, mangelndem Selbstwertgefühl, aber auch Wut, Abneigung und Aggression. (Vgl. Himmel 2000, 233)

Balabánová stellt fest, dass das schnelle Vorgehen an den Schulen die sprachliche Barriere vertieft. „Das Kind, das den Kontakt zum Lehrer verliert, da es ihn nicht versteht, hört bald auf, sich für die schulische Arbeit zu interessieren. Die motorische Unruhe, die Unkonzentriertheit und Probleme mit der Disziplin bei Romakindern werden vom Lehrer oft für Entwicklungsstörungen (...) gehalten.“ (Balabánová 1999, 339)

Ein wichtiger Aspekt der Ausgliederung der Romakinder in Sonderschulen findet sich im diskriminierenden Eignungstest, dem Kinder vor der Einschulung unterzogen werden und der so wie in vielen europäischen Staaten Kinder mit einem anderen „kulturellen“ Hintergrund benachteiligt. Die psychologischen und pädagogischen Tests vor der Einschulung orientieren sich am Durchschnitt der Population der Vorschulkinder und ignorieren die unterschiedlichen sozialen und kulturellen Erfahrungen der untersuchten Kinder. Ein Großteil der sechsjährigen Romakinder scheitert bei diesen Tests, und dies, wie Balabánová meint, vor allem aufgrund der gänzlich unterschiedlichen Auffassung von Erziehung in Romafamilien, keineswegs aufgrund eines mentalen Handicaps. (Vgl. Balabánová, 1999, 337)

Sie weist darauf hin, „dass der Intellekt des Menschen sich im Alter um die neun Jahre ausformt und der Großteil der Romakinder aufgrund dieser Tests bereits mit 6-7 Jahren als Kinder mit geringerer Intelligenz betrachtet wird.“ (Balabánová, 1999, 337)

So entwickelte sich aus den Sonderschulen, die eigentlich zur Förderung und Betreuung mental beeinträchtigter Schüler konzipiert wurden, ethnische Schulen zur Segregation der Roma, sie dienen der Regulation der Schülerschaftsstruktur an Elementar- und weiterführenden Schulen, die somit ein Instrument zur „ethnischen Balance“ in den Händen halten.

Pinnock weist darauf hin, dass auch andere Gründe als der Eignungstest oder die Abstufung der Romakinder von der Elementarschule auf die Sonderschule eine Rolle spielen: „There are frequent examples of special school heads canvassing Roma/Gypsy parents of preschool children to persuade them to send their children to special schools. In such cases, with parental consent and the consent of the special school head, children may be in a special school for years before they even have a psychologist’s assessment, by which time it may be too late for them to catch up on the elementary school syllabus. As schools in the Czech Republic are now financially self-regulating, there is increasing pressure on special school heads not to risk losing their Roma/Gypsy pupils.“ (Pinnock 2001, 43)

Viele dieser Sonderschulen finden sich in Gegenden mit einer hohen Konzentration an Romabevölkerung, so dass Familien sich auch aus ökonomischen Gesichtspunkten heraus dafür entscheiden, ihr Kind auf die „lokale“ Schule zu schicken. Die Sonderschulen versorgen die Schüler mit Büchern und bieten verschiedene Aktivitäten, was den Eltern eine große finanzielle Last nimmt. So schreibt Pinnock: „It has been a great source of frustration to Roma/Gypsy leaders in recent years that many Roma/Gypsy parents continue to give their consent to, or even to request, the placement of their children in special schools. There may be several reasons for this. Roma/Gypsy parents have very often been educated at special schools themselves and are unable to help their children with the very heavy burden of homework required by the Czech basic school system. They are often inadequately informed of the educational difference between special school and elementary school, and may, wrongly, believe that special schools are advantageous for Roma/Gypsies.“ (Pinnock 2001, 42)

3.3.3. Die Situation der Roma im Arbeitsleben

Der Arbeitsmarkt stellt in der modernen Gesellschaft das Mittel zur Absicherung des Haushalts und den maßgebenden Faktor für die soziale Position des Einzelnen dar. Die Stellung der ethnischen Minderheit in der Arbeitswelt ist die zentrale Voraussetzung für ihre soziale Eingliederung.

Raichová schildert, dass lediglich 53 % der Roma ökonomisch aktiv sind. „Der Großteil lebt von der gelegentlichen Saisonarbeit, welche die Sozialleistungen in den Phasen der Arbeitslosigkeit aufbessert.“ (Raichová 2001, 105)

Die Autorin begründet dies mit der Erkenntnis, „die durch den Staat gewährten Sozialleistungen (seien) für viele Roma vorteilhafter als der Mindestlohn, den sie als unqualifizierte Arbeiter erhalten könnten.“ (Raichová 2001, 105) Sie kommt zu dem Schluss, dass es sich somit um „(...)eine gänzlich rationale Entscheidung (...) (handelt), eher staatliche Zuschüsse zu beantragen, als aufwändig nach einer physisch anstrengenden Arbeit zu suchen.“ (Raichová 2001, 105)

Auch VíšeK und Kepková beschreiben diese geringe Motivation der Roma, einer regelmäßigen Beschäftigung nachzugehen: „Beim Kontaktieren von Arbeitgebern verhalten sich einige absichtlich unangemessen, geben häufig derartige Umstände an, die ihre Chance auf eine Anstellung reduzieren, mit ihrem Verhalten verprellen sie den potentiellen Arbeitgeber. Sie bleiben deshalb weiterhin im Register der Arbeitssuchenden und erhalten somit einen Anspruch auf Sozialleistungen, die ihre Einkünfte und die ihrer Angehörigen auf das Niveau des Mindestlohns bringen.“ (VíšeK/Kepková, 1999, 389)

Diese Situation ist sicher nicht ungewöhnlich und schildert in Ansätzen eine verbreitete Praxis, nicht nur in Tschechien und nicht nur bei den Roma. Stellt man jedoch dieses Phänomen des Ausnutzen sozialer Leistungen in den Vordergrund, so läuft man Gefahr mittels dieser dann generalisierten Anschuldigung zum einen eine Entschuldigung für den vorliegenden Missstand der Benachteiligung der Roma zu kreieren, welche die Schuld an der hohen Erwerbslosigkeit unter den Roma einseitig auf deren Seite lokalisiert. Zum anderen lenkt diese Simplifizierung von den Aspekten ab, die eine solche Situation erst ermöglicht haben und die offensichtlich eher in einer verfehlten Minderheitenpolitik (nicht nur?) in der Vergangenheit begründet liegen.

Navrátil hält dem verbreiteten Vorwurf des systematischen professionellen Ausnutzens des Sozialstaates durch Angehörige der Romaminderheit entgegen „(...)“, dass viele Roma, vor allem aufgrund ihres Bildungsmangels, Uninformiertheit und sozialen Isolation von der

Mehrheitsgesellschaft, nicht in der Lage sind, alle Möglichkeiten, die das staatliche Sozialhilfesystem zur Verfügung stellt, auszunutzen und erzielen nicht jene Lösung ihres Problems, die dieses System potentiell ermöglicht. Zu dieser Situation trägt sehr häufig das gegenseitige Misstrauen der Klienten aus der Romacomunity gegenüber den Institutionen, die von der Mehrheitsbevölkerung verwaltet werden, und zugleich das Misstrauen der Angestellten dieser Institutionen zu diesen ihren Klienten, bei.“ (Navrátil 2003, 71)

Navratil setzt sich an anderer Stelle mit der gewachsenen Einstellung vieler Roma, welche die Orientierung in den von der Mehrheitsbevölkerung dominierten Strukturen erschwert und führt mit seinen Überlegung zum Verdacht der Resignation bei vielen Angehörigen dieser Minderheit: „(...) es scheint, dass bei den Roma eher Akzente überwiegen, die zu einer insgesamt passiven Lebensorientierung führen. Diese ist schließlich ein Zeichen für die Marginalisierungsstrategie der Adaption (geringe Orientierung an den von der Mehrheitsgesellschaft anerkannten Zielen und Verlust der eigenen Ziele).“ (Navrátil 2003, 168)

Auch Uhlová versucht den Vorwürfen entgegenzuwirken und greift die gegenwärtige Situation auf, um sie im Sinne der „Self fulfilling Prophecy“ zu begründen:

„Es ist nicht mein Ziel nachzuweisen, dass Roma faul, unfähig sind, sich zu versorgen, sich nicht um ihre Kinder kümmern wollen, sondern, dass sie so betrachtet wurden (und werden) und dies in einem deutlichen Maß dazu beigetragen hat, dass Roma sich selbst als unfähig, Erfolg zu haben, wahrnehmen und dass somit einige tatsächlich diese Anzeichen aufweisen.“ (Úhlová 2004, 234)

Neben den geschilderten Erklärungsansätzen, die versuchen sollen, eine Begründung für die hohe Erwerbslosigkeit unter den Roma zu liefern, dieses insbesondere aus der Perspektive der Auswirkungen der vergangenen Minderheitenpolitik auf die Roma und deren Einstellung, müssen die unterschiedlichen Ebenen der gegenwärtigen Diskriminierung als entscheidender Faktor für die Marginalisierung der Roma in der Arbeitswelt betrachtet werden.

So gilt es eben auch zu betonen, dass die Diskriminierung von Seiten der Arbeitgeber auf dem formellen Arbeitsmarkt eine der wichtigsten Ursachen für die hohe Arbeitslosigkeit der Roma darstellt. „Das unterstrichen auch Angehörige der Mehrheitsbevölkerung (...): wir haben festgestellt, dass fast 40% der Angehörigen der Majorität von einer Diskriminierung der Roma von Seiten der Arbeitgeber ausgehen.“ (Navrátil 2003, 157)

Selbstverständlich mag es zum Phänomen der Diskriminierung gehören, dass sie sehr wohl von der Mehrheitsbevölkerung wahrgenommen, die Ursache jedoch im wie auch immer falschen Verhalten der Angehörigen der Gruppe der Diskriminierten gesehen wird.

3.3.4. Die Wohnsituation der Roma

Die begrenzten finanziellen Kapazitäten eines Großteils der Romaminderheit Tschechiens auf der einen Seite, die steigenden Wohnkosten in den letzten Jahren auf der anderen Seite führen zu einer räumlichen Exklusion der Romabevölkerung. So werden viele Roma insbesondere durch die hohen Mieten im innerstädtischen Raum an der Rand der Städte gedrängt und konzentrieren sich dort im unzulänglichen staatlichen Wohnungsbestand. Auf diese Weise entstehen in einigen Gebieten Enklaven, bzw. Ghettos. Jene Entwicklung wird zum Teil durch Segregationspraktiken der Gemeinden unterstützt, die einer Verdrängung der Romabevölkerung in abgelegene Bereiche nicht ablehnend gegenüberstehen. Die Behörden nutzen die Unkenntnis vieler Romaklienten bezüglich des administrativen Vorgehens und ihren Mangel an Wissen hinsichtlich ihrer Rechte gegenüber den Haus-, bzw.

Wohnungsbesitzern aus. Aufgrund der häufigen Vorurteile der Vermieter besteht für die Roma kaum eine Möglichkeit, eine Wohnung in einer von ihnen bevorzugten Lage zu mieten. Sie sind somit trotz möglicherweise ausreichenden Mitteln dazu gezwungen, in eine ihnen von der Gemeinde angebotenen staatliche Wohnung zu ziehen. Wie Baršová schildert, kommt es aufgrund dieser Situation zu Hausbesetzungen. (Vgl. Baršová 2003, 67)

Viele Roma bewohnten in der Vergangenheit Altbauten, diese waren zumeist unsaniert und das Interesse der Mehrheitsbevölkerung galt in erster Linie modernen Neubauten an der Rändern der Städte. Nach dem Ende des vorherigen Regimes wurden „insbesondere Altbauten (...) restituert und die Angehörigen der Romacommunity haben aufgrund der vergangenen „Wohnungspolitik“ größtenteils gerade diese bewohnt. Während die Gemeinden in der Vergangenheit oftmals das unberechtigte Benutzen einer Wohnung toleriert haben (für die sie die ganze Zeit Miete kassiert haben), akzeptierten die neuen Besitzer sie nicht mehr und schmissen sie entweder direkt aus der Wohnung oder schlossen mit ihnen einen zeitlich begrenzten Mietvertrag, durch den sie die Verpflichtung umgingen, dem Mieter, mit dem der Vertrag nicht verlängert wird, eine Ersatzwohnung zu stellen.“ (Navrátil 2003, 67f)

Diese dadurch wohnungslosen Roma wurden und werden dann in den staatlich errichteten „Holobyty“ am Stadtrand untergebracht. „Roma, who represent approximately 3% of the total Czech population, are vastly over-represented in holobyty: a survey of several holobyty in June and July 2000 indicated that Roma represented between 60% and 100% of residents. Nor is the rent on Holobyty cheap.“ (Bukovská 2002, www.eumap.org)

Bukovská beschreibt den Zustand dieser Wohneinrichtungen wie folgt: „Conditions in holobyty are deplorable. Many have no heating or hot water, bathrooms and other facilities

are shared and their use is charged or otherwise restricted. Residents also lose basic tenancy rights: in some facilities, residents are not allowed to receive visitors; others require residents to allow authorities unrestricted access to their homes.” (Bukovská 2002, www.eumap.org)

Die örtliche Bevölkerung wehrte sich gegen die Errichtung der „Holobyty“ in ihrer Umgebung, oftmals mit Erfolg, so dass sie schließlich außerhalb der Städte, isoliert, ohne Zugang zur öffentlichen Infrastruktur gebaut wurden. Somit entstehen aus solchen Siedlungen häufig Ghettos. (Vgl. Raichová 2001, 109)

Auch Víšešek betrachtet die Errichtung der Holobyty als eine Entwicklung der Segregation: „Die Analyse der „Holobyty“-Problematik in Beziehung zur Romacommunity zeigte ein sehr folgenschweres soziales und politisches Problem auf (mit einer Vielzahl an anknüpfenden Zusammenhängen), welches sich als Verdrängen des sozial schwachen (gefährdeten, verwundbaren) Teils der Romacommunity aus der Wohnung in eine Ersatzunterbringung, in ein kurzfristiges Obdach, ggf. ohne Entschädigung an den Stadtrand und deren Konzentration in Enklaven und Ghettos charakterisieren lässt. Die Analyse der „Holobyty“-problematik wurde somit zu Analyse der Errichtung von „Holobyty“ als Mittel zur räumlichen ethnischen Segregation.“ (Víšešek 2002, 30)

Trotz dieser Entwicklung bewohnt ein Großteil der Roma (70%) Häuser, in denen auch Angehörige der Mehrheitsbevölkerung wohnen, die meisten Nichtroma (53%) teilt sich hingegen lediglich die Straße oder das Viertel mit Roma. (Vgl. Navrátil 2003, 109)

Eine problematische und konfliktgeladene Situation ergibt sich insbesondere in Gemeinden, die in den letzten Jahrzehnten deutliche Veränderungen in der

Bevölkerungszusammensetzung zu verzeichnen hatten, in denen es in den letzten Jahrzehnten zu einer rasanten Industrialisierung kam, in erster Linie durch die Ansiedlung von Schwerindustrie und Rohstoffbasen, also in Gemeinden, die vor allem Arbeiter mit niedriger Qualifikation, mit geringen Bildungsansprüchen, die nach harten physisch harter Arbeit mit hoher finanzieller Würdigung und Prestige suchten, gelockt haben.

Dieses sind Gemeinden, die gegenwärtig eher mit ausgeprägten sozialen Problemen, hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben, in denen eine Atmosphäre der Stagnation und kleiner, bzw. keiner Perspektiven herrscht und in denen ein generell deutliches Potential zu Konflikten vorzufinden ist, Gemeinden, in denen „(...) sich der soziale und kulturelle Zerfall mit ethnischer Verschiedenheit vermählt.“ (Navrátil 2003, 103)

In diesen Gemeinden findet sich eine relative große Romaminorität, in einem Ausmaß von über 7% der Stadtbevölkerung und neben diesen ein generell hoher Anteil an ethnischen Minderheiten. (Vgl. Navrátil 2003, 103)

Navrátil sieht auch die zukünftige Entwicklung in jenen Gemeinden pessimistisch, da er sie für Orte „(...) mit nicht ausreichend konzentrierter und überzeugter Kooperation zwischen der Selbstverwaltung, der staatlichen Verwaltung, Bürgerinitiativen und weiteren Institutionen und einem Bündnis zur vereinten Hilfe zur Erhöhung der Lebensqualität der Romabevölkerung (hält), in der sich aus verschiedenen Gründen die dem Verbessern des Zusammenlebens von Majorität und Romaminderheit gewidmeten Kräfte und Energien eher spalten bzw. gegenseitig stören.“ (Navrátil 2003, 103)

3.4. Die soziale Stimmung

Wie verhält sich nun die Bevölkerung gegenüber den Roma und wie nehmen sich die Roma selbst wahr? Die vorhergehenden Kapitel verweisen auf die Grundlagen der gegenwärtigen Situation, doch wie denken die Menschen aufbauend auf dieser Entwicklung?

Laut einer Studie betrachtet die Mehrheit der befragten Personen, die der Majorität angehören, die Roma als Ursache für die generellen Probleme zwischen diesen beiden Gruppen. So beklagen sich 50% der Nichtroma über das störende Verhalten der Roma, 25% bezeichnen mehr oder weniger neutral schlicht die unterschiedlichen Gewohnheiten als Grund für Probleme. Auch 22% der Roma sehen hier die Ursache für die Schwierigkeiten. Jedoch werden von ihnen vor allem der Rassismus (38%) und die Feindseligkeit von Seiten der Tschechen (18%) als wichtigste Gründe für bestehende Probleme wahrgenommen. (Vgl. Tabelle 3/4)

Es liegt auf der Hand, dass der jeweils anderen Seite die Schuld für die Animositäten unterstellt wird. Beide Gruppen betrachten mehrheitlich das Verhalten der Zugehörigen der anderen Gruppe als „anders“, bzw. explizit als negativ.

Weitere Daten weisen auf den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Konflikten und der räumlichen Nähe hin. Jedoch unterschlagen diese Zahlen leider die Anzahl der Personen in der jeweiligen Wohnsituation. Es lässt sich kein detaillierter Bezug zwischen der räumlichen Nähe und der Wahrnehmung eines Konflikts ablesen.

Eine Mehrheit der Befragten Roma und auch Nicht-Roma behauptet, in keinem Konflikt zueinander zu stehen, so kann tendenziell davon ausgegangen werden, dass die räumliche Nähe einen mildernden Effekt auf die Konfliktwahrnehmung ausübt. (Vgl. Tabelle 5)

Die befragten Roma betrachten den Kontakt zu ihren Nicht-Roma Nachbarn hingegen als sehr viel offener als umgekehrt. (Vgl. Tabelle 6) Es lässt sich nur spekulieren, woher diese Diskrepanz in der Wahrnehmung der Qualität des Kontakts herrührt. So kann eine Ursache in einem angenommenen mehr oder weniger bewussten Streben der Roma nach Assimilierung, bzw. zumindest Integration vermutet werden. Die Nicht-Roma empfinden den Kontakt zu ihren Roma-Nachbarn möglicherweise als unnötig oder nicht wünschenswert, als unangenehm, da sie eventuell befürchten, die den Roma angelasteten Klischees könnten auf sie übertragen werden.

4. Die Romacommunities, ihre Eliten und der „Romanationalismus“

Es stellt sich die Frage, inwieweit man vor dem Hintergrund der Heterogenität der Roma Tschechiens den Begriff Community verwenden kann, so bezeichnet eine Community eine abgegrenzte – in diesem Fall – ethnische Gemeinschaft. Aufgrund der Migrationsgeschichte der Roma innerhalb der damaligen Tschechoslowakei und der Zwangsansiedlung zahlreicher slowakischer Roma auf dem Gebiet Tschechiens kann nicht von einer mit der Zeit gewachsenen Gemeinschaft gesprochen werden. Eriksen definiert den Begriff der Community wie folgt aufbauend auf der ethnischen Kategorie: „The ethnic category is constituted through the consistent application of mutually exclusive identity labels, and the ethnic network additionally channels a great deal of interaction along ethnic lines. When members of an ethnic category feel that they have shared interests, and develop an organisational apparatus to express them, it would be appropriate to talk of an ethnic association. (...)The highest degree of ethnic incorporation is that of the ethnic community. This kind of collectivity has, in addition to ethnic networks and shared political organisation, a territory with more or less permanent physical boundaries.“ (Eriksen 2002, 42) Die hier von Eriksen aufgeführten Merkmale einer ethnischen Community liegen bei den Roma Tschechiens bisher nicht vor, ein abgegrenztes Territorium wird auch in Zukunft nicht vorzufinden sein, zumindest nicht eines, das alle Roma des Landes einschließt. Eine Communitybildung kann sich somit nur im Rahmen der heutigen Ghettoisierung der Roma an den Stadträndern vollziehen und die jeweiligen kleineren dort wohnenden Gruppen einbeziehen. Dieses würde bedeuten, dass diese Communities nur auf kommunaler Ebene einen Einfluss geltend machen könnten und sich wegen der Zersplitterung dieser lokalen Communities keine gesamtstaatliche Plattform bilden kann. „Auch wenn man von diesen Lokalitäten wie von Communities spricht, so weisen die doch selten die Züge von Communities auf. Da es sich um planmäßig umgesiedelte Familien handelt, die unter natürlichen Bedingungen, wegen des weiterhin in Romacommunity gültigen Kastensystems, nicht zusammen leben würden, so kommt es fortwährend zu Konflikten, und die gegenseitiger Selbsthilfe und Arbeitsteilung, die in natürlichen Romagemeinschaften funktioniert hat und in der Vergangenheit insbesondere durch die sogenannte Politik der „Verteilung“ zerstört wurde, funktioniert hier nicht mehr.“ (Navrátil 2003, 73)

Vor diesem Hintergrund lässt sich ein entscheidender Faktor für die nachteilige Situation im Land feststellen, welcher durch eine vorhandene lebendige Community zu überwinden wäre. Gabal weist darauf hin, „(...) dass die gegenwärtige Situation auch dadurch außerordentlich

schwierig ist, dass zum Entfalten einer integrativen Politik von Seiten des Staates die Partner auf Seiten der Romarepräsentation fehlen, ganz zu schweigen von den fehlenden Fähigkeiten, ein eigenes Programm, eigene Konzepte und Forderungen zu präsentieren.“ (Gabal, in 1999,88)

Die meisten Anführer der Roma fungieren lediglich auf lokaler Ebene und werden nur von einzelnen Gruppen als solche anerkannt. (Vgl. Holomek, in 1999 291f)

Auf die Problematik der Verwendung des Begriffs Community im Zusammenhang mit den Roma Tschechiens weist auch Hirt hin: „(...) diese „Communities“ sind hingegen größtenteils vorübergehende, sozial anomische Gebilde, Aggregate, in denen sich eher als eine ethnische Ideologie die „Kultur der Armut“ reproduziert.“ (Hirt 2004, 83)

Trotz des Fehlens von Communities im eigentlichen Sinne, führt die Identifizierung mit dem gemeinsamen Schicksal der Exklusion jedoch auf einer eher emotionalen Ebene zu einem Romanationalismus. Dieser ist dort, wo er auftritt, jedoch eher als reaktionär zu charakterisieren, provoziert durch die Bestrebung der dominanten Gruppe zur kulturellen Assimilierung anderer, das ethnische Herrschen über sie oder ihre Exklusion. Ein ethnischer Nationalismus, von dem sich die Roma Tschechiens folglich durch die Mehrheitsgesellschaft umgeben sehen, drängt sie in die Konstruktion eines eigenen Nationalismus, der auf der kollektiven Erfahrung der rassistischen, sozialen und diskriminierenden Belastung ruht, „(...) respektive, dass die vorurteilsgeladene Mehrheitsgesellschaft sie zusammen und so in die Hände ihrer selbsternannten und oftmals nationalistischen Anführer treibt. Es handelt sich nicht um eine gemeinsame Kultur, welche die Roma eint.“ (Krištof 2004, 132) Hierbei scheint den nationalistischen Anführern der Roma der Widerspruch zwischen der Sehnsucht gleich zu sein und dem Verlust der eigenen Identität nicht bewusst zu sein. Selbst jene, welche die Romanationalität vor die Staatsangehörigkeit zur Tschechischen Republik stellen, propagieren Forderungen, die in ihren Konsequenzen zur Assimilierung der Romaethnie führen und somit eigentlich zur Reduktion der Romakultur zur reinen Folklore, was – mit anderen Mitteln und als staatliche Politik – auch unter dem vergangenen Regime verfolgt wurde. (Vgl. Frištenská, Haišman, Víšek 1999, 478)

Auch die Nichtregierungsorganisationen der Roma haben heute quasi die Rolle des paternalistischen Staates, also die Strukturen und Ideen, die eigentlich zur Assimilierung der Roma beitragen, übernommen. (Vgl. Frištenská, Haišman, Víšek 1999, 478)

Es zeigt sich in der geringen Identifizierung der Roma mit einer Romanationalität, dass bei ihnen eher eine negative Orientierung an der eigenen Kultur im Sinne einer Nationalität vorliegt. Berücksichtigt man die große Zahl der Roma, die sich gegenwärtig zur tschechischen

Nationalität bekennen, muss davon ausgegangen werden, dass ihre Adaptionstrategie eher zu einer Assimilierung tendiert. (Vgl. Tabelle 2)

Die Ursache der Entwicklung eines Romanationalismus als Reaktion auf die nationalisierte Staatsstruktur, konstruiert durch die Exklusion der Roma führt in der Folge zur Verstärkung der eigenen emotionalen Abgrenzung von den staatlichen Strukturen. Dieses Phänomen beschränkt sich weitestgehend auf die – bedingt durch die soziale Ausgrenzung – nicht oder wenig ausgebildeten und somit in die Armut gedrängten Gruppen. Es wird so eine Basis für das ideologische, politische und institutionelle Trennen der (wirtschaftliche nicht produktiven) Roma von der Mehrheitsgesellschaft geschaffen, womit sich die Regierung vom belastenden, also unproduktiven Teil der Bevölkerung befreit. (Vgl. Kovats 2004, 98)

Die Eliten der Roma grenzen sich ihrerseits von der übrigen Roma ab und integrieren sich in die Mehrheitsgesellschaft, da sich das verbindende Element einer gemeinsamen Kultur nicht finden lässt. Diese Feststellung bekräftigt die These der „Kultur der Armut“ als einenden Faktor bei den Roma der Unterschicht und produziert eine Hoffnungslosigkeit in bezug auf die Reaktivierung der Romakulturen.

Sobald die Romaeliten eine gewisse Stellung in der Gemeinschaft erreicht haben, tendieren sie dazu, sich eher aus dem Romaumfeld zu lösen und mit der Mehrheitsbevölkerung zu verschmelzen oder sich in diese zu assimilieren. „Schlussendlich war [und ist] es eine unausgesprochene Bedingung von Seiten der Majorität, dass derjenige, der sich annähern und angenommen werden will, seine „Nicht-Verbindung“ zur ostrakisierten Minderheit deklariert. Das Problem ist jedoch noch komplizierter. Auch die Gruppe selbst ändert ihr Verhältnis zu ihrem Angehörigen, der gesellschaftlich aufgestiegen ist.“ (Frištenská, Haišman, Víšek 1999, 478)

Es lässt sich im Falle der Elitenbildung innerhalb der Minderheit das Phänomen des Aufweichens der Grenze zwischen Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft feststellen, was somit die prinzipiell vorhandene Grenze sowie die gegenwärtigen Strukturen stärkt.

Eriksen merkt hierzu an: „The decisive variable here is power. Usually the majority has the power to define when minorities should be like themselves and when they should be different. Very often, potential elites are denied the right to be different whereas low classes are denied the right to be equal.“ (Eriksen 2002, 144)

Gabal fordert vor diesem Hintergrund, dass „(...) die Politik der spezifischen Unterstützung (...) auch dringend die Reintegration der Romaeliten in die Problematik der eigenen Minderheit und Community beinhalten (muss), und dies in allen elementaren Ausrichtungen und Funktionen.“ (Gabal 1999, 87)

5. Die Essays von Schülern zweier Prager Grundschulen

Wie gehen die nun heranwachsenden Kinder und Jugendlichen mit dem Zusammenleben von Roma und Nicht-Roma in Tschechien um? Wie sehen die Kinder, die nach der Wende geboren wurden, die Angehörigen der jeweils anderen Gruppe?

Um einen Einblick in die Meinung der Schüler zu erlangen, wurden die Schüler zweier Schulen in Prag gebeten, einen Essay zu diesem Thema zu verfassen. Eine der Schulen befindet sich im Prager Bezirk Žižkov, einem traditionellen Arbeiterviertel, die Grundschule „Perunová“ liegt im wohlhabenderen Nachbarbezirk Vinohrady.

Die Schule Havlíčkovo náměstí kann als „integrative“ staatliche Schule charakterisiert werden. Eine Schätzung der Anzahl an Roma kann selbstverständlich nur spekulativ vorgenommen werden, da eine Angabe der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe nicht vorgesehen ist. Die Schulleitung geht jedoch auf Anfrage davon aus, dass circa 70% der Schüler aus Roma-Familien stammen. Die Schule besuchten zur Zeit der Studie 171 Schüler in 13 Klassen (je eine für die Jahrgänge eins bis sieben, zwei, bzw. drei für die achte und neunte Jahrgangsstufe sowie eine Vorbereitungsklasse).

Das Vorbereitungsjahr dient der schulischen Einführung von Kinder aus einem benachteiligten familiären Umfeld. Dies betrifft nicht nur das Sprachverständnis, sondern laut Schulleitung auch „hygienische Gewohnheiten“ sowie eine generelle Vorbereitung (so hielten viele der neuen Schüler noch keinen Stift in der Hand oder könnten keine Verse etc.). Seit 1997 gibt es einen Sozialpädagoge, der sich individuell um benachteiligte Kinder kümmert, diese logopädisch betreut und auch Ansprechpartner für Kinder mit Migrationshintergrund darstellt. Im Rahmen eines EU-Projektes wurde ebenfalls die Position eines Schulpsychologen eingeführt. Außerdem findet eine enge Kooperation mit der „Pädagogisch-Psychologischen Beratung“ des Bezirks statt, auf deren Analyse aufbauend die Klassenaufteilung vorgenommen wird. In der achten und neunten Jahrgangsstufe existiert je eine zusätzliche spezielle Parallelklasse, in der mental beeinträchtigte Kinder unterrichtet werden, in den unteren Jahrgängen sind jene Schüler in den Klassenverband integriert. Fünf pädagogische Assistenten betreuen die Vorbereitungsklasse, die unteren Jahrgänge sowie einige Freizeitprojekte. Sie bilden ein zusätzliches Bindeglied zwischen Schülern, Eltern und Lehrern. Eine weitere Funktion nimmt der pädagogische Berater ein, der mit dem Sozialamt des Bezirks zusammenarbeitet und die Familien der Schüler in verschiedenen Angelegenheiten unterstützt. Zudem absolvieren jährlich circa 30 Studenten der Sonderpädagogik der Karls-Universität ein Praxisseminar an der Grundschule.

Bei der Grundschule Perunová handelt es sich um eine übliche staatliche Bildungseinrichtung, die durch eine äußerst umfassende materielle Ausstattung auffällt. Auch an dieser Grundschule ist neben einem Sozialpädagogen ein pädagogischer Berater tätig.

Die Schule wurde zur Zeit der Studie von 275 Schülern in 14 Klassen besucht, wobei die Kapazität der Schule mit 500 Kindern festgelegt wurde. Keiner der Schüler stammt aus einer Roma-Familie, so dass die Verfasser der Essays lediglich in ihrer Freizeit und vor allem durch die Medien mit Roma konfrontiert werden. Wie bereits zuvor angedeutet, sieht der tschechische Lehrplan keine Beschäftigung mit dem Thema Roma, ihrer Situation und ihrer Geschichte, vor.

Die Schule Havlíčkovo náměstí wurde aufgrund ihrer besonderen Stellung als „integrative“ staatliche Schule mit geschätzten 70% Schülern, die aus Roma-Familien stammen, ausgewählt. Die Schule Perunová bot sich an, da gerade die Tatsache, dass die Schüler jener Bildungseinrichtung im schulischen Rahmen keinen Kontakt zu Roma haben, einen interessanten Vergleich ermöglicht.

So wurde zunächst der Kontakt zu den jeweiligen Direktoren der Grundschule hergestellt. Beide fanden das Projekt außerordentlich spannend und boten dem Autoren je eine Unterrichtsstunde mit den in Frage kommenden Klassen an. Als Kriterium für die Wahl der Klassen galt das Alter. So wurden ausschließlich die höheren Klassen beider Schulen aufgesucht, da bei den jüngeren Schülern die Gefahr bestand, sie mit der Fragestellung zu überfordern.

In Absprache mit den betreffenden Lehrern wurden Termine gewählt und der Autor verbrachte die Unterrichtsstunde alleine mit den Schülern. Dies stellte eine ungezwungene Atmosphäre her, zu der auch mitgebrachte Süßigkeiten beitragen sollten.

Nachdem die Fragestellung für die von den Schülern zu verfassenden Essays vorgestellt und erklärt wurde, wurden die Schüler über die Anonymität der Arbeiten informiert. Auch der Hinweis darauf, dass die Essays nicht dem Schulpersonal vorgelegt werden, sollte dazu beitragen, dass die Schüler die Frage ehrlich beantworten.

Die Fragestellung lautete „Wie siehst Du das gegenwärtige Leben der Roma in Tschechien und wie wird es Deiner Meinung nach in Zukunft sein?“

Zunächst werden an dieser Stelle Auffälligkeiten bei der Fragestellung sowie der Argumentation vorgestellt und analysiert. Die Analyse erfolgt zum einen basierend auf einem Vergleich der Essays, den Hintergrund der Schüler berücksichtigend, zum anderen basierend auf dem Versuch die entsprechenden Aussagen in einem allgemeinen Kontext zu beleuchten.

5.1. Eine nähere Betrachtung ausgewählter Essays

Insbesondere der Umgang der Nicht-Roma-Schüler mit Vorurteilen und der Vergleich zwischen den Schulen, soll einen Aufschluss darüber geben, inwieweit der gemeinsame Schulbesuch von Roma- und Nicht-Roma-Schülern einen Einfluss auf deren Einstellung gegenüber den Zugehörigen der anderen Gruppe und der Gruppe insgesamt hat.

Zunächst soll die Darstellung ausgewählter Essays beider Schulen einen allgemeinen Überblick geben, wobei auffällige Aussagen einer Analyse unterzogen werden.

Beginnend mit Essays von Schülern der Grundschule Perunová folgen die Essays, die Schüler der Grundschule Havlíčkovo náměstí verfasst haben.

Eine Schülerin der Grundschule Perunová trifft sich nach eigener Aussage „fast ständig“ mit einer „roma-Gruppe an Leuten“. Woraus noch nicht hervorgeht, ob diese Treffen aus eigener Initiative stattfinden oder eher zufällig geschehen. Sie suggeriert nun einen Widerspruch zwischen diesen Treffen und der Tatsache, dass „ein Großteil von ihnen kein so süßes Leben führt“ – indem sie diesen Nebensatz mit einem „obwohl“ einleitet.

Nun kritisiert diese Schülerin den Staat, nachdem sie ihre Ablehnung von Rassismus deutlich bekräftigt, und behauptet, dass, „wenn unser Staat diese Gruppe Menschen mit uns zusammenleben lässt, so könnten sie vielleicht nachdenklich werden und irgendwie erwidern, wie sich die gesamte Tschechische Republik ihnen gegenüber verhält.“

Der erste Teil dieser Aussage ist wegen der Gegenüberstellung „unser Staat“ und „diese Gruppe Menschen“ interessant, was so formuliert andeutet, dass eben „diese Gruppe Menschen“ nicht Teil „unseres Staates“ ist, der sie mit „uns“ zusammenleben lässt.

Im zweiten Teil fordert sie eine Veränderung oder gar einen Richtungswechsel der staatlichen Politik in diesem Kontext, wobei die von ihr hervorgebrachte Kritik in diesem Punkt unpräzise scheint, da ihre Erwartungen nicht eindeutig sind, wie und wo der Staat eingreifen soll, ob gegenüber den Roma oder gegenüber der Mehrheitsbevölkerung.

In der Folge untermalt das Mädchen ihr Mitleid mit den Kindern der Roma, die ihrer Meinung nach unter dem Lebensstil der Erwachsenen leiden, mit einem Beispiel aus ihrem Bekanntenkreis, mahnt schließlich aber mehr Unterstützung für diese Kinder seitens des Staates und der „gesamten Welt“ an.

Der auf der Rückseite des Essays durchgestrichene Satz „Ich stimme auch denen zu, die roma nicht in unserem Staat wollen, aber nur aus dem Grund, dass ein Großteil der Leute, die ich kenne...“ lässt die Aussagen der Schülerin in einem anderen Licht erscheinen, auch wenn sie die Begründung für ihre Überlegung nicht weitergeführt hat.

Deutlich wird in diesem Essay die vorgenommene grundlegende Differenzierung wir – sie und unser Staat, wobei aus dem Kontext hervorgeht, dass es sich um den Staat der Mehrheitsbevölkerung handelt, der dafür Verantwortung trägt, dass diese Menschen in diesem Leben. (Perunová/9a,1.)

Eine weitere Schülerin dieser Klasse beginnt ihren Essay mit dem Beispiel einer ihr bekannten Roma, „die vollkommen in Ordnung ist, gut und lieb, einfach wie ein normaler Mensch“, schildert dann aber eine allgemeine Stereotypisierung des Verhaltens der Roma, was sie wieder versucht mit einem Beispiel zu untermalen: „vor der Schule standen zwei zigeuner und beleidigten eine Lehrerin mit „rassistische Kuh“, nur weil sie ihnen gesagt hat, dass sie nicht gegen das Schulgebäude machen sollen“. Auffällig ist, dass diese Schülerin die Roma nun in ihrer in der Folge negativen Beschreibungen mit „zigeuner“ bezeichnet. Und den auch vorher schon genannten Vorwurf, Roma würden auf der vermeintlichen Rolle als Opfer von Rassismus ruhen. Dieses wird besonders da deutlich, wo sie ihre Freundin, eine Roma, bedauert, da sie aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit keinen Nebenjob bekommt, richtet die Verantwortung dafür mit ihrer Aussage: „Es ist traurig, dass der zivilisierte Teil der roma für das Benehmen der anderen büßen muss“ nämlich auf die Roma selbst.

So kritisiert sie nicht das Verhalten der Mehrheitsbevölkerung gerade gegenüber den – wie sie sagt – „zivilisierten Teil der roma“, sondern nimmt dieses Verhalten und die damit verbundenen Konsequenzen als Selbstverständlich hin und sieht die Verantwortung alleine bei den Roma. Dieses wird auch bei ihrer Zukunftsprognose – „roma bleiben immer roma“ – deutlich. Sie reduziert das Verhalten der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den roma zur reinen Reaktion auf das problematische Verhalten der Roma, schreibt der Mehrheitsbevölkerung somit die Opferrolle zu.

Insbesondere der Gebrauch des Ausdrucks „zivilisiert“ untermauert die Ohnmacht der Gesellschaft gegenüber den anderen, den wilden, den – dieser Begriff drängt sich als Gegenüberstellung auf – Barbaren. Die Wortwahl schließt ein, dass die üblichen sozialen, bzw. staatlichen Mechanismen bei dieser Bevölkerungsgruppe nicht greifen können und ebnet somit – wohl unbewusst – den Weg zu drastischen Maßnahmen, die sich jenseits der konventionellen Regulierung des interethnischen Zusammenlebens befinden mögen.

(Perunová/9a,2.)

Diese Schülerin leitet ihren Essay mit einem Bekenntnis zu ihrem grundsätzlichen Desinteresse an dieser Frage ein und gibt zu, ihre Informationen in diesem Kontext lediglich aus den Medien zu schöpfen. Sie hat zwar ein negatives Bild von den Roma, vermutet aber

Ausnahmen, was sie nach einer Aufzählung von Stereotypisierungen dann am Schluss auch relativiert wiederholt.

Mit dem Satz „Ich denke, dass der, der für die Gesellschaft nützlich sein will, auch nützlich ist und der, der nicht will, es nicht ist“, zeigt sie eindeutig, dass die Verantwortung ihrer Meinung nach bei den Roma liegt. Sie behauptet: „Sobald sie sich uns gegenüber beginnen, normal zu verhalten, ändert sich vielleicht alles“ und unterstreicht somit die vermeintliche Einseitigkeit der Problematik. Die Schülerin begründet ihre Sichtweise nun mit der ihrer Meinung nach hohen Gewaltbereitschaft der Roma. Um sich hier mit dieser Verallgemeinerung nicht festlegen zu müssen, nennt sie eine subjektive, nicht messbare Beobachtung, die ihre vorangegangene Behauptung kontextuell zumindest stützt: „es reicht sie sich anzuschauen, wie sie dich gehässig anschauen und gleich hat man ein schlechtes Gefühl“. Diese Aussage, die sie durch das „Man“ objektivieren will, zeigt ihre grundlegend negative Haltung gegenüber den Roma.

Gerade vor dem Hintergrund ihrer Einleitung scheint ihre folgende Analyse des Verhaltens der Roma interessant: „Es scheint mir, dass sie sehr gesellig sind (natürlich nur in der Nähe von Leuten ihrer Nationalität) oder sie haben Angst, etwas selbständig zu tun“. Die im Allgemeinen positive Eigenschaft der Geselligkeit, die sie meint, bei den Roma ausmachen zu können, relativiert sie gleich zweifach: zum einen, indem das Mädchen behauptet, sie beschränke sich lediglich auf das eigene Umfeld (diese Einschränkung ist wohl notwendig, um sich gegenüber der vorherigen Verallgemeinerung nicht zu widersprechen), zum anderen interpretiert sie diese Geselligkeit als Konsequenz einer mangelnden Selbständigkeit, wobei offen bleibt, ob sie diese „Angst“ als begründet oder als von vornherein gegeben betrachtet. „Größtenteils, wenn irgendwo irgendetwas passiert, ist es nicht nur ein Roma, aber meistens sind da mehrere“. Gerade dieser Satz untermauert die Einstellung der Schülerin, dass Roma eine böse Absicht verfolgen, was durch die Formulierung „wenn irgendwo irgendetwas passiert“ noch bekräftigt wird und suggeriert, dass von einer Verwicklung von (mehreren) Roma in negative Geschehnisse auszugehen ist.

Dann beschreibt sie den Zustand eines von Roma bewohnten „Städtchens“ – „Einmal bin ich mit dem Auto an einem roma-Städtchen vorbeigefahren, vollkommen roma-. Alle waren schmutzig, und sie trugen Lumpen, nirgendwo Hygiene“.

An der Aussage „vollkommen roma- (haft)“ wird die von ihr getragene negative Konnotation des Wortes Roma deutlich. Anschließend leitet sie diese Beschreibung über die Behauptung, ein normaler Mensch könne so nicht leben, über zu dem Vorschlag, sie sollen doch in die Städte ziehen, um dort ein normales Leben zu führen. Hier etikettiert sie die Roma als

andersartig, sieht aber die Schuld an dieser von ihr als Andersartigkeit wahrgenommenen Situation an der Umgebung. Sie will damit vermutlich zum Ausdruck bringen, dass es in den Städten Arbeit gibt, unterstreicht aber vor allem die Perspektive, dass die Roma diejenigen und zwar die einzigen sind, die etwas verändern müssen. (Perunová/9a,3.)

„Den Krieg mit den roma unterteile ich in zwei Gruppen. Die sog. „Guten“ und die sog. „Schlechten“. Es ist nicht sicher, ob der Schüler, der seinen Essay mit diesem Satz einleitet, das Wort „Krieg“ bewußt als Provokation gewählt hat oder die Problematik tatsächlich als solchen wahrnimmt, deutlich wird jedenfalls seine Kategorisierung in gut und böse.

Er versucht dann zu erklären, dass ihm die ethnische Zugehörigkeit gleichgültig ist und es ihm nur auf das Verhalten des Individuums ankommt.

„Schließlich sind sie hierher zu uns in diesen Staat gezogen und fingen an sich auszubreiten, als wären sie zu Hause. Aber das sind sie nicht.“ – mit dieser fehlerhaften historischen Einschätzung macht er deutlich, dass er die Roma im Widerspruch zu seinen vorherigen Aussagen, schließlich doch als Ganzes wahrnimmt und eben auch noch als Migranten, die eigentlich nicht „zu uns“ gehören, in jenem Staat nicht zu Hause sind.

Dann zählt er Stereotypisierungen auf und konstruiert hierbei die eindeutige Differenzierung wir – sie: „Sie nehmen Hilfgelder, arbeiten nicht, kümmern sich nicht um die Immobilie, die ihnen der Staat widmet und zerstören sie absichtlich“. So wird hier die Gegenüberstellung deutlich: Wir geben ihnen Geld – sie tun nichts dafür, wir geben ihnen Häuser – sie zerstören sie etc.

Er schwächt seine Verallgemeinerung zwar wieder ab, indem er schreibt: „Aber ich kenne wiederum auch eine Menge roma, die anständig und in Ordnung sind. Manchmal sind sie um einiges besser als andere Freunde“, relativiert dieses jedoch gleich wieder durch die Feststellung eher schlechteren als besseren Roma begegnet zu sein.

Dann holt der Schüler wieder aus und drückt seine Angst darüber aus, „dass wenn es so weiter geht und der Staat ihnen gegenüber so sehr solidarisch wird, dass es dann mit diesem Staat bergab geht.“ Und bezieht diese angebliche Solidarität des Staates auch auf „andere Zuwanderer“: „Solange die roma und eigentlich auch andere Zuwanderer nicht beginnen, sich anständig zu benehmen und nicht nur ständig klagen würden, dass sie keine Arbeit haben und ihre Kinder nirgendwo spielen können, wird dieser Staat zu einem Staat der roma oder anderer.“

Er setzt zum einen, was bereits zu Beginn des Essays offensichtlich wurde, Roma und Migranten gleich, beschwert sich zwar nicht prinzipiell über ihre Gegenwart, verlangt aber,

dass sie nicht „klagen“, sich also bedingungslos an irgendetwas, was er als gegeben sieht, anpassen. (Perunová/9a, 4.)

Dieser anonyme Schüler berichtet von einem Klassenkollegen, einem Roma, mit dem er im fünften Jahrgang in die Schule ging – „er war nicht einmal frech oder gemein, eher exzentrisch, wollte die Aufmerksamkeit auf sich richten. Die Mitschüler hatten keine Probleme mit ihm und auch ich kam gut mit ihm aus.“ Interessant ist hier die anfängliche Bemerkung, die Verwunderung über sein nicht freches und gemeines Verhalten, aber die Feststellung, er wäre exzentrisch gewesen. Er sieht die Problematik in der Folge differenzierter, weist zwar auf die Vorurteile hin, distanziert sich aber von ihnen, indem er sie relativiert und den Rassismus als Erklärung für das deviante Verhalten einiger Roma anbietet, der die Kinder von einer Integration in die Gesellschaft abhält. Mit seinem Beispiel, Kinder aus gemischten Familien – Roma und „Weiß“, wären nicht negativ von ihren „weißen Mitbürgern“ beeinflusst, nimmt er eine Kategorisierung in „Weiß“ und Roma vor. Er bildet nicht das Gegensatzpaar Tschechen und Roma, was bedeuten könnte, dass er Roma als Tschechen sieht. (Perunová/9a,8.)

Diese Schülerin nimmt an, das das Leben der Roma in Tschechien und woanders wohl gleich sei. Nachdem sie das Benehmen der Roma kritisiert und als Grund für das Verhalten der anderen darstellt, schreibt sie: „Wahrscheinlich sind nicht alle so, aber die Schlechten sind in der Mehrheit, weil auf sie wie auf eine (schlechte) Gruppe geschaut wird“ – auch wenn der Gedanke, der sich hinter dieser Satzkonstruktion verbirgt nicht eindeutig zu fassen ist, so scheint hier doch ein Problem des Rassismus benannt zu werden, nämlich die Wahrnehmung der devianten Personen als repräsentativ für die Gruppe. Dieser Gedanke wird jedoch nicht weitergeführt und es folgt eine Aufzählung von Stereotypisierungen und Erlebnissen von Bekannten. Schließlich gelangt die Schülerin zu der Frage: „Wenn es ihnen also hier nicht gefällt und „alle ihnen Schaden zufügen“, warum gehen sie nicht woanders hin?“ Damit dikreditiert sie jegliche Kritik der Roma und etikettiert sie als Gäste. Um ihre ethnisch-nationalistische Meinung noch zu unterstreichen, präzisiert diese Schülerin ihre Erwartungen mit Hilfe von Druckbuchstaben:

„Ich sehe es so, dass: SCHUFTEN (ARBEITEN), SICH ANSTÄNDIG BENEHMEN U.Ä. und falls nicht, dann AUF DASS SIE ABHAUEN!“

Diese Forderung zeigen zum einen, dass das Mädchen der Meinung ist, Roma würden gegenwärtig nicht arbeiten, über ihre Definition von „anständigem Benehmen“ kann nur spekuliert werden, es wird aber deutlich, dass diese Formulierung in keiner Weise hinterfragt

wird und eben die Bringschuld bei den Roma liegt, deren Staatszugehörigkeit ihnen so leichtfertig abgesprochen wird. (Perunová/9a,10.)

Dieser Schüler behauptet, Roma würden sich mehrheitlich in der Öffentlichkeit verantwortungslos und unanständig verhalten. Er berichtet dann von seiner „unerfreulichen“ Begegnung im Alter von zehn Jahren: „sie raubten mich aus und stahlen mir mein Skateboard und das Geld, was ich bei mir hatte“. Diese Information schließt er mit der Feststellung ab: „Ich kam mit ein paar blauen Flecken davon, aber hatte immer noch Glück“. Trotz dieser für einen Zehnjährigen außergewöhnlich schlimmen Erfahrung, behauptet er Glück gehabt zu haben – diese emotionale Distanzierung von dem Vorfall, die er nicht begründet, kann zum einen mit seinem Alter im Sinne einer gespielten Abstumpfung erklärt werden, zum anderen zeigt es, dass er entweder weil er von dramatischeren Ausgängen solcher Überfälle gehört hat oder aber weil er Roma eine weitaus höhere Aggressivität zuschreibt, einen noch schlimmeren Ausgang erwartet hätte.

Von dieser eigenen Erfahrung geht er über zu einem Beispiel, welches ein Erlebnis seiner Mutter schildert: „Als meine Mutter gerade im Geschäft arbeitete, haben sie genau vor ihren Augen eine Vitrine zerstört“. Er möchte mit diesem weiteren Beispiel zur Gewalttätigkeit der Roma seine anfängliche These unterstreichen, obwohl er sich mit diesem Beispiel von der angepeilten Dramatik der Übergriffe durch Roma eher entfernt und seine Grundhaltung mit keinen weiteren konkreten Erfahrungen rechtfertigt. Zu seinem folgenden Beispiel liefert er keine präzisen Hintergründe, so ist es ungewiss, ob es sich um eine Legende oder um gewohnte Vorfälle handelt, bzw. um eines von ihm oder Bekannten erlebtes Erlebnis, das hier generalisiert wird. „Gehst du die Straße entlang und triffst du einen Roma und er fragt dich, wie alt du bist, du antwortest (zum Beispiel) 15, sagt er dir: wir sind auch 15 gegen dich!“ Dann widmet er sich dem von ihm in den Medien vorzufindenden Vorwurf des Rassismus, den er mit dem Argument ablehnt: „so wie sie zu uns sind, so sind wir zu ihnen“. Womit er allerdings den Rassismusvorwurf nicht widerlegt, sondern lediglich mit einer Reziprozität rechtfertigt und dabei die klare Fronten (wir – sie) zeichnet.

Abschließend wirft er mit Vorurteilen um sich: Unordnung dort, wo Roma wohnen, dass sie nicht arbeiten und nur von Sozialleistungen leben und „wenn du auf der Straße einen Roma siehst, ist es zu 80% wahrscheinlich, dass er unter Einfluss von Alkohol ist.“

Die präzise Angabe dieser Wahrscheinlichkeit wird vermutlich nicht auf einer durchgeführten Studie beruhen. (Perunová/9a,13.)

Diese Schülerin weist darauf hin, dass sie zu diesem „tiefen Thema“ nichts zu schreiben weiß und deshalb über sich und was sie sich von ihnen denkt, schreibe.

Sie behauptet, Roma wären in Prag überall und würden sich dort „viel erlauben“. Neben jenen, die stehlen, schimpfen und alle um sie herum schlagen würden, gäbe es auch einige „nette“ Roma. Um diese Differenzierung gleich wieder abzuschwächen, behauptet sie, die letzteren „spielen das vielleicht nur“.

Sie berichtet dann über sich und einige ihre Freundinnen, die von Roma verprügelt wurden. Bei ihrer detaillierten Schilderung fällt folgender Satz auf: „Ich habe sie nicht verteidigt, weil ich Angst vor ihnen habe“. Sie beschreibt den Vorfall im Präteritum, wechselt nun aber ins Präsens, somit unterscheidet sie zwischen dieser einmaligen Situation und ihrer zeitlosen Angst vor Roma.

Sie bringt in der Folge weitere Beispiele über negative Erfahrungen mit Roma und stellt dann fest, „dass ich sie nicht mag, weil sie nicht in die Arbeit gehen, bloß Kindergeld kassieren und stehlen, andere grundlos schlagen, sie wollen nicht in die Arbeit gehen“. In diesem Beispielsatz wird deutlich, wie sich ihr Ton verschärft, ihre anfängliche Differenziertheit gibt die Schülerin nun entgültig auf. Zunächst kritisiert sie, Roma würden nicht in die Arbeit gehen, bei ihrer Wiederholung dieses Vorwurfes liefert sie bereits ihre Begründung und spricht den Roma den Willen ab zu arbeiten.

Sie grenzt die Roma als Gruppe nun vollkommen aus und erklärt, „wenn sie nicht in der Tschechischen Republik wohnen würden, wäre es hier sicher um vieles besser.“ So verdeutlicht sie ihre Einstellung, deren Grundlage es ist, die Roma als Übel zu betrachten und mit jener Aussage das Etikett des Sündenbocks aufzudrücken.

Dann beschreibt sie ihre Sicht der Situation außerhalb von Prag, vermutlich an der elterlichen Hütte: „Zum Beispiel auf der Hütte erlauben sich roma nicht so viel, aber es stehlen einige, aber nicht alle, somit ist es dort sicherlich besser als in Praha“ – durch die Aussage, es würden dort nicht alle stehlen, behauptet sie indirekt, in Prag würden alle Roma stehlen.

Schließlich meint sie, in Zukunft werde es schlimmer werden, es werde mehr Roma geben und sie werden mehr stehlen, „wenn alles immer teurer wird“. Hier zieht sie einen Zusammenhang zwischen einem äußeren Einfluss – der Preissteigerung – und dem angeblichen Verhalten der Roma. Dann behauptet sie, die Roma werden mehr Leute grundlos überfallen, nennt hier allerdings als Begründung: „Weil die Generation schlimmer und schlimmer ist“. Sie schreibt nun, dass sie Roma nicht stören würden, wenn sie nicht stehlen, „sich nicht so viel erlauben“ und nicht grundlos schlagen würden. Dieses sind Bedingungen, die nicht zu erfüllen sind, denn wer bestimmt den Grund, wann man schlagen darf, was bedeutet es, sich zu viel zu erlauben?

In ihrer Beschreibung des Freundes, der zur Hälfte Roma sei (da dessen Großvater (!) Roma gewesen sei), muss sie sich offenbar zunächst daran erinnern, nicht „zigeuner“ zu schreiben, da sie diese Bezeichnung durchstreicht und durch ein, wenn auch klein geschriebenes, „roma“ ersetzt.

Auffällig ist die einleitende Formulierung des folgenden Satzes „Um offen zuzugeben, habe ich früher mit einigen auch zu tun gehabt, solange sie nicht so waren“ – sie scheint das Gefühl zu haben, sich für diesen Umstand rechtfertigen zu müssen. Als würde sie es verschämt beichten, verrät sie nun, sie hätte auch jetzt „ein bisschen mit einer Roma zu tun“, mit der sie aufgrund deren Freundinnen, die angeblich „anders sind als sie“, allerdings nicht ausgehen würde.

Ihr Schlusssatz lautet: „Aber man sollte sie nicht wegen ihrer Hautfarbe diskriminieren!“, womit sie zwar einem Vorwurf des auf Hautfarben basierenden Rassismus entgeht, sich jedoch nicht von Diskriminierung distanziert. (Perunová/8b, 2.)

Dieser Schüler beginnt seinen Essay mit einer Behauptung – „Das Problem liegt größtenteils bei ihnen“. Damit setzt er zum einen die Existenz eines Problems voraus, wobei die Aufgabenstellung ein solches gar nicht benennt, zum anderen betont er, dass dieses Problem hauptsächlich an den Roma liegt, womit er sofort klare Position bezieht. Seine Relativierung „größtenteils“ wirkt durch den nachträglichen Zusatz des Wortes „größtenteils“ im zweiten Satz, indem er behauptet, sie würden sich den anderen nicht anpassen, unehrlich. Ihre Situation würde sich ohne dieses Bemühen jedoch nicht bessern. So wird deutlich, dass er eine eindeutige Assimilierung fordert, was er in seiner nächsten Äußerung unmissverständlich darstellt: „Die anderen Menschen sind die Mehrheit und die Minderheit muss sich den anderen Menschen unterordnen. Sie muss sich bemühen, ihnen ähnlich zu sein.“ Dieses ist eine klare Absage an jegliche Form eines Pluralismus.

In seiner Behauptung, „wir“ würden „sie“ ständig mit Sozialgeldern unterhalten, zeigt sich seine undifferenzierte Kategorisierung in die funktionierende Mehrheitsgesellschaft mit „ihrem“ Staat, der die Roma, die hier in dieser Form als „unorganisierte, unzivilisierte Schmarotzer“ dargestellt werden, großzügig dotiert.

Der Schüler geht von einer barrierefreien Chancengleichheit aus, womit er die Möglichkeit eines Rassismus ignoriert. Er reduziert die Faktoren, die zu einer problematischen Situation führen auf ein Fehlverhalten der Roma. Aus diesem Verständnis heraus, erklärt sich seine arrogante Feststellung: „Sie fühlen sich unterdrückt. Sie denken, sie würden bedroht werden.“ Mit dem letzten Satz schließt er aus, dass der Mehrheit einen Einfluss auf die Situation zukommt, da er „Diskriminierung“ mit der überspitzten Formulierung „Bedrohung“ ersetzt

und sie als lediglich von Seiten Roma fälschlicherweise wahrgenommenen Anschuldigung abtut.

Nachdem er dann wiederholt, dass die Roma – wie er nun wieder versucht zu relativieren – am Großteil der Probleme Schuld hätten, bemüht der Schüler sich um eine Differenzierung, indem er zugibt, dass es „selbstverständlich“ nicht für alle zähle, „es finden sich dort auch diejenigen, die das Problem begreifen.“ Er stellt seine Interpretation der Lage somit als Wahrheit in den Raum, die es gilt erkannt zu werden. Er rät diesen Roma, die dies „begriffen“ haben, sich zu bemühen, den „anderen“ diese Wahrheit zu erklären. Wenn er also von seiner Interpretation als wahre Lösung ausgeht, aber erwartet, dass die Roma, denen er das Etikett des in seinen Augen „Angepassten“ aufdrückt, den „anderen“ zu erklären, nimmt er eine Separierung vor, er verortet den Weg zur Verbesserung der Situation somit grundsätzlich außerhalb der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung.

Der Schüler geht in der Folge äußerst leichtfertig mit dem Begriff „zivilisiert“ um und rät den Roma, sich „zivilisiert anzuziehen“ und ihre Kinder „zivilisiert zu erziehen“, womit er behauptet, sie würden sich gegenwärtig unzivilisiert kleiden und ihre Kinder unzivilisiert erziehen, folglich primitiv, bzw. barbarisch.

Dann widmet er sich wieder dem humanitären Sozialstaat, der „genug“ Hilfen anbietet, die von den Roma aber „abgelehnt“ werden, „präziser ausgedrückt, sie nutzen sie nicht ausreichend oder richtig“.

Er bringt nun einen praktischen Vorschlag, den er anhand eines Beispiels verdeutlichen möchte. Er behauptet, dass eine „karikative Organisation“ ihnen dabei finanziell helfen kann, „ein Siedlungsgebiet“ zu errichten, wenn sie klare Angaben machen würden, die Hilfe „zweckgebunden“ wäre. Mit diesem Beispiel widerspricht er seinem eigenen assimilationistischen Ansatz, da die Unterstützung beim Bau von eigenen „Siedlungsgebieten“ eher von einem separatistischen Ansatz ausgeht. Außerdem will er in neoliberaler Manier den Staat aus der Verantwortung nehmen und sich alleine auf die Hilfe karikativer Organisationen verlassen.

Er meint, wenn die Roma ihre Versprechen nicht halten – was vermutlich im Kontext zu dem obigen Beispiel zu verstehen ist, „wird ihnen niemand je wieder helfen wollen. Und das darf nicht passieren“. Er geht von einem starken Willen aus, den Roma zu helfen, die Roma verspielen diesen jedoch, denn er ergänzt, „es ist zwar eher bereits passiert, aber noch ist es zu retten. ABER SIE MÜSSEN SICH BEMÜHEN, ES ZU RETTEN!“

Nachdem er dann meint zu wissen, dass es sich hier um ein weltweites Problem handelt, relativiert er seine gesamten Aussagen, indem er gesteht, nicht so viele Roma kennen gelernt zu haben; jedoch das, was er gesehen und gehört habe, habe zu seiner Meinung geführt.

Er schließt seinen Essay mit der Feststellung ab, es gäbe „Gute“ und „Schlechte“.

(Perunová/8b, 3.)

Diese Schülerin behauptet, Roma wären „heute“ schlecht erzogen, was ihrer Meinung nach Schuld der Eltern wäre, da sie keine Vorbildfunktion hätten. Dann schreibt sie, nicht alle Roma wären „schlecht“, aber bei denen, die in einer „guten Familie“ aufwüchsen, hätten deren Freunde Schuld an ihrer Devianz. Sie kenne einen Roma, der mit 14 Jahren „harte Drogen“ nehme und dessen Freunde ebenfalls. Dann schreibt sie, dass Roma – sie fügt in Klammern hinzu „nur einige“ – keine Grenzen hätten und alles illegal täten. Auffällig ist hier, dass sie diese Aussage nach ihren vorherigen scharfen Vorwürfen in dieser Form relativiert. Dann fällt ihr mangelnde Information über das gesamte Thema auf, da sie schreibt: „Und ich weiß nicht, warum sie bei uns im Staat sind, alle sollten dort sein, wo ihre Mehrheit ist (in ihrem Staat).“ Dieses zeigt ein von Grund auf gestörtes Bild von Nationen, dass nur mit einer unzureichenden Bildung begründet werden kann.

Dann kritisiert sie, dass es „mehr und mehr“ Roma gäbe und sie die Tschechen verurteilen würden. Sie fordert die Roma auf, sich „normal“ zu benehmen oder zu emigrieren.

Sie beschwert sich nun über die angeblich hohe Anzahl an Kindern in Romafamilien. Sie meint, sie würden sich nicht um die Kinder kümmern und sie nicht ernähren können, wobei sie weniger diese Tatsache stört, als dass sie trotzdem so viele Kinder hätten.

Sie setzt nun die angebliche Devianz der Roma mit dieser These in Kontext, die Eltern würden sich um ihre Kinder nicht kümmern, schlägt dann sogar vor, ihnen in dem Fall, dass sich die Kinder nicht „anständig benehmen“, ihnen die Kinder zu entreißen.

Nun schwankt diese Schülerin in ihrer Meinung und stellt fest: „Aber dann denke ich mir wieder, wenn sie schon hier leben, sollten sie die gleichen Rechte haben wie Weiße, damit sie eine bessere Arbeit finden und sie ihnen die Möglichkeit geben, etwas aus ihrem Leben zu machen.“ Sie überlegt, dass den Roma gegenwärtig nicht die gleichen Rechte zustünden und spielt mit dem Gedanken, das dieses jedoch eine Lösung wäre, sieht gleiche Rechte aber offensichtlich nicht als Selbstverständlichkeit.

In Kontrast zu ihren Vorwürfen und bisherigen bedenklichen Formulierungen kommt die Schülerin, nachdem sie von den positiven Erfahrungen ihrer Tante mit Roma berichtet, zum Schluss, dass „alle wiederum nicht so schlecht sind“, reduziert diese Erfahrung somit allerdings zu einer überraschenden Ausnahme. Das fällt insbesondere vor dem Hintergrund

auf, dass dieser Bericht über ihre Tante das einzige Beispiel in ihrem Essay darstellt und sie negative persönliche Erfahrungen genannt hätte, hätte sie welche gemacht.

(Perunová/8b, 5.)

Die Schülerin zieht bei der Aufgabenstellung eine klare Verbindung zum Thema Rassismus und wählt eine Überschrift – „Roma → Rassismus“, die diese Denkstruktur deutlich präsentiert. Sie nähert sich dem Thema mit einer allgemeinen These über Rassismus und glaubt, dass „in der heutigen Zeit das Leben zwischen den Rassen sehr ernst ist“ und sich „das“ heute „in weiße und dunkle Rassen“ unterteilen würde. Die Schülerin, die in einer Siedlung lebt, „wo viele roma sind“, betrachtet das Thema differenziert und bringt ihre Kritik an Diskriminierung mit einem Bericht über eine Mitschülerin – eine Roma – an ihrer ehemaligen Schule zum Ausdruck: „alle haben sie aufgrund ihrer Hautfarbe verurteilt“. Sie habe die Mitschülerin gemocht und beschwert sich, „dass es den Leuten auf die Hautfarbe ankommt, und wenn sie irgendwo einen roma sehen, dann betrachte sie ihn gleich anders“. Sie verurteilt Diskriminierung und schließt sich aus diesem Verhalten aus, richtet ihre Kritik an die Mehrheitsgesellschaft und stellt erst später fest, „dass sowohl Leute mit dunklerer Hautfarbe als auch Weiße einen Einfluss darauf haben“. Ihrer Meinung nach, hätte es „sie schon immer getrennt“ und es würde auch so bleiben. Auch wenn sie sich selbst aus diesem Muster ausschließt, sieht sie es als unabänderlich an und äußert vielmehr eine distanzierte Gesellschaftskritik.

Dann erklärt sie, einige Roma wären „äußerst aggressiv, besonders roma-Mädchen“, schreibt aber, selbst noch nie „einen Konflikt mit ihnen“ gehabt zu haben, aber auch keinen engen Kontakt: „wir begrüßen uns, aber nichts weiter“.

Die Schülerin meint, die Kriminalität würde bei den Roma durch Nachahmung der Älteren durch die Jüngeren reproduziert und weiß von vielen, die von Roma bestohlen worden seien, schließt daraus jedoch, dass die Roma Vertrauen bräuchten. Sie setzt ihren Fokus somit nicht auf eine Beschreibung von Berichten über oder Erfahrungen mit Roma, sondern bemüht sich, Ursachen zu finden und hier mit Lösungsvorschlägen anzusetzen.

Schließlich betont sie, jeder Mensch sei auf seine Weise nett und zeigt so ihre optimistische Grundhaltung, obwohl sie von einem unabänderlichen Rassismus ausgeht und in der Zukunft keine Veränderung der Situation erwartet. (Perunová/8b, 8.)

Dieser Schüler meint, in Tschechien und anderswo herrsche Hass gegen Roma und zählt dann einige geläufige Vorurteile auf. Er meint aber diese nicht bestätigen zu können, da er keine Roma kenne und betont seine Überzeugung, „dass es viele gute und arbeitsame roma gibt“. Er zieht als Erklärung für die Diskriminierung die Erziehung heran, allerdings sieht er jene als

Ursache für die Diskriminierung von Seiten der Mehrheitsbevölkerung, kritisiert somit also die Erziehung innerhalb der Mehrheitsbevölkerung und weist auf die Reproduktion der Diskriminierung hin.

Er verurteilt das Verhalten der Mehrheitsbevölkerung und erklärt, „dass auch unter den Weißen so schlechte Menschen sind, wollen sie sich nicht eingestehen“. Der Schüler schreibt nun von dem massiven Einfluss, den Verwandte und Freunde auf ihr Umfeld ausüben, dieser würde die negative Kategorisierung verhärten und verbreiten. Er wirft den Arbeitgebern vor, keine Roma einstellen zu wollen und bemängelt das Fehlen von Roma in höheren Positionen und begrüßt die Popularität eines Roma, der durch eine Casting Show bekannt wurde.

(Perunová/8b, 10)

Dieser Schüler versucht, sich dem Thema differenziert zu nähern, weist zunächst auf die Gleichheit hin. In diesem Kontext, als eine seiner Meinungen deklariert, erklärt er die Selbstverständlichkeit gleicher Rechte. Er geht nun über zu einem persönlichen Beispiel und erzählt, er wäre von Roma mit einem Messer überfallen worden.

Der Schüler stellt daraufhin fest, die Roma seien unterdrückt und betont seine Ablehnung von Rassismus. Er bemüht sich nun durch einen kurzen historischen Abriss, einen Ursprung der Unbeliebtheit der Roma in Tschechien mit ihrem Unvermögen, sich an die Sesshaftigkeit zu gewöhnen, darzustellen. Als einen weiteren Grund dafür, warum „eine Menge Leute“ Roma nicht mögen würden, bringt er ein: „nun sind die meisten (vor allem die Jüngeren) so, dass sie andere überfallen“ – er sieht diese delinquente Gruppe folglich in der Mehrheit, zieht allerdings keinen Bogen zu der von ihm dargestellten historischen Entwicklung.

Er zählt nun einige Vorurteile auf, ohne auf diese einzugehen, meint allerdings eine Angst bei der Mehrheitsbevölkerung zu beobachten, von Roma überfallen zu werden. Dann verurteilt er rassistische Gewalt von Seiten der „Weißen“ und hält fest, „dass die Schuld für das Schlagen und Stehlen auf beiden Seiten liegt“. Der Schüler folgt dieser differenzierten Sicht – „vor allem ist jeder Mensch ein Individuum und roma unterscheiden sich von sich selbst genauso, wie andere Menschen sich von anderen unterscheiden“.

Schließlich berichtet er von Roma, die im selben Haus wohnen wie er und deren anfänglichen Schwierigkeiten nach ihrem Einzug, schreibt aber von dem persönlichen Kontakt seiner Familie mit ihnen. Er erinnert dann an einen damaligen Freund, der Roma ist, mit dem er sich gut verstanden zu haben scheint. (Perunová/8b/14)

Diese Schülerin sieht sowohl ein Problem darin, dass Roma in Tschechien nicht bereit sind zu arbeiten, als auch im Rassismus auf Seiten der Tschechen. Sie schreibt, sie habe zu Roma „als Ganzes“ kein Vertrauen, da ihre „Erfahrungen mit ihnen nicht sehr gut waren“ – sie wurde

überfallen. Zum Schluss schreibt sie, sie würde eine Verbesserung der Situation erwarten, baut diese Prognose auf einem Bericht einer Lehrerin über Romakinder auf, die ein „Leben wie wir“ geführt haben sollen. So scheint diese positive Erzählung einer Lehrerin ausschlaggebend zu sein für die Reflexion der Schülerin über ihre eigene negative Haltung, die sicher auch durch ihre einschlägige Erfahrung des Überfalls geprägt wurde.

(Perunová/8a, 2.)

Eine weitere Schülerin beginnt den Essay mit dem Vorwurf, die Roma würden verachtet werden, sieht aber eine Verbesserung der Situation im Kontrast zur Vergangenheit.

Sie setzt ihren Essay mit einer neutralen, eher positiven Haltung gegenüber Roma fort. Sie berichtet nun von einem Roma, mit dem sie „zusammen gewesen“ sei und lobt dessen Benehmen und Eigenschaften – im Vergleich zu „irgendwelchen Leuten mit hellerer Haut“. Auch kenne sie eine Familie, die im Haus ihrer Großmutter wohnen und sich nicht anders benehmen würden als „Leute mit hellerer Hautfarbe“.

Sie lehnt eine generalisierte Differenzierung der Menschen ab. (Perunová/8a, 3.)

Dieser Schüler verweist auf die äußerste Armut der Roma, „so dass sie irgendeinen Weg suchen, um zu Geld zu kommen“. Er kenne „roma“, die in Ordnung sein, bis zu dem Zeitpunkt, wo sie Gas nähmen. Er unterstreicht seine Behauptungen durch Beispiele von ihm bekannten Roma, wobei einer, dessen Namen er sogar anführt, unter Gas fähig sei, „jedes Mädchen zu vergewaltigen“ und dramatisiert diesen Vorwurf mit dem Zusatz, „auch wenn sie vielleicht fünf Jahre alt ist“.

Er verwendet nun sogar den Ausdruck „zigeuner“, in dem Kontext, dass jene, die sich kontrollieren könnten, in Ordnung wären. Er sieht den Zusammenhang zwischen einem von ihm festgestellten devianten Verhalten und dem Konsum von Feuerzeuggas.

Der Schüler vermutet keine Veränderung innerhalb der nächsten 50 Jahre und formuliert dann folgenden Satz: „Nur wenn sie mehr Kindergeld geben werden, müsste es nicht so viele geben.“ Es erscheint interessant, dass er die Anzahl der Roma offensichtlich als problematisch betrachtet, eine Reduzierung fordert und schließlich als Lösung eine Erhöhung des Kindergelds vorschlägt.

Er wirft den Roma Arroganz und Brutalität vor und unterstreicht in der Folge diese These wieder mit einem persönlichen Erfahrungsbericht. Er schließt daraus, dass die Mehrheit der Roma „so aggressiv“ sei und fügt dann in einer gewissen Naivität an, die Sportlehrerin habe gesagt, sie habe ein paar roma unterrichtet, die ein „ordentliches Leben geführt haben, vielleicht so wie wir“. Als Grund für diese vermeintlichen Ausnahmen führt er das Elternhaus an, indem er behauptet, einige Romaeltern würden sich um ihre Kinder kümmern und

suggestiert, die Mehrheit würde dies nicht tun, was die Ursache der problematischen Situation sei, die sich seiner Ansicht nach, nicht ändern werde. (Perunová/8a, 12)

Diese Schülerin denkt sich, dass eine Menge „roma“ anständiger sind, als viele „Weiße“ und verweist auf den schlechten Ruf, den Roma hätten. Sie vermutet hier einen Grund, warum sie auf Ämtern, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt „drangsaliert“ werden würden.

Auffällig scheint ihre Differenzierung zwischen Roma und „Weißen“, sie stellt nicht Roma und Tschechen gegenüber, was bedeuten könnte, dass sie Roma als Tschechen betrachtet. Sie nimmt die Abneigung „einer Menge Leute“ gegenüber Roma als Konsequenz des mangelnden Kontakts wahr, sieht jedoch die Roma am Zug, etwas gegen ihr negatives Image zu unternehmen. Sie verfällt nun ebenfalls in eine Aufzählung der stereotypisierten Verhaltensweisen der Roma, betrachtet diese als gegeben und verlangt von den Roma dieses vermeintliche Verhalten zu ändern. Sie sieht das als Bedingung, dass „ihnen einfach so verziehen wird“, wobei sie diese Aussage überdacht und gestrichen hat, sie ersetzt sie durch ihre Feststellung, dass ihre Hoffnung nicht erfüllt werden würde, dass „sich das in der Zukunft von alleine ändert“. Auch wenn ihre Verunsicherung ob ihrer ersten Aussage deutlich wird, zeigt diese deutlich, dass sie ein Selbstverständnis der Schuldfrage auf Seiten der Roma verinnerlicht haben könnte.

Dann wechselt sie jedoch wieder die Perspektive und beklagt die benachteiligte Position der Roma, glaubt jedoch, dass es in anderen Ländern nicht anders wäre. (Perunová/8a, 13)

Der Schüler beginnt seinen Essay mit einer differenzierten Betrachtung der Situation und schildert die auf Unwissenheit basierende Problematik der Vorurteile gegenüber den Roma. Er verweist auf die bessere Situation der Roma in Tschechien gegenüber der Slowakei und sieht ein Bemühen von Seiten der Regierung. Er sieht dieses Bemühen jedoch in der Form, dass die Regierung sich „ein bisschen darum bemüht“, dass die Roma Arbeit suchen und ihnen „irgendwelche Häuser“ zu finden. Es klingt somit nicht nach einer Unterstützung bei der Arbeitssuche, indem ihnen Möglichkeiten geboten werden, sondern vielmehr nach Maßnahmen, die dazu führen, dass Roma sich auf Arbeitssuche begeben, unabhängig vom Erfolg, was der Schüler jedoch nicht kommentiert.

Er verfällt nun dem Vorurteil des Kinderreichtums der Roma als Ursache für deren Situation. Der Schüler sieht in der Folge nicht die mangelnde Unterstützung kinderreicher Familien als Problem, sondern die selbständige Entscheidung der Eltern sich durch die hohe Anzahl an Kindern zu überfordern und die Unmöglichkeit, Kinder auf diese Weise angemessen zu versorgen. Er prophezeit Schritte von Seiten der Regierung, die Geburtenrate zu kontrollieren, den Ausbau von „roma-Siedlungen“ und auch das Kindergeld zu beschränken. Diesen

Lösungsvorstellungen nicht ablehnend gegenüberzustehen, zeugt nicht nur von zahlreichen Missverständnissen, sondern auch von einem mangelnden demokratischen Grundverständnis. Er behauptet, ein Mensch der nicht arbeite und vom Kindergeld lebe, bestehle den Staat, ohne die Gründe für derartige Lebensumstände in Betracht zu ziehen. (Perunová/8a, 14)

Nun zu einigen Essays von Schülern der Schule Havlíčkovo náměstí.

Die Schülerin, die sich als „roma“ bezeichnet, behauptet in ihrem Essay, die Situation wäre nicht sehr schlimm, sie schreibt jedoch auch, dass sie nicht wüsste, wie es woanders sei.

Ändern sollten sich die Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und die Vorurteile bezüglich der Kriminalität. Das Mädchen äußert sich nicht über die Bildungssituation in Tschechien.

Sie stört die Bezeichnung „zigeuner“, da diese „Schmutz“, „Diebstahl“, „Hexerei“ ausdrücke.

Sie weist auf den vorhandenen Rassismus auf beiden Seiten hin, sowohl bei den „tschechen (weiße)“ als auch bei den „roma“ und drückt ihre Angst aus, dass in der Folge (!) „ (...)

unsere Kultur und Tradition verschwindet“. Einige „roma“ würden sich schon eher den „tschechen“ zuordnen, was die Schülerin wie folgt kritisiert: „(...) aber sie machen sich nicht klar, dass sie die Hautfarbe nicht wechseln können.“

Ihre Aussage, „die Zukunft wird wohl immer schlimmer (...)“ kann sich sowohl auf die im vorherigen Satz angedeutete Assimilierung der Roma beziehen, als auch auf einen wachsenden Rassismus. Schließlich betont sich noch ihre antirassistische Überzeugung und berichtet, sie würde sich mit „tschechen (weißen)“ unterhalten und diese würden sie „nicht stören.“ (Havlíčkovo náměstí/8a, 1)

Der Junge, der aus der Perspektive der Roma schreibt, empfiehlt, die Roma sollten sich dem „tschechischen Volk“ mehr annähern. Sie würden als nationale Minderheit verdammt werden, er verurteilt den Rassismus, sieht aber auch auf Seiten der „roma“ die Notwendigkeit, sich für eine Verbesserung der Situation zu bemühen, den Ruf der Roma zu ändern.

Als Gründe für den Rassismus gegenüber den Roma erwähnt er nicht nur die Hautfarbe, sondern auch die „Gewohnheiten und Traditionen“ der Roma sowie, „dass der Großteil der roma an Gott glaubt“.

Er setzt den Fokus jedoch schließlich auf das Bemühen der Roma, sich zu integrieren, damit sie „in Zukunft eine geachtete nationale Minderheit“ sein könnten. (Havlíčkovo náměstí/8a, 2)

Dieser Schüler verurteilt Rassismus und die vorhandene Kritik an den Roma in Tschechien.

Er weist darauf hin, dass eine Menge seiner Freunde „roma“ seien und schildert das

Misstrauen, mit dem sie sich dann als Gruppe konfrontiert sehen. Als Beispiel führt er hier das Betreten von Geschäften an: „die Leute schauen uns an, als ob wir klauen wollten“. Er

hofft auf eine Verbesserung der Situation in der Zukunft. (Havlíčkovo náměstí/8a, 3)

Die Schülerin rechnet mit einer Assimilierung der Roma. Sie selbst sieht als Roma zwar gegenwärtig noch Unterschiede, nimmt jedoch an: „In Zukunft werden sie schon gleich sein wie die tschechen“. Ihre optimistische Sicht auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes für die Roma setzt sie hinzu: „(...) es wird hier keine Ausländer geben, nur tschechen und roma.“ (Havlíčkovo náměstí/6a, 3)

Dieser Junge schreibt einleitend von der Armut der Roma in Tschechien, weist dann jedoch auf jene hin, die Arbeit und somit „ein gutes Leben haben“. Er bezieht auf diese Weise lediglich den Faktor Arbeit und Wohlstand in seine Überlegungen ein.

„Sie stehlen und nehmen Drogen, sind auf der Straße und machen uns Schande, was unsere Kultur angeht, sie geht weiter verloren, fast niemand achtet sie (...).“ Als weiteren Grund für das „Verblässen der Kultur“ führt der Schüler die Partnerschaften zwischen Roma und „Tschechen“ an. Schließlich rechnet er mit einer Abnahme der Zahl der Roma, da „alle eingesperrt oder mit Tschechen verheiratet oder ins Ausland weggelaufen sind, denn der Faschismus ist hier größer und größer.“ Der Schüler kritisiert somit zum einen Assimilierungstendenzen auf Seiten der Roma, die die Kultur der Roma verschwinden lässt, zum anderen den von ihm vorgeworfenen Faschismus der tschechischen Majorität. (Havlíčkovo náměstí/9b, 1)

Die Schülerin verweist zunächst darauf, dass ihre Mutter Roma ist, schreibt dann jedoch, sie würde nur wenige Roma kennen und würde kaum Kontakt zu ihnen haben. Sie beklagt das Verhalten jener Roma, „(...) die die Straße entlanggehen und jeden anbrüllen, den sie treffen (...).“ Diese Roma würde sie meiden. Die Schülerin wirft nun einen Blick in die Vergangenheit und stellt fest: „Als sie noch umherfuhren, schienen sie mir interessanter zu sein.“ In diesem Zusammenhang erwähnt sie die Geschicklichkeit der Roma in „ihren Bereichen (Gesang, Tanz, Herstellung von Nägeln usw...)“ Mit dieser folkloristischen Perspektive auf die Roma scheint sie Kritik an dem Bemühen des damaligen Regimes, die Roma zu assimilieren, zu üben. Mit ihrem Hinweis darauf, die Roma würden die Häuser demolieren, die ihnen zur Verfügung gestellt werden würden, zieht sie eine Verbindung zu ihrer Annahme, die Roma hätten „immer noch ihre Mentalität“. Auch wenn sie den Vorwurf der Roma, „(...) dass wir ihnen gegenüber rassistisch sind“, teilt, wobei sie sich mit dem Bezeichnung „wir“ eindeutig der Majorität unterordnet, sieht sie die Ursache auch auf Seiten der Roma. Sie betont an dieser Stelle die mangelnde Schulausbildung der „Mehrheit von ihnen“, wodurch sich eine problematische Position der Roma auf dem Arbeitsmarkt ergibt. (Havlíčkovo náměstí/9a, 2)

5.2. Der Einfluss der schulischen Situation auf die Einstellung gegenüber Roma

Bei der Betrachtung der Essays vor dem Hintergrund der jeweiligen Schule, die der Verfasser oder die Verfasserin besucht, fällt die schulübergreifende Feststellung auf, Roma würden ein weniger erstrebenswertes Leben führen. Die eindeutige Tendenz auf der Schule Perunová jedoch ist es, die Verantwortung in erster Linie bei den Roma zu suchen. Sie präsentieren ihre Vorurteile und versuchen diese durch die Schilderung eigener Erfahrungen in diesem Kontext zu unterstreichen. Dort, wo persönliche Erfahrungen fehlen, fordern die Schüler basierend auf den allgemein vorhandenen, vermutlich unreflektiert übernommenen Vorurteilen zum Teil drastische Lösungsvorschläge. Wenige Schüler der Grundschule Perunová versuchen aufbauend auf Erfahrungen, die sie für die Roma sprechen lassen, ihre grundsätzlich antirassistische Einstellung zu bekräftigen. Insbesondere in der Klasse 8b fallen in diesem Zusammenhang einige Essays aus dem Rahmen, in denen die Verfasser versuchen, den bestehenden Vorurteilen auf den Grund zu gehen.

Die Schüler der Schule Havlíčkovo náměstí versuchen das Problem der Vorurteile differenzierter zu betrachten und weisen häufiger auf eine Wechselwirkung hin, ein gegenseitiges Bedingen von Diskriminierung auf der einen und wie auch immer gearteten deviantem Verhalten auf der anderen Seite. Jene Schüler der Schule Havlíčkovo náměstí, die den Nicht-Roma zugezählt werden können, äußern eher eine moderatere Kritik an den Roma als die Schüler der Schule Perunová. Insbesondere, wenn sie auf Freundschaften mit Roma hinweisen. Der Diskurs, die Roma für ihre Situation verantwortlich zu machen, setzt sich zwar an beiden Schulen, zum Teil auch bei den Roma durch, allerdings versuchen jene Schüler, die in Kontakt mit Roma stehen, eher, auch Gegenbeispiele aufzuzeigen. Somit kann eine Tendenz beobachtet werden, die Gültigkeit dieser scheinbar kollektiv anerkannten Schuldzuweisung einzuschränken.

Die Schüler der Schule Perunová neigen dazu, die Roma als etwas Fremdes zu betrachten, dass sich unerwünscht in ihrem Land aufhält. Sie sehen die Roma in erster Linie als Zuwanderer, die „das Gastrecht missbrauchen“. Dieses weist auf eine mangelnde Aufklärung über die Geschichte der Roma auf dem Gebiet Tschechiens hin. Die zum Teil äußerst rassistischen Texte einiger Schüler alarmieren, sollten jedoch auch in Kontext mit der Situation und dem Alter der Verfasser oder Verfasserin rezipiert werden. Doch auch wenn es sich hier um eine alterbedingte Provokation handelt, scheint deutlich, dass das Thema nicht ausreichend Beachtung im Lehrstoff findet.

5.3. Die übersetzten Essays

Abschließend erscheinen nun alle Essays ins Deutsche übersetzt. Orthografische Fehler, soweit sie für die Betrachtung relevant sind, wurden in der Übersetzung berücksichtigt. Dies bezieht sich zum Beispiel auf die auch im Tschechischen nicht korrekte Kleinschreibung von Nationalitätenbezeichnungen. Falls der Sinn einer Aussage aufgrund von grammatikalischen Fehlern nicht eindeutig hervorgeht, wurde die missverständliche Formulierung übernommen, so dass die Interpretation auf Seiten des Lesers liegt.

Perunová/9a

1.

„Ich treffe mich fast ständig mit Leuten einer Gruppe roma, auch wenn ein Großteil von ihnen kein so süßes Leben führt, auch wenn daran manchmal sie selbst den größten Anteil haben. Ich bin keine Rassistin, werde keine Rassistin und mag Rassisten nicht, denke mir aber, dass wenn unser Staat diese Gruppe Menschen mit uns zusammenleben lässt, so könnten sie vielleicht nachdenklich werden und irgendwie erwidern, wie sich die gesamte Tschechische Republik ihnen gegenüber verhält. Unlängst musste mein Freund eine Gruppe roma aus einem älteren Haus vertreiben, unter ihnen war auch ein kleines Kindchen, jenes kleine Arme kann nichts dafür, dass seine Mutter es sich aus reinem Versehen angeschafft hat, aber warum sollte dieses kleine Kindchen darunter leiden, dass seine Familie sich leider nicht bemüht, für sich und für dieses Kindchen mehr zu tun als zu trinken, zu rauchen und Drogen zu nehmen und dann wundern sie sich, wenn Leute sich gegen diesen Lebensstil auflehnen. Ich kann aber nicht sagen, dass alle roma so leben, ich habe ein tolles kleines Mädchen – eine roma. Wenn ich sehe, was für eine Freude sie hat, wenn sie mich sieht, würde ich sie manchmal nehmen und ihr ein anderes Leben zeigen, dass ich und viele andere führen. Es ist traurig, dass Leuten bloß Drogen und Freiheit reichen, und das zählt selbstverständlich nicht nur für roma. Es würde mir sehr gefallen, wenn die Kinder, die nicht das Glück hatten und von einer Mutter geboren wurden, die kein Interesse an ihnen zeigt, Unterstützung bekämen, eine größere Unterstützung vom Staat, aber auch von der gesamten Welt“
durchgestrichen: „Ich stimme auch denen zu, die roma nicht in unserem Staat wollen, aber nur aus dem Grund, dass ein Großteil der Leute, die ich kenne...“

2.

„Wie sehe ich das Leben der roma? Das ist eine ziemlich schwere Frage. Meiner Meinung nach lassen sich roma nicht in einen Sack schmeißen. Ich kenne zum Beispiel eine roma, die vollkommen in Ordnung ist, gut und lieb, einfach wie ein normaler Mensch. Damit möchte ich selbstverständlich nicht sagen, dass Roma keine Menschen sind. Aber es gibt auch roma, die wie Hooligans durch die Straßen ziehen, sich ihr ganzes Leben drücken und überall herumschreien, was sie für Arme sind, dass alle Rassisten sind. Gerade vor kurzem kam ich zur Schule und vor der Schule standen zwei zigeuner und beleidigten eine Lehrerin mit „rassistische Kuh“, nur weil sie ihnen gesagt hat, dass sie nicht gegen das Schulgebäude machen sollen. ... Oder ich höre häufig über roma, dass sie nicht arbeiten wollen. Das wohl schon, aber wieder nur der eine Teil der roma. Es ist traurig, dass der zivilisierte Teil der roma für das Benehmen der anderen büßen muss. Meine Freundin hat sich auch beschwert, dass sie sie weil sie roma ist, nicht zu einem Nebenjob annehmen wollen oder ihr etwas nicht verkaufen wollen. Und was das Leben der roma in der Zukunft angeht? Da glaube ich, dass es sich nicht ändern wird. roma bleiben immer roma, vielleicht werde es mehr. Ihren Charakter und ihr Wesen ändert nichts, nicht einmal Gesetze. Da bin ich mir sicher. Ich kenne viele Leute, die roma nicht ausstehen können, Ich kenne viele Leute, die wegen der roma eine Waffe bei sich tragen. Deren Meinung zu ihnen ändert sich auch nie. Oder versuchen sie einem Menschen, dem ein roma fast den Hals durchgeschnitten hat, zu sagen, dass er sich geändert hat!“

3.

„Ich habe mich nie wirklich irgendwie für Roma interessiert. Im Prinzip nur das, was sie im Fernsehen sagen, oder im Radio oder so. Sie wirken auf mich nicht irgendwie anständig, aber ich kann mich auch irren, sicher finden sich unter ihnen auch solche, die sich bemühen und anständig sind.

Ich denke, dass der, der für die Gesellschaft nützlich sein will, auch nützlich ist und der, der nicht will, es nicht ist. Am ehesten sagt sich ein Großteil der roma, wie wir ihnen gegenüber eklig sind, dass wir uns ihnen gegenüber wie zu Aussätzigen verhalten. Sobald sie sich uns gegenüber beginnen, normal zu verhalten, ändert sich vielleicht alles.

Denn man hat ja fast Angst, an ihren Gruppen vorbeizugehen, durch Dörfer, wo die Mehrheit der Bewohner der Nationalität der roma angehören, und schließlich nachts auf der Straße. Sie müssen dich nicht einmal überfallen, schlagen, die Nase brechen, viel davon ist nicht die

einzigste Sache, es reicht sie sich anzuschauen, wie sie dich gehässig anschauen und gleich hat man ein schlechtes Gefühl.

Es scheint mir, dass sie sehr gesellig sind (natürlich nur in der Nähe von Leuten ihrer Nationalität) oder sie haben Angst, etwas selbständig zu tun. Größtenteils, wenn irgendwo irgendetwas passiert, ist es nicht nur ein Roma, aber meistens sind da mehrere, nicht einmal in der Straßenbahn oder im Zug fahren sie alleine, bisher habe ich sie immer mindestens zu zweit gesehen. Einmal bin ich mit dem Auto an einem roma-Städtchen vorbeigefahren, vollkommen roma-. Alle waren schmutzig, und sie trugen Lumpen, nirgendwo Hygiene. Siehst du, ein normaler Mensch kann so nicht leben. Warum also ziehen sie nicht in die Städte, fangen an, richtig zu arbeiten und ein normales Leben zu führen?

Ich sage nicht, dass alle so sind, sicher nicht. Eine Menge roma sind anständig und arbeiten sicherlich, kümmern sich um ihre Kinder und erziehen sie ordentlich. Ich glaube aber, dass ein Großteil es nicht so tut.“

4.

„Den Krieg mit den roma unterteile ich in zwei Gruppen. Die sog. „Guten“ und die sog. „Schlechten“. Es geht nicht darum, wer sie sind. Es geht darum, wie sie sich gegenüber deiner Umgebung und gegenüber anderen verhalten. Solange sie sich anständig benehmen und keine Sachen zerstören, nicht stehlen, anständig sind und keine Probleme machen, stören sie mich nicht. Aber wiederum die, die Sachen in ihrer Umgebung zerstören und andere überfallen (z.B. meinen Freund, der in der Zeit gerade im Rollstuhl saß) stören sie mich. Und das genug. Schließlich sind sie hierher zu uns in diesen Staat gezogen und fingen an sich auszubreiten, als wären sie zu Hause. Aber das sind sie nicht. Sie nehmen Hilfgelder, arbeiten nicht, kümmern sich nicht um die Immobilie, die ihnen der Staat widmet und zerstören sie absichtlich. Jeder normale Mensch spart ziemlich lange für was auch immer und sie zerstören es ihm, beschmieren es mit Spray und rauben ihn im schlimmsten Fall aus. Wie sie sich in der Metro benehmen ist irrsinnig. Und überhaupt in öffentlichen Verkehrsmitteln, auf der Straße oder in abgelegenen Stadtteilen.

Aber ich kenne wiederum auch eine Menge roma, die anständig und in Ordnung sind. Manchmal sind sie um einiges besser als andere Freunde. Aber trotzdem habe ich mich mehr mit den Schlechteren als mit den Besseren getroffen.

Ich habe nur Angst, dass wenn es so weiter geht und der Staat ihnen gegenüber so sehr solidarisch wird, dass es mit diesem Staat bergab geht. Solange die roma und eigentlich auch andere Zuwanderer nicht beginnen, sich anständig zu benehmen und nicht nur ständig klagen

werden, dass sie keine Arbeit haben und ihre Kinder nirgendwo spielen können, wird dieser Staat zu einem Staat der roma oder anderer. Die Tschechen werde zurücktreten oder sich mit ihnen um jedes Stückchen sauberen Land streiten, denn so eine Unordnung, wie sie sie zurücklassen ist nicht zum aushalten. Das sind einfach Schweine, solche Leute.“

5.

„Die überwiegende Mehrheit der tschechischen roma sondern sich von der Gesellschaft mit dem Vorwand des „Rassismus“ ab. Jedoch der Hass und Druck geht von ihnen aus. Es liegt an jedem einzelnen, wie er sich um die Eingliederung in die Gesellschaft bemüht. Ich sage nicht, dass es nicht beidseitig ist, aber ich werde nur schwerlich jemanden loben, der sich nicht einmal um eine Arbeit kümmert und stiehlt wo nur möglich.

In der heutigen Zeit geht es nicht mehr um die Hautfarbe, aber um die Fähigkeit, sich in eine Gesellschaft einzugliedern.“

6.

„ZIGEUNER ODER AUCH ROMA SIND SCHLECHTE MENSCHEN, BIS AUF AUSNAHMEN.

DER GROSSTEIL VON IHNEN LEBT IN HALBZERFALLENEN HÄUSERN UND LAGERN. MEISTENS ARBEITEN SIE NICHT UND STEHLEN WIE DIE ELSTERN. SIE GEHEN IN GRUPPEN UND SCHLAGEN GERNE ANDERE MENSCHEN ZUSAMMEN. MICH HABEN SIE SCHON EINMAL ZUSAMMENGESCHLAGEN, NUR WEIL ICH KEINE UHR HATTE. ES IST NORMAL, DASS, WENN JEMAND ETWAS WERTVOLLES BEI SICH HAT UND ES SIND 2 ZIGEUNER IN DER NÄHE, DASS SIE IHN AUSRAUBEN ODER ZUSAMMENSCHLAGEN. SIE ARBEITEN ÜBERHAUPT NICHT UND SIND SOMIT EINE BELASTUNG EINE BELASTUNG FÜR DEN STAAT. WENN ES NACH MIR GINGE, WÜRDE ICH SIE NACH SIBIRIEN UMSIEDELN UND SIE IN EINE RESERVATION EINSPERREN. ODER ICH WÜRDE SIE SCHWERE ARBEIT VERRICHTEN LASSEN UND GÄBE IHNEN 3000 MONATLICH, DAMIT SIE AUSKOMMEN.“

7.

„In der heutigen Zeit „erschrecken“ Leute, wenn man sagt Roma und ihnen fällt ein, wie sie in dem Haus, wo so viele von ihnen sind, dass man sie nicht einmal zählen kann, leben und in der Umgebung ist Unordnung.

Ich persönlich habe mit ihnen keine sehr gute Erfahrung, denn meistens wenn ich ihnen begegne, wollen sie mir mein Handy klauen oder alles, was ich bei mir habe. Großteils sind es so viele, dass man es so heftig bekommt, wenn man sich wehrt, dass man froh ist, wenn man wieder aufsteht. Die Häuser, in denen sie leben, sind verfallen und umgeben von Unordnung und Lärm, so dass Menschen sie lieber meiden und das so auch gut ist. Mich persönlich würden sie nicht stören, aber nur wenn sie sich benehmen und in ihrer Umgebung nicht so viel Unordnung machen würden. Ich habe mit ihnen keine sehr guten Erfahrungen und darum meide ich sie.

Ich habe auch gehört, dass roma vor der Schule Jiřfho z Poděbrad einen Jungen aus der zweiten Stufe angehalten haben, ihm die Hosen ausgezogen und zerstört und weggeworfen haben und das scheint mir nicht normal zu sein.“

8.

„Persönlich habe ich mich nicht mit Roma getroffen, eigentlich schon, wohl im 5. Jahrgang kam einer in die Schule, er war nicht einmal frech oder gemein, eher exzentrisch, wollte die Aufmerksamkeit auf sich richten. Die Mitschüler hatten keine Probleme mit ihm und auch ich kam gut mit ihm aus.

Die Vorurteile, sie sind unfreundlich, aggressiv, krümmen nicht den Finger, wenn es um Arbeit geht... Aber nicht alle sind so, die kleinen Kinder werden von der „weißen“ Umgebung, Rassismus, beeinflusst. Falls mit ihnen von klein auf gut umgehen würde, würden sie sich in die Gesellschaft eingliedern. Z.B.: Eine Familie – Weiß und Roma – kann ein gutes Kind aufziehen, weil es nicht negativ durch seine weißen Mitbürger beeinflusst wird...“

9.

„Meiner Meinung nach sind roma äußerst berechnend, weil die überwiegende Mehrheit in Staaten lebt, in denen das Gesetz so aufgebaut ist, dass es sich auszahlt, nicht zu arbeiten, weil die Sozialhilfe ihnen für den Alkohol und für 1 Hörnchen für jeden pro Tag reicht. Sie haben den Charakter des unanpassungsfähigen Fahrenden, der bei jeder kleinsten Gelegenheit zur Waffe greift und scharfe Worte benutzt.

Mein Schluss ist, dass ich keiner Gruppe zigeuner in der Nacht an einem abgelegenen Ort begegnen möchte.“

10.

„Das Leben der roma in Tschechien und woanders ist, um die Wahrheit zu sagen, wohl gleich. Ich glaube, dass sie nicht gerade anständig sind und sich nicht sehr an Regeln halten. Dann können sie sich aber nicht wundern, dass die anderen sich ihnen gegenüber so verhalten, wie sie es tun. Wahrscheinlich sind nicht alle so, aber die Schlechten sind in der Mehrheit, weil auf sie wie auf eine (schlechte) Gruppe geschaut wird. Aus meiner Sicht klagen sie über alles, nichts gefällt ihnen und zu allem haben sie ständig etwas zu sagen, aber, dass sie arbeiten gingen, das tun sie nicht. Bei allen um sie herum erlauben sie sich etwas, schlagen. Ich beobachte das in meiner Umgebung. Unlängst erzählte mir ein Freund, wie eine ihrer Grüppchen das Messer vor ihm gezogen haben, und was dann? Es tut mir leid, das zu sagen, aber sie gehen mir schrecklich gegen den Strich!!! Ständig nur Kinder, damit sie Kindergeld bekommen, aber dass sie arbeiten gehen, das auf keinen Fall. Sie stehlen, betteln, lügen „und haben immer recht“. Wenn es ihnen also hier nicht gefällt und „alle ihnen Schaden zufügen“, warum gehen sie nicht woanders hin? Sobald sie beginnen, sich anständig zu benehmen, dann glaube ich wird sich die Situation zukünftig ändern, aber beginnen sie, sich so zu benehmen? Sie können sich nicht wundern, dass sie niemand gerne hat, wenn mindestens 15 Leute aus der Klasse irgendwelche schlechten Erfahrungen mit ihnen hat. Ich sehe es so, dass: SCHUFTEN (ARBEITEN), SICH ANSTÄNDIG BENEHMEN U.Ä. und falls nicht, dann AUF DAS SIE ABHAUEN! In der letzten Zeit habe ich von mehreren Dingen gehört und ich beginne, ihnen gegenüber eine Aversion zu entwickeln. Das ist dann wohl alles und ich habe mich ziemlich aufgeregt.“

11.

„Ich habe mit roma eine eigene Erfahrung gemacht. Sie sind üblicherweise ziemlich aggressiv gegenüber den Leuten in ihrer Umgebung. Sie stehlen Mitbürgern alles, sogar Kleidung. Weil sie selbst nicht ausreichend Finanzen dafür haben, aber das entschuldigt sie nicht, da sie sich nicht um eine Beschäftigung kümmern und sich nicht bemühen, diese zu bekommen. Am schlimmsten sind jugendliche Roma, sie bedrohen vor allem junge und schwächere Leute, wenn deren Zahl geringer ist. Die Lösung der roma-Frage: ich schlage Kastration oder strenge polizeiliche Befugnisse gegen die roma-Population vor.“

12.

„Das Leben der roma sehe ich äußerst klar. Sicher gehen sie nicht in die Schule. Bei uns gibt es so 100.000 roma-zigeuner. Nicht einmal die Hälfte ist nicht ausgebildet. Sie lügen und stehlen. Dazu schikanieren sie ihre Umgebung. Den Großteil von ihnen sehe ich nicht, da ich ihnen den Rücken kehre und von ihnen davonlaufe. Fast immer gehen sie zum Beispiel zu dritt auf einen los. Sie rauben immer einen wehrlosen Menschen aus und schlagen ihn dann noch. Der roma-Mensch geht nicht so sehr in die Arbeit, lebt von der Sozialhilfe und hat nicht weniger als 5 Kinder. Er lebt von Diebstahl, Betrug. Vor fünf Jahren konnten wir bei uns in Vinohrady roma so einmal in der Woche sehen. Alle lebten verkrochen bei sich in Žižkov. Jetzt siehst du hier so 20 in der Stunde. Sie sind überall! Wir müssen damit irgendetwas machen. Sie erlauben sich mehr und mehr.“

13.

„Das Leben der roma in Tschechien

Meine Meinung zu den roma ist so, dass sich die Mehrheit der roma in der Öffentlichkeit verantwortungslos und unanständig verhalten. Als ich [sie] mit ungefähr 10 Jahren getroffen habe, war meine Begegnung nicht erfreulich, sie raubten mich aus und stahlen mir mein Skateboard und das Geld, was ich bei mir hatte. Ich kam mit ein paar blauen Flecken davon, aber hatte immer noch Glück. Als meine Mutter gerade im Geschäft arbeitete, haben sie genau vor ihren Augen eine Vitrine zerstört. Gehst du die Straße entlang und triffst du einen roma und er fragt dich, wie alt du bist, du antwortest (zum Beispiel) 15, er sagt dir: wir sind auch 15 gegen dich! In den Nachrichten zeigen sie häufig, was für Rassisten wir sind und wie wir ihnen Schaden zufügen, aber das ist nicht wahr, so wie sie zu uns sind, so sind wir zu ihnen. Dort, wo roma leben, wohnen, da geht es schlecht aus, sie zerstören alles, zerbiegen, sie machen dort einfach eine schreckliche Unordnung. Der Großteil der roma arbeitet nicht und das Geld haben sie von den Sozialleistungen. Vor allem vom Kindergeld. Wenn du auf der Straße einen Roma siehst, ist es zu 80% wahrscheinlich, dass er unter Einfluss von Alkohol ist.“

14.

„Roma sind in ganz Europa und auf der ganzen Welt, sie sind ein fahrendes Volk, sie sind abhängig von anderen. Sie verhalten sich aggressiv. Das sind Feiglinge, die vor nichts Achtung haben. Bei uns in der Republik sind schrecklich viele. Am liebsten würde ich sie alle erschießen. Sie sind das schlimmste Volk auf der Erde, sie sind im Terroristennetzwerk und

nutzen Leute für verschiedene Dinge aus. Aus heiterem Himmel überfallen sie dich und können auch töten, sie sind äußerst gefährlich. Schon im letzten Jahrhundert waren sie sehr verschlagen und mussten arbeiten gehen und waren unter Kontrolle. Einmal hat ein roma eine Lehrerin vor der Schule angefallen, er fing an, sie zu beschimpfen, aber am Ende ging er davon, aber der Hausmeister musste eingreifen.“

15.

„Sie tun nichts, stehlen, nehmen Drogen. Die sind behindert. Sie erlauben sich etwas gegenüber Älteren, vor allem wenn sie weitere 20 zigeuner im Rücken haben. In der Zukunft sollten sie alle nach Sibirien umsiedeln. Ihr Verhalten sollte sich ändern. INS GAS MIT IHNEN!“

16.

„ROMA VERMEHREN SICH LEIDER SCHNELL UND IHR RASSENCHRAKTER IST FÜR DIE CR NICHT TRAGBAR. SIE LÜGEN, STEHLEN UND STEHLEN. SIE GLAUBEN, SIE SIND DIE DOMINANTE RASSE, ABER SIE IRREN SICH. DAS EINZIGE, WAS UNS HILFT, DIE ROMA AKTIVITÄTEN EINZUSCHRÄNKEN, IST STERILISATION DER MEHRHEIT DER ROMA. HITLER WUSSTE MIT DEN ROMAMITBÜRGERN UMZUGEHEN, ABER LEIDER INTERESSIERTE ER SICH AUCH FÜR ANDERE RASSEN. ROMA SIND EINFACH PROBLEMATISCH UND RUFEN STÄNDIG KONFLIKTE MIT DEN TSCHECHISCHEN MITBÜRGERN HERVOR. MEINEN BRUDER HABEN SIE VOR DER SCHULE ÜBERFALLEN, ALS ER IM NEUNTEN JAHRGANG WAR. EIN KLEINER DICKER ZIGEUNER HAT IHN ÜBERFALLEN. DORT WAR EINE UMFANGREICHE ROMAGRUPPE. DIE ROMA SIND DER SCHMUTZ IM ANTLITZ DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK.“

17.

„Sie klauen überall, machen, was sie wollen und nehmen Drogen [unleserlich], sie hängen herum, gehen nicht in die Schule, rufen Konflikte hervor, morden, lügen. [unleserlich]. Sie glauben, sie wären etwas Besseres. Hitler hätte mehr von ihnen ins Gas geben sollen. Zukünftig wird es mehr von ihnen geben. [unleserlich] in Prag werden noch mehr von ihnen leben als jetzt und schon jetzt gibt es hier von ihnen genug. Sie sind schwarz wie Schurken. Erschießt sie.“

18.

„Ich persönlich denke mir, dass es einer der größten Fehler in der Geschichte dieses Landes war, die roma in die CR zu lassen. Sie erinnern mich ziemlich an [unleserlich] Fahrende. Vor allem, wenn wir abends im Stadtbezirk Žižkov spazieren gehen. Ich persönlich würde sie auf eine Stadt beschränken, die ich mit einer Mauer abgrenzen würde. Und würde ihr Verhalten beobachten. Ansonsten denke ich mir über ihr Verhalten, dass sie niemals arbeiten. Häufig stehlen sie anständigen Leuten Handys und Geld, damit verdienen sie sich etwas. Sie gehen in Gruppen, niemals alleine. Auch die Logik der Älteren überrascht mich, sie machen zum Beispiel 5 Kinder, bekommen Unterstützung und arbeiten deswegen nicht. Eine Lösung wäre wohl Kastration, zwar etwas brutal, aber sinnvoll.“

19.

„Zigeuner sind Schweine [unleserlich] und sind wie Parasiten. Sie gehen in Gruppen, um Weißen die Fresse zu polieren. Sie bestehlen und klauen in Geschäften. Sie provozieren Schlägereien – deswegen gehen sie auch zu mehreren und wenn da zufällig nur einer ist, dann ist er ganz still. Deshalb würde ich eine Sache loben – nur eine von Hitlers Ideen und das ist die vom Ausrotten der Roma, es wäre nicht Schade um sie, sie schränken nur das Leben von uns anständigen Leuten ein.“

20.

„Das Leben der roma ist auf einem äußerst niedrigen Niveau. In der letzten Zeit habe ich vor ihnen Angst. Sie haben schon viele meiner Freunde ausgeraubt und geschlagen. Hier in Vinohrady bewegt sich eine Gruppe von circa zehn roma. Sie tragen Waffen und bedrohen Leute. Letzte Woche bekam mein Freund von einem 14jährigen eine Scherbe in den Kopf, nur weil der ihm zu ihm gesagt hat, dass er auf einem Kinderspielplatz ist und sich anständig benehmen soll. Sie haben kein Geld für Drogen und Alkohol und so bestehlen sie anständige Leute. Für sie wäre es am besten abgeschieden zu leben, wo sie keine Probleme machen würden. Hier um Vinohrady herum ist es echt schlimm, es ist von ihnen umgeben. Žižkov, Vršovice, Nusle. Und nun kommen sie auch schon hierher.

Sie haben überhaupt kein Niveau. Sie gehen weder in die Schule noch zur Arbeit. Sie wollen nur Sozialhilfe. Vom Arbeitsamt und Kindergeld. Darum vermehren sie sich und es gibt immer mehr. [unleserlich] Die Situation ist auch in Ústí nad Labem und in Neratovice kritisch, aber die schlimmste Situation ist in Ostrava. Sie haben dort halbverfallene Buden und

leben dort. Es gibt dort eine hohe Arbeitslosigkeit und Kriminalität. Am besten wäre die Gaskammer. Und sie alle dort hineinjagen.“

21.

„Nicht alle aber viele der roma, die ich kenne oder mit denen ich irgendwie in Kontakt gekommen bin, machen auf mich einen negativen Eindruck. Zum einen weil, als ich vor einem Geschäft den Hund angebunden hatte, als ich dann aus dem Geschäft herauskam, dann trat eine Gruppe von vier roma gegen den Hund und schlugen ihn mit irgendeinem Rucksack und als sie mich sahen, rannten sie davon und der Hund blieb mit inneren Blutungen und gebrochenen Gelenken am Boden liegen. Eine weitere meiner Erfahrungen mit roma ist die, dass wenn ich alleine an einer Gruppe roma vorbeigehe, dann rufen sie mir etwas zu und belästigen mich, aber wenn wir mehrere sind und ich meinen neuen Hund dabei habe (Pitt Bull), dann beachten sie mich nicht einmal. Mit roma habe ich keine guten Erfahrungen und wie ihre Zukunft wird, hängt davon ab, wie sie sich benehmen werden und ob sie sich ändern. Sicher existieren auch andere Roma, nette und unaggressive, aber solche kenne ich nicht.“

Perunová/8b

1.

„Vom Leben der roma in der Tschechischen Republik lässt sich über zahlreiche Meinungen reden. Wenn ich das aus meiner eigenen Perspektive betrachte, scheint es mir, dass sich einige einzelne sich in unserem Staat benehmen können. Aber es finden sich auch jene, die für unseren Staat keine große Bereicherung sind. Ein kleiner Teil dieser Bewohner arbeitet. Der Rest dieser Bürger findet entweder keine Arbeit oder sie bemühen sich nicht einmal darum. Der überwiegende Teil von ihnen stiehlt und das, denke ich, ist nicht gerade etwas Gutes. Manchmal scheint es mir, als ob einige von ihnen sich denken würden, sie wären etwas Besseres. Aber hier rede ich eher von den Jüngeren.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass ich keiner besonders großen Anzahl an anständigen roma begegnet bin. Ihr Verhalten ist, was unsere Altersgenossen angeht, bisweilen äußerst brutal. Ich muss somit auch sagen, dass ich mit Rassismus nicht einverstanden bin, aber manchmal bräuchten einige von ihnen eine ordentliche Lektion. Einige dieser Bewohner beschwerten sich, dass sie keine Wohnung haben, aber das hängt ein wenig damit zusammen, wie viele Kinder sie haben. Denn wenn man es betrachtet, so hat eine

roma-Familie mindestens 3 Kinder. Somit ist meine Meinung, dass, wenn ich schon keine Wohnung oder ausreichend Finanzen habe, dann schaffe ich mir keinen Haufen Kinder an. Die Wohnungen, in denen diese Menschen vegetieren, sind nicht gerade die Schönheit oder das Aushängeschild des Staates. Weggeworfener Müll, altes Zeug, eine überfüllte Mülltonne, Gestank, kaputte Fenster.

DIE ZUKUNFT.

Mit der Zeit wird die roma-Bevölkerung mehr und mehr wachsen. Vielleicht fügen sie sich nach etlichen Jahren auch in unseren Staat ein. Diese Leute stören mich nicht. Es ist einfach bloß meine Meinung und wird es immer bleiben, dass sich ein Bürger egal welcher Nationalität nach unseren Regeln verhalten sollte.

2.

„Wie siehst du das Leben der roma in Tschechien heute und wie glaubst du wird es in der Zukunft sein?“

Ich weiß nicht, was ich darüber schreiben soll, das ist ein sehr weites Thema. So schreibe ich über mich und was ich von ihnen denke.

Roma sind in Praha fast überall und am schlimmsten ist, dass sie sich hier in Praha viel erlauben, sie stehlen, schimpfen, sie schlagen alle um sie herum, aber einige roma sind nett, aber das lässt sich nicht erkennen, manchmal spielen sie das vielleicht nur.

Einmal gehe ich mit einer Freundin zu einer „Inlineparty“ in die Flora, die dort in den Garagen so zwischen 15 und 21 Uhr stattfindet, wohl so vor einem Jahr. Was kann ich sagen, ich war dort seit dieser Zeit nur einmal und zum letzten Mal, weil ich dort mit den Freundinnen auf die Toilette gegangen bin und auf einmal (brachten sie Sprüche gegen – Anm.: Durchgestrichen) eine meiner Freundinnen und beschimpften sie, sie wehrte sich nur mit Worten und sie schlugen sie dafür und danach auch noch mich, dafür, dass ich nichts gemacht habe und nur dort stand und noch eine Freundin, die sich gewehrt hat, hat auch etwas abbekommen. Ich habe sie nicht verteidigt, weil ich Angst vor ihnen habe. Die Freundin, die dort auf dem Boden lag, und sie schlugen sie nur, traten auf sie ein, die endete mit einer gebrochenen Nase und Knochen u.ä. im Krankenhaus, ich wollte nicht ins Krankenhaus, weil ich das nicht mag, aber ich litt Monate unter Kopfschmerzen und es zeigte sich, dass ich eine starke Gehirnerschütterung hatte und einige blaue Flecken, und die Freundin, die sie verteidigt hat, hatte nur einige blaue Flecken, aber was mich hauptsächlich stört, ist, dass das vor Gericht ist und ich mit meinen Freundinnen deswegen ständig irgendwo hingehen muss.

Dann wieder wurde eine andere Freundin grundlos von irgendwelchen roma überfallen, die von kleinen roma geschlagen wurde, die im Kreis standen und als sie sich wehrte, kamen die großen roma. Und ein anderes Mal vor ungefähr einem Monat stahlen roma einer Frau die Handtasche, eine Freundin und ich sahen nur, wie sie damit wegrannten, das ist mir auch einmal passiert, dass sie mir mein Handy geklaut haben.

Somit habe ich mit ihnen große Erfahrungen gemacht, das ist nicht einmal alles, was mir und meinen Freundinnen passiert ist. Aber der Schluss ist der, dass ich sie nicht mag, weil sie nicht in die Arbeit gehen, bloß Kindergeld kassieren und stehlen, andere grundlos schlagen, sie wollen nicht in die Arbeit gehen. Wenn sie nicht in der Tschechischen Republik wohnen würden, wäre es hier sicher um vieles besser.

Zum Beispiel auf der Hütte erlauben sich roma nicht so viel, aber es stehlen einige, aber nicht alle, somit ist es dort sicherlich besser als in Praha.

Und in der Zukunft glaube ich, wird es schlimmer und schlimmer, es werden mehr und mehr von ihnen hier sein, sie werden mehr stehlen, wenn alles immer teurer wird, sie werden mehr Leute grundlos überfallen. Weil die Generation schlimmer und schlimmer ist. Wenn sie nicht klauen würden, sich nicht so viel erlauben würden und nicht grundlos schlagen würden, dann würden sie mich überhaupt nicht stören, vielleicht würde ich sogar mit ihnen abhängen.

So ist zum Beispiel ein Freund, der zur Hälfte (zigeuner – Anm.: Durchgestrichen) roma ist, da sein Großvater Roma ist, vollkommen anders als die anderen, und ich habe ihn als Freund auch sehr gern. Um offen zuzugeben, habe ich früher mit einigen auch zu tun gehabt, solange sie nicht so waren. Ich habe zum Beispiel auch jetzt ein bisschen mit einer roma zu tun, wenn ich sie treffe, sie ist in Ordnung und beschützt mich, aber ich würde mit ihr nicht ausgehen, da ihre Freundinnen anders sind als sie.

Aber man sollte sie nicht wegen ihrer Hautfarbe diskriminieren!

3.

„Wie siehst du das Leben der roma in Tschechien heute und wie glaubst du wird es in der Zukunft sein?“

Das Problem liegt größtenteils bei ihnen. Sie bemühen sich [größtenteils - hinzugefügt] nicht, sich den anderen anzupassen. Ohne das Bemühen, sich anzupassen, verbessert sich ihre Situation nicht.

Die anderen Menschen sind die Mehrheit und die Minderheit muss sich den anderen Menschen unterordnen. Sie muss sich bemühen, ihnen ähnlich zu sein. Sie sagen ständig, wie schlecht es ihnen geht, aber sie bemühen sich nicht, das zu regeln. Sie müssen sich auf die

eigenen Beine stellen, da wir sie nicht ständig mit Sozialgeldern unterhalten können. Wenn sie weniger Konflikte eingehen würden, würde es ihnen sicher helfen. Sie dürfen sich über das Ganze erheben. Das ganze Problem ist das Anpassen und das Bemühen, seine Situation zu verbessern. Es geht um nichts mehr. Wenn sie stehlen, plündern und beleidigen werden, helfen sie sich nicht. Sie fühlen sich unterdrückt. Sie denken, sie würden bedroht werden. Für den Großteil der Probleme können sie alleine. Selbstverständlich zählt das nicht für alle. Es finden sich dort auch diejenigen, die das Problem begreifen. Und sie müssen sich bemühen, das den anderen zu erklären. Solange sie dies nicht begreifen, kann sich ihre Situation nicht verbessern. Jeder Mensch schaut besser aus und fällt nicht aus dem Rahmen, wenn er sich zivilisiert anzieht. Es wird bei ihnen nicht aussehen wie auf einer Müllkippe. Sie müssen sich bemühen, sich zu bilden. Die Eltern müssen ihr Kinder nach dem System der zivilisierten Welt erziehen. Das Problem hat sich schon seit jeher nicht geändert. Sie müssen sich Prioritäten setzen. Sie müssen irgendein Ziel haben und an diesem festhalten. Hilfen werden ihnen genug angeboten, aber sie lehnen sie ab. Präziser ausgedrückt, sie nutzen sie nicht ausreichend oder richtig. Sie müssen zweckgebunden sein. Wenn sie z.B. sagen, wo, für wie lange sie ein Siedlungsgebiet ausbauen, findet sich eine karikative Organisation, die Geld aufbringt, aber sie müssen ihre Versprechen halten. Falls sie ihr Wort nicht halten, wird ihnen niemand je wieder helfen wollen. Und das darf nicht passieren. Es ist zwar eher bereits passiert, aber noch ist es zu retten. **ABER SIE MÜSSEN SICH BEMÜHEN, ES ZU RETTEN!** Das klingt zwar ziemlich schwierig, aber so ist es. Dieses Problem ist nicht nur in Tschechien, sondern in der ganzen Welt. Ich habe nicht so sehr das Recht, das zu bewerten, weil ich noch nicht so viele roma kennen gelernt habe, aber das was ich gesehen, gehört habe, hat mich zu dieser Meinung geführt. Aber es bleibt bloß meine Meinung zu diesem Problem. Das ganze ist relativ, es gibt Gute und Schlechte.“

4.

„Rassismus

Einige roma haben es in Tschechien schwer, einige nicht. Aber sie sind von sich aus hierher gezogen, so dass es auch ein wenig ihre Sache ist. Man sollte sie wahrscheinlich nicht unterdrücken, aber das wird auch durch ihr Verhalten ausgelöst. Verhält sich etwa ein roma so, wie er es nicht sollte und beschwert sich dann, wie schrecklich es hier ist und dann, dann sollte er meiner Meinung nach wegziehen, wenn es ihm hier nicht gefällt. Aber wir sollten die normalen roma nicht unterdrücken, die sich so benehmen, wie sie sollen und sollten ihnen nicht die Rechte mindern.

Auf jeden Fall denke ich, dass Rassismus war, ist und sein wird...

Meiner Meinung nach wird ihr Leben in Zukunft gerade davon abhängen, wie sie sich verhalten werden und so. Davon wird es wahrscheinlich abhängen. Sie sollten wohl die gleichen Rechte haben wie wir, aber wieder liegt es an ihnen. Erfahrungen habe ich mit ihnen nicht, aber sie haben in sich etwas und (wir...dann – Durchgestrichen) Leute, wenn sie dann die Straße entlang gehen und einen roma sehen, sehen schon hinter der Person, die gerade anständig ist, einen Schwindler und so. Das sollte wahrscheinlich nicht sein... aber das ist wieder mehr die Sache der bestimmten Person, welches Gefühl sie bei ihnen hat und so... ich persönlich habe bei ihnen ein gemischtes Gefühl... Auf der Straße beachte ich sie lieber nicht und bisher hatte ich mit ihnen keine Probleme und zum Glück nicht einmal die mir Nahestehenden. Eine größere Angst habe ich aber vor den Mädchen. Die prügeln sich und so. Jungs sind vielleicht gar nicht so hinterhältig, aber einige vielleicht gerade mehr als irgendein Mädchen. Ich verstehe aber absolut nicht, zum Beispiel wenn du die Straße entlang gehst und dir gegenüber eine roma und du tust ihr nichts, warum also beginnt sie uns zum Beispiel anzubrüllen (das ist einer meiner Freundinnen passiert); gleich bekam sie vor ihnen Angst... Es liegt ganz einfach an ihrem Benehmen.“

5.

„Ich glaube, dass heute Roma schlecht erzogen sind und dass dafür ihre Eltern können. Sie sollten ihnen ein Vorbild sein, aber dieses sind sie nicht. Und ich denke das deswegen, da nicht alle roma schlecht sind. Und bei jenen, die in einer guten Familie aufwachsen und gut erzogen sind, können ihre Freunde dafür, dass sie rauchen, trinken und Drogen nehmen. Ich kenne einen roma, der vierzehn ist und harte Drogen nimmt und seine Freunde auch. Roma (nur einige) haben keine Grenze, tun alles illegal. Und ich weiß nicht, warum sie bei uns im Staat sind, alle sollten dort sein, wo ihre Mehrheit ist (in ihrem Staat). Es gibt mehr und mehr Roma und uns Tschechen verurteilen sie, wenn sie schon hier sind, sollten sie sich danach benehmen. Wenn es so bleibt wie bisher, wird sich in Zukunft nichts ändern. Sie sollten wegziehen oder sich normal benehmen. Ich weiß auch nicht, warum sie sich so viele Kinder machen, wenn sie sie nicht ernähren können und sich nicht um sie kümmern. Großteils ist es ihnen egal, wo sie sich den ganzen Tag herumgetrieben haben usw.

Und, dass sie klauen, kann daran liegen, dass sich die Eltern überhaupt nicht um sie kümmern. Sie sollten sie anständig benehmen und wenn nicht, würde ich ihnen die Kinder wegnehmen. Wenigstens würden sie aufhören, Drogen zu nehmen und sie würden sie dort anständig benehmen. Aber dann denke ich mir wieder, wenn sie schon hier leben, sollten sie die

gleichen Rechte haben wie Weiße, damit sie eine bessere Arbeit finden und sie ihnen die Möglichkeit geben, etwas aus ihrem Leben zu machen.

Ich habe auch eine Tante, die zwei Kinder hat (zwei Jungs 16;17) und sie hat ihre Miete nicht gezahlt, so dass sie sie aus der Wohnung geworfen haben, eine Weile wohnte sie bei uns, aber da wir eine kleine Wohnung haben, musste sie ausziehen. Sie fand eine Wohnmöglichkeit bei roma, sie ließen sie dort unter der Bedingung wohnen, dass sie zur Arbeit geht und einen Teil der Miete zahlt. Inzwischen hat sie eine eigene Wohnung gefunden. Aber die roma haben ihr schrecklich geholfen. So dass alle wiederum nicht so schlecht sind.“

6.

„Ich bin guten und schlechten roma begegnet. Ich denke, dass die schlechten frech sind und ein schlechtes Benehmen haben. Sie können nichts dafür, dass sie schlecht erzogen sind, aber ihr Verhalten ist nicht annehmbar. Für alles können die Eltern. Ich sehe auf der Straße roma und sie sind aggressiv, dann verurteile ich sie, aber wenn du dann einen guterzogenen roma triffst, dann verurteilst du ihn, dass er so wie die schlechten und aggressiven roma ist. Meine Meinung ist, dass ich Feind der roma bin, bis auf die eine oder andere Ausnahme. Ich habe schlechte Erfahrungen mit ihnen. Z.B. Wie oft haben sie mich dafür geschlagen, dass ich keine Zigarette hatte, weil ich Nichtraucher bin, oder weil ich ihnen kein Geld gegeben habe. Und deswegen bin ich der Meinung, dass sie schlecht und aggressiv sind. Meiner Meinung nach werden sie roma in Zukunft genauso verurteilen wie in der Gegenwart.

Viele Leute haben eine andere Meinung zu roma, aber ich denke, dass das so ist, weil sie die schlechten nicht kennen gelernt haben.“

7.

„Die roma wissen nicht, welches Zuhause sie haben, aber dafür weiß ich, dass sie die Mitbürger damit belästigen, ihnen Geld aus der Tasche zu ziehen. Sie schämen sich nicht, vor kleinen Kindern Gas zu inhalieren. Sie ertragen es nicht, wenn sich ihnen gegenüber jemand etwas erlaubt. Sie glauben, dass sie sich erlauben können, mit anderen in diesem Sinne zu sprechen. Das alles, was hier geschrieben habe, war über die jüngere Generation roma (12-18 Jahre). Nun widme ich mich den älteren roma (20-40 Jahre); diese roma belästigen schon selten Bürger der Tschechischen Republik. Sie arbeiten auf Baustellen, um ihre frechen Nachfahren durchzubringen. Ich hätte nichts gegen Roma, wenn sie nicht tschechische Kinder belästigen würden, aber leider ist es in den meisten Fällen so.“

8.

„Roma → Rassismus.

Wie siehst du das Leben der Roma in Tschechien heute und wie, glaubst du, wird es in der Zukunft sein?

Ich glaube, dass (von) in der heutigen Zeit das Leben zwischen den Rassen sehr ernst ist. Heute unterteilt sich das in weiße und dunkle Rassen. Einige roma sind anständig, aber einige nicht. Ich lebe (in dieser) im Teil der Siedlung, wo viele roma sind. In der ehemaligen Schule war meine Mitschülerin roma, alle haben sie aufgrund ihrer Hautfarbe verurteilt, aber das ist ein Fehler. Sie war hübsch, reinlich und ich hatte sie gerne. Und das ist das schlimmste, dass es den Leuten auf die Hautfarbe ankommt, und wenn sie irgendwo einen roma sehen, dann betrachte sie ihn gleich anders. Ich glaube, dass sowohl Leute mit dunklerer Hautfarbe als auch Weiße einen Einfluss darauf haben. Es hat sie schon immer getrennt und ich glaube, es bleibt auch so. Einige Roma sind äußerst aggressiv, besonders roma-Mädchen. Ich persönlich hatte nie einen Konflikt mit ihnen, wir begrüßen uns, aber nichts weiter. Sie brauchen Vertrauen, ich kenne eine Menge Leute, die von roma bestohlen wurden. Sie tragen das wahrscheinlich in sich, sie sehen das bei älteren und machen das dann nach. (Also) Aber ich denke, dass jeder Mensch auf seine Weise nett ist!

Naja, und für die Zukunft sehe ich das so, dass es so bleibt, wie es ist!“

9.

„Ich habe noch nie einen Roma getroffen, aber meine Freunde schon, so weiß ich wie sie sind (oder ich habe zumindest eine Vorstellung von ihnen).

Ich mag Roma nicht. Sie halten sich für toll und die besten und denken, dass wir „unter ihnen“ stehen.

Wenn ich an Roma vorbeigehe, machen sie große [merkwürdige – durchgestrichen] Gesten. Sie wollen nicht arbeiten, aber falls sie wollen und um eine Arbeit ansuchen, wollen die meisten Arbeitgeber sie nicht, weil sie sich vor ihnen fürchten → (meiner Meinung nach) haben Roma einen schlechten Ruf, welcher sich mehr und mehr ausbreiten wird. Aber dieser Ruf handelt nicht davon, dass sie anders sind (Hautfarbe, Religion, Nationalität), aber dass sie sich so benehmen.

Junge Roma suchen sich jemanden aus, zum Beispiel ein 14jähriges Mädchen, dass ihnen entgegen kommt, (und gleich...sie – Durchgestrichen) bieten ihr eine Zigarette an und falls sich das Mädchen keine nimmt → schlagen sie sie. Dieses Verhalten überträgt sich dann auch

auf unsere Bürger – die Tschechen. Dann sind auch wir ein verdorbenes Volk aufgrund ihres Benehmens.

Meiner Meinung nach, wird sich ihr Verhalten nicht ändern und es kommen mehr und mehr hierher. Ich möchte nie einen Roma treffen und ich würde nie mit ihnen befreundet sein wollen. Sie werden niemals meine Freunde sein.“

10.

„Ich würde sagen, dass in tschechien (aber nicht nur bei uns) Hass gegenüber den roma herrscht.

Was ich über sie gehört habe: dass sie sich nicht benehmen können

sie böse sind

sie zu faul zum arbeiten sind

sie unreinlich sind

Ich kann es nicht wissen, da ich keinen kenne. Auch wenn ich eine Gruppe Kinder in der Straßenbahn gesehen habe, wie sie sich „du Blödmann“, „Alter“ zurufen, aber das muss wirklich nicht bedeuten, dass sie irgendwo irgendjemanden ausrauben oder verletzen.

Ich zweifle nicht daran, dass es viele gute und arbeitsame roma gibt, es liegt irgendwo an der Erziehung. Z.B.: einmal hat ein roma eine Oma ausgeraubt und seitdem herrscht in der Familie Roma gegenüber Hass und so wie sich die Eltern gegenüber den Roma benommen haben, werden sich auch einmal ihre Kinder verhalten.

Von juden sagt man auch seit jeher, dass sie fleißig sind, aber das zählt nicht. Leute verurteilen sie einfach (größtenteils) für etwas Schlechtes, aber, dass auch unter den Weißen so schlechte Menschen sind, wollen sie sich nicht eingestehen. Ich bezweifle, dass sich in Zukunft etwas ändern wird. Die Leute beeinflussen auch ihre Verwandten, Freunde, die mit roma befreundet sind oder nur mit ihnen reden.

Kennen Sie auch nur einen Chef, der einen roma als Angestellten begrüßen würde, wie viele roma sind in der Regierung, der einzige Star ist Vlasta Horvát, der nur aufgrund der Show „Tschechien sucht den Superstar“ bekannt wurde und wenn es diese Show nicht gegeben hätte, gebe es nicht einmal ihn.“

11.

„Das heutige Leben der ROMA in Tschechien ist nicht sehr gut. Es finden sich aber auch Ausnahmen. Zuerst das schlechte: sie sind schlecht erzogen, frech und unreinlich (sie laufen

mit schmutzigen Klamotten herum), sie stehlen, lügen, sind frech zu Leuten, die nur die Straße entlang gehen und sie gar nicht beachten, in den Schulen verletzen sie Mitschüler usw. Es finden sich auch Ausnahmen, die wohlerzogen sind, anständig sind, anderen nicht wehtun usw....

Ich glaube, wenn sie sich anderen gegenüber anständig verhalten würden und auf sich achten würden, würden die Leute ihre Meinung ändern, nur dass die schlechten Eigenschaften überwiegen und es wäre nötig, dieses zu ändern.

In Zukunft könnte es besser sein, aber die ROMA mit schlechten Eigenschaften müssten sich bessern und die anderen Leute müssten ihre Meinung ändern. Es kann aber passieren, dass sich nichts ändert oder es sich sogar verschlechtert. Falls sie sich schlechter als heute benehmen!!!

Wir sollten uns daran erinnern, dass alle Menschen gleich sind, aber meiner Meinung nach, sollten sie sich anständig benehmen. Es findet sich wohl in jedem Roma etwas Gutes.

Es stört mich nicht, dass sie eine andere Hautfarbe haben oder anders sind, aber es stört mich, wie sie sich benehmen, und ich denke, dass das auch andere Menschen stört. Und wenn sich das ändern würde (das Verhalten), könnte alles besser sein.

Es liegt doch nicht daran, welche Hautfarbe jemand hat, sondern daran, wie er sich anderen gegenüber benimmt.“

12.

„Wie siehst du das Leben der ROMA in Tschechien heute und wie, glaubst du, wird es in der Zukunft sein?

Ich glaube, die Roma machen, was sie wollen. Großteils schicken sie die Kinder nicht in die Schule usw. Kinder schaffen sie sich nur an, um vom Staat Geld zu bekommen. Aber es gibt auch roma, die eine Arbeit gefunden haben und ein normales ordentliches Leben führen, sie schicken ihre Kinder zur Schule und kümmern sich um sie. Roma begehen meiner Meinung nach häufig einen „Fehler“, sie schaffen sich eine Menge Kinder an, haben aber zum Beispiel keine eigene Wohnung und sind finanziell nicht abgesichert. Sie bekommen zwar für die Kinder Geld, aber geben das eh für Drogen und Alkohol aus. Aber dieses geschieht nicht nur in Tschechien, sondern auch woanders im Ausland, z.B.: in der Slowakei. Ich denke, wenn man zukünftig keine vernünftige Lösung findet, werden (wird es – Durchgestrichen) sich ihre Lebensbedingungen nicht bessern. Aber oft liegt es an ihnen, ob sie sich etwas sagen lassen, denn ich glaube, dass der Staat sich bemüht, ihnen zu helfen, aber sie müssen es auch wollen! Auch wenn es wahr ist, dass roma oft angegriffen werden, sie schlecht Arbeit finden, weil sie

niemand einstellen will. Die Leute glauben ihnen einfach nicht. Aber ich denke, dass sie hier wiederum nicht so unterdrückt sind. Gelegentlich findet sich zwar irgendein „Rassist“. Zum Schluss möchte ich sagen, dass roma hier nicht schlecht leben, aber sie müssen sich auch bemühen – eine Arbeit finden, nicht stehlen.“

13.

„Wie siehst du das Leben der roma in Tschechien heute und wie, glaubst du, wird es in der Zukunft sein?

Roma sind normale Menschen, wie jeder von uns, sie haben Augen, Ohren, eine Nase, einen Mund, einen Körper, einfach alles, was wir auch haben, sie unterscheiden sich nur durch die Farbe. Gerade wegen der Farbe verurteilen sie viele Menschen und schließen sie aus der Gesellschaft aus. Auch bei uns in Vinohrady sind eine Menge Roma. Sie sind äußerst böse zu uns. Sie sind böse, weil sie auf Drogen sind (Periatin), und auch kiffen (Skunk) und selbstverständlich auch auf Gas sind, das man zum Nachfüllen von Feuerzeugen verwendet. Sobald sie Gas genommen haben, sind sie aggressiv und haben uns gegenüber eingebildete Fragen. Sie nehmen uns unsere Handys und Portemonnaies, nur um zu telefonieren und Zigaretten zu kaufen. Ich persönlich habe nichts gegen roma, aber sobald sie gegen mich oder meine Freunde und Freundinnen vorgehen, ändere ich sofort meine Meinung. Wenn wir mit ihnen 5 Minuten abhängen und sie vollkommen in Ordnung sind, schicken sie uns gleich los, neues Gas und Zeug zum Rauchen zu holen. Wenn wir ihnen sagen, dass wir nirgendwo hingehen, sind sie gleich aggressiv gegen uns, wollen uns umbringen oder nur zusammenschlagen. Wenn sie nicht bei uns sind, ist alles gemütlich, alle unterhalten sich in Ruhe und lachen, sobald sie kommen, sind alle verschlossen und deprimiert und dafür wollen sie uns auch immer töten, dass sich, wenn sie kommen, keiner mehr unterhält. Ich sage nicht, dass der Rest der Roma auch so ist, das sicher nicht! Es gibt solche, mit denen man kommunizieren und befreundet sein kann und es gibt solche, mit denen das nicht geht. Am schlimmsten ist, wenn die Roma ständig stehlen und sich danach beschweren, dass sie kein Haus und kein Geld für ihre Kinder haben und dann mehr und mehr stehlen. Diesen Essay habe ich über eine Gang von zigeunern geschrieben, die unsere Gegend und uns terrorisieren. Ich bin froh, dass einige Roma auch nett zu uns sind und es hier mögen, dafür möchte ich ihnen danken.“

14.

„Wie siehst du das Leben der Roma in Tschechien heute und wie, glaubst du, wird es in Zukunft sein?“

Ich habe roma gegenüber zahlreiche Meinungen. Zum einen denke ich mir, dass sie vollkommen in Ordnung sind und dass sie genau gleich wie die anderen Leute sind und sie gleichen Rechte und alles genauso, wie die anderen Leute haben sollten. Ich denke mir natürlich auch, dass roma keine „Heiligen“ sind. Ich habe schon häufig welche getroffen und manchmal waren sie in Ordnung und manchmal waren sie böse. Es ist mir passiert, dass ich die Straße entlangging und roma mich mit einem Messer bedroht und mich ausgeraubt haben. Meiner Meinung nach sind roma unterdrückt. Insbesondere mag ich keinen Rassismus. Wenn sich einige „weiße“ Leute denken, dass man roma z.B. umbringen oder zusammenschlagen sollte usw. In der Tschechischen Republik gibt es roma schon eine lange Zeit und vor allem waren roma ein fahrendes Volk, das sesshaft werden musste und es aber nicht gewohnt war, lange an einem Ort zu wohnen, so dass sie ständig angingen, umzuziehen und die anderen Leute hörten auf, sie zu mögen. Wie ich schon geschrieben habe, werden roma unterdrückt, nun sind die meisten (vor allem die Jüngeren) so, dass sie andere überfallen, Jugendliche und Kinder, und deswegen mögen sie eine Menge Leute nicht. Natürlich bin ich nicht dafür, dass sich roma und andere Menschen schlagen, denn sie sollten in einer Gesellschaft leben und alle entspannt sein. Einige Menschen denken zugleich, dass Roma unreinlich sind und verschiedene Krankheiten verbreiten und auch, dass man sie aus der Tschechischen Republik hinauswerfen sollte. Viele Menschen haben vor ihnen Angst und fürchten sich davor, ihnen auf der Straße zu begegnen und dass irgendein roma ein Messer oder eine Pistole zieht und sie überfällt und alles stiehlt, was sie bei sich tragen. Ich bin auch gegen die Nazigruppen der „weißen“ Leute und denke mir, dass die Schuld für das Schlagen und Stehlen auf beiden Seiten liegt. Noch etwas zur Zukunft der roma: roma werde hier sein und jeder Mensch wird sich daran gewöhnen müssen und sich niemals Gruppen unterordnen, die roma umbringen und zusammenschlagen wollen würden. Und vor allem ist jeder Mensch ein Individuum und roma unterscheiden sich von sich selbst genauso, wie andere Menschen sich von anderen unterscheiden. Z.B.: bei uns im Haus lebt eine roma-Familie, die etwa in drei Wohnungen lebt. Als sie zu uns in Haus gezogen sind, ließ jeder die Finger von ihnen und hielt sie für Verbrecher usw. Natürlich hat die Zeit gezeigt, dass das sehr nette Menschen sind und Weiße sie überhaupt nicht stören und sie uns überhaupt nicht stören. Manchmal kommen wir zu ihnen oder sie zu uns auf einen Kaffee und um sich zu unterhalten. X

Schluss: Jeder Mensch ist alleine für sich Mensch und jeder hat sein Leben und jeder verhält sich so, wie er will. Und deswegen sollten sich Leute nicht schlagen. Und roma sollten nicht unterdrückt werden.

Ich hatte einen Freund, der roma war und wir gingen gemeinsam zum Fußball und spielten in einem Team. Später, als wir größer waren, verließ er das Team und wir trafen uns nicht mehr, aber ich erinnere mich immer gerne an die Zeit mit ihm.“

15.

„Meiner Meinung nach sind roma Bürger, die zu uns gezogen sind, um hier genauso zu leben wie wir. Jedoch stiehlt die Mehrheit der roma und hat uns (Weiße) nicht lieb und greift uns ab und zu an. Sie erben das von ihren Eltern. Einige schaffen die Schule nicht, haben keine Ausbildung und leben vom Stehlen und was weiß ich noch. Natürlich gibt es auch jene roma, die sich anständig benehmen, es immerhin versuchen. Sie gehen zur Schule, lernen, erreichen eine gute Bildung und erziehen ihre Kinder anständig.

Ich persönlich bin ein Paar anständigen roma begegnet und auch den zweiten. Mit den anständigen roma ist es mir gelungen, mich problemlos zu unterhalten. Wir sprachen über die Schule und wie man seine Freizeit gestaltet. Ich habe darin nichts schlechtes gesehen. Mit der Gruppe der zweiten roma konnte man echt nichts anfangen. Sie benutzen eine Menge merkwürdiger Ausdrücke, die ich nicht so gut verstehen kann. Sie unterhielten sich untereinander, wie sie jemanden geschlagen und ausgeraubt haben u.ä.

Naja, und ich stimme mit ihnen darin nicht überein. Warum tun sie das? Was haben sie davon? Klar! Sie stehlen ein Telefon, verkaufen es, haben davon Geld und sind glücklich. Ich mag roma, die sich bemühen, mit uns auszukommen. Darüber wie ich denke, dass es hier in Zukunft aussieht, kann ich nur das sagen, was ich mir denke. Ich denke, dass die Mehrheit der anständigen roma langsam kleiner wird. Und es wird nur an uns liegen, wie wir es lernen, mit der zweiten Gruppe auszukommen. Ich habe nichts und ich hatte niemals etwas gegen sie. Ich persönlich komme in Ruhe mit ihnen aus, aber es gibt auch Menschen, die sich gegenseitig aufgrund ihrer Hautfarbe verurteilen (Rassisten). Darin liegt meiner Meinung nach das Problem. Rassismus verschwindet wahrscheinlich nicht und diese Menschen werden sich weiterhin beschimpfen. Wegen des Rassismus wird es auch weiterhin mit den roma zu Schlägereien und Beschimpfungen auf der Straße kommen. Ich mag keine Rassisten, auch nicht ihre Meinungen. Nicht, dass ich ihre Meinung widerlegen könnte, so verstehe ich es nur nicht. Somit ist meiner Meinung nach ein roma eine gleiche Person wie wir, mit den gleichen Rechten und so. Das einzige Problem ist der Rassismus und er wird es immer sein.

Noch eine Sache. Roma-Familien sind so, dass sie schrecklich groß sind. Fast jede Mutter hat mindestens vier Kindchen und schafft deren Erziehung nicht, hat nicht das Geld, um die Familie zu ernähren. Sie hat nicht das Geld, um die Steuern zu bezahlen. Der Staat gibt ihnen Unterstützung für die Kinder. Die Leute im Haus, die mit ihnen wohnen, beschweren sich größtenteils, dass sie Mutter nicht auf die Kinder aufpasst und dass sie unzufrieden sind. Es sind aber nicht alle so, wie ich es sage. Einige roma-Familien schaffen es, in Ruhe zu leben, aber von denen kenne ich nicht viele.
(dieses alles ist nur meine Meinung und mein Blick auf das Leben der roma in Tschechien und wie es in Zukunft sein wird.)“

16.

„Roma in CR.

Ich denke, das Roma und die anderen Menschen zufrieden zusammenleben könnten, aber die Roma, bzw. die Mehrheit von ihnen, hat Angewohnheiten, die die Gesellschaft im 21. Jahrhundert nicht akzeptieren kann, damit meine ich nicht, dass es eine andere Kultur ist, aber ihr Lebensstil gehört nicht gerade zu den besten. Eine normale Familie hat 1-3 Kinder. Sie haben z.B. 8-10, das würde nichts ausmachen, aber sie schaffen es nachher nicht, sich um sie zu kümmern, so dass sie z.B. anfangen zu stehlen, danach werden sie in Einrichtungen eingesperrt, in denen sie mit weiteren solchen Menschen zusammenkommen, wo sie sich daran gewöhnen, so dass sie, wenn sie mit 18 draußen sind, wieder eine Großfamilie gründen, in der dann Diebstahl und andere ähnliche Dinge normal sein werden, und so liefere das weiter im Kreis. Solange es anständige Leute sind und nicht irgendwelche Verbrecher, stören sie mich nicht und ich unterhalte mich auch gerne mit ihnen usw. Ich habe mit ihnen nur eine Erfahrung und leider eine schlechte, zwei haben mich in ein Haus gezerrt und ausgeraubt, und das sind die, von denen ich anfangs geschrieben habe, die Eltern haben sich nicht um sie gekümmert usw. Eigentlich würde der Großteil von ihnen, so etwas nicht tun, wenn er in einer vernünftigen Familie aufgewachsen wäre, somit liegt es an der Familie, an der Erziehung. Leider haben darunter auch die anständigen roma zu leiden, aufgrund der Vorurteile, die andere Menschen ihnen gegenüber haben, weil sie z.B. ähnlich schlechte oder am Ende schlimmere Erfahrungen mit roma gehabt haben wie ich. Aber auch sie haben es wegen der extremistischen Gruppen nicht leicht, deren Anhänger sie anfallen, deshalb dürfen auch wir uns nicht wundern, dass Roma wieder Vorurteile gegen uns haben. Das sollte sich ändern. Ich weiß, dass es schwer ist, von diesen Leuten zu erwarten, dass sie ihren Lebensstil ändern, aber sobald es ihnen gelingt und es gelingt, Vorurteile abzubauen, könnte es hier mit ihnen

besser sein. Es müssten auch die extremistischen Gruppen verschwinden, denn, damit wir von ihnen verlangen können, dass sie aufhören, so zu sein, wie sie sind, müssten zuerst wir uns selbst ändern. Also, nachdem sich unsere Gesellschaft geändert hat, können wir erwarten, dass sich die ihre ändert. Ansonsten werden wir uns hier ewig streiten, schlagen und bestehlen. Und falls sich unsere Gesellschaft ändert, aber sie nicht, erst dann können wir urteilen, aber die GRUNDLAGE liegt in der Familie. Anders geht es nicht. Jede Kultur hat andere Gewohnheiten und Angewohnheiten, aber wenn sich diese Gewohnheiten nicht ändern, dann würden wir uns hier alle schrittweise verprügeln. Wir dürfen Roma nicht aufgrund ihrer Hautfarbe verurteilen oder aufgrund des Verhaltens ihrer Altersgenossen, lerne zuerst den Menschen kennen und dann urteile!“

Perunová/8a

1.

„Ich sehe es nicht sehr positiv, vielleicht, wenn sie sich mehr bemühen würden. Meiner Meinung nach ist ihnen Arbeit egal (selbstverständlich nicht allen), weil sie viele Kinder haben und Sozialhilfe bekommen. Oder aber sie haben so viele Kinder, dass sie es nicht schaffen, sie zu versorgen. Dann klauen diese Kinder und wir mögen sie gerade deswegen nicht. [unten angefügt: Sie sind uns gegenüber auch nicht sehr anständig, es könnten sich zumindest die, die ich kenne, ändern.] In der Zukunft könnte es besser sein, die, die jetzt nicht arbeiten, könnten damit beginnen und sie könnten sich mehr um die Kinder kümmern. Selbstverständlich sind nicht alle gleich, aber die Mehrheit von ihnen schon. Außerdem denke ich mir, dass sie kein großes Interesse an der Arbeit haben.“

2.

„Die heutige Situation der roma ist nicht erfreulich!

Bei uns in der CR wollen sie nicht viel arbeiten oder wir begegnen auf Seiten der Tschechen häufig Rassismus.

Romakinder gehen nicht in die Schule, stehlen und suchen Konflikte.

Ich selbst habe zu ihnen als Ganzes kein Vertrauen, (weil ich ausgeraubt/überfallen wurde – Durchgestrichen) weil meine Erfahrungen mit ihnen nicht sehr gut waren! Und darum suche ich nicht ihre Nähe.

Es sind sicherlich nicht alle so, wie ich sie beschreibe (und so bestehe ich nicht darauf, Recht zu haben – Durchgestrichen).

Eine Lehrerin hat uns von einigen roma-Kindern erzählt, die sie unterrichtet hat. Und die führten ein ähnliches Leben wie wir. Es wird sich doch wohl die Situation in Zukunft ändern.“

3.

„Was ich mir über das Leben der roma denke? Meiner Meinung nach haben sie ein ziemlich schweres Leben, denn viele Menschen verachten sie. Auf der anderen Seite haben sie es wiederum besser als in der Vergangenheit.

Was denke ich über sie und welche Erfahrungen habe ich mit ihnen? Ich denke mir über sie das, was ich über die anderen Menschen denke, im Grunde nichts, ich sehe sie einfach gleich, wie Menschen mit weißer Haut. Auch wenn es nicht immer so ist, dann denke ich mir, dass sie die gleichen Rechte haben sollten wie alle, ich sehe keinen Grund, warum es nicht so sein sollte. Was die Erfahrungen mit ihnen angeht, so habe ich die besten. Ich persönlich bin mit einem roma zusammen gewesen und er kam mir sehr viel, viel besser erzogen vor, als irgendwelche Leute mit hellerer Haut. Er war nicht laut und vulgär. Er war unglaublich gebildet, mochte Kunst und Musik. Oder in Žižkov bei Oma wohnt eine roma-Familie und mir kam es nie so vor, als würden sie sich anders benehmen als Leute mit hellerer Hautfarbe. Somit glaube ich, dass es nicht darauf ankommt, welcher Nationalität wir sind, aus welcher Community wir stammen, welchen Glauben wir haben, aber es kommt darauf an, wie wir erzogen sind, obwohl uns auch Erziehung nicht immer beeinflussen muss, so dass ich mir, wenn ich es zusammenfasse, denke, dass wir einen Menschen nach seinem Inneren beurteilen müssen!!!“

4.

„Ich denke mir, dass roma in 10, 20 Jahren überall sein werden. Sie sind nicht arm, wie sich alle denken, sie stehlen, nehmen Gas und können nichts anderes. In 15 Jahren haben sie schon kein Hirn mehr, es schwirrt ihnen dort nur eine Gaswolke. Einer ist zugest, der andere zugekiff, der dritte wieder zugest und dann beschweren sie sich noch. Das einzige was sie können „Hey Mann, hast du Kohle, ein Handy usw...) Ein paar zigeuner sind in Ordnung, mit denen gibt es keine Probleme und umgekehrt der Rest, dem werde ich lieber ausweichen. Zigeuner sind schon jetzt zu viele, so dass in 10-20 Jahren hier nur noch sie sein werden mit Gas in der Jacke.“

5.

„Einige leben normal und einige nicht. Sie würden jeden berauben. Sie wollen viele Kinder wegen des Kindergeldes. In der Zukunft werden sie immer gleich sein. Wenn sie zu mehreren sind, [unleserlich], sie sind in Gruppen, weil sie sich davor fürchten, alleine zu gehen. Sie beschützen ihr Gelände. Sie sind dumm und glauben, sie wären die Stärksten auf der Welt, sie wollen keine Arbeit verrichten, nur jeden ausrauben.“

6.

„Einige leben normal und sind gute Leute, aber einige stehlen, wollen viele Kinder wegen des Kindesgeldes, einige schlagen und überfallen andere, manchmal auch mit Messern. In der Zukunft, glaube ich, werden alle gleich sein. Sie überfallen nur häufiger, aber wenn sie alleine sind, dann nicht. Einige sind brutal, arrogant, dumm. Ich glaube dass die Mehrheit von ihnen kein großes Interesse an Arbeit hat.“

7.

„In der Zukunft wird das Leben der roma wahrscheinlich so aussehen: Drogen werden sich ausbreiten und Schulabschlüsse und die Alphabetisierung wird bei uns abnehmen. Und ich denke mir, dass in der Zukunft zum Beispiel Maßnahmen gegen die roma irgendwelche Maßnahmen oder es gibt wegen ihnen sogar Krieg. Es werden mehr und mehr Leute schikaniert und insbesondere Kinder. Es werden mehr roma-Kinder geboren und am Ende wird all unser Geld in die Unterstützung der roma fließen. So dass sie reich werden und wir anständigen Bürger arm. Sie sind auch feige, dass sie sich keinen fairen Kampf einer gegen einen erlauben, sondern nur wenn sie mehr sind oder älter sind. Es existieren zwar auch anständige roma, aber das ist die Minderheit.“

8.

„Naja, heute ist das sehr schlimm. Ich denke mir, dass sie uns sehr einschränken. Überall dort, wo zigeuner hinkommen, breitet sich Angst aus und alle [unleserlich] und wenn sie [unleserlich], ist es sehr schlecht.
[unleserlich]

9.

„Die heutige Situation ist sehr schlecht. Aber der Hass entsteht nicht nur auf unserer Seite. Roma haben sich hier leider einen äußerst schlechten Ruf gemacht. Sie sind eigentlich in

unserem Land „Gäste“, so dass sie sich danach verhalten sollten. Aber wenn eine gegenseitige Rücksicht funktionieren wird, denke ich, dass sich unser Zusammenleben (mit etwas Geduld) verbessern könnte. Ich selbst habe mit dem Großteil der Roma keine guten Beziehungen, aber ich will auf keinen Fall sagen, dass alle vollkommen gleich sind, wie sich möglicherweise die Mehrheit der Leute denkt. Sie verurteilen sie, noch bevor sie sie kennenlernen. Was wohl das Hauptproblem auf unserer Seite ist. Und das 2. Problem ist wohl unsere Ablehnung wohl ihres Lebensstils, den Tschechen einfach nicht ertragen können. Wenn sich beide Völker wenigstens um einen Kompromiss bemühen werden, würde das auch verschiedene scharfe Konflikte lösen, die wir häufig auf der Straße oder im Fernsehen sehen.“

10.

„ROMA IN TSCHECHIEN

Ich denke, dass roma bei uns leben können. Sie haben kein eigenes Land, in dem sie leben können. Es ist besser, wenn sie überall auf der Welt sind, als wenn sie sich in ein Land drängen würden. (Bei uns leben im Gegensatz zu anderen Staaten nicht viele – Durchgestrichen.) Jemanden stört ihre Anwesenheit, jemanden nicht. Jemand von ihnen benimmt sich daneben, aber wiederum nicht alle. Die Zukunft mit ihnen hängt von allen Menschen dieses Landes ab und von ihnen. Mich interessiert ihr Leben nicht, aber es gibt Straßen, die ich wegen ihnen meide. Am meisten stört mich an ihnen, dass sie Leute grundlos überfallen. Z.B. Franzosen haben mit ihnen nicht solche Probleme, weil sie dort wie normale Leute leben. Ihre Beschäftigungsrate ist gering, weil die Leute Angst haben, sie einzustellen. Es gibt große Probleme mit ihnen, weil schon die kleinen Kinder stehlen und sehen, was sie bekommen. Allerdings dürfen wir sie nicht aufgrund der schlimmsten Fälle richten, die es hier gibt, weil hier auch solche leben, die ein besseres Benehmen haben als manche Tschechen.“

11.

„Logische Antwort: Wenn es sie hier schlecht leben würden, wären sie nicht da!

Der Großteil der roma verlässt sich auf unsere grandiose Regierung, bei der es für sich reicht, sich acht Kinder zu machen und von der Sozialhilfe zu leben. Meiner Meinung nach gibt es nur 2% pflichtbewusste roma, die wirklich versuchen, eine Arbeit zu bekommen. Die einzige Ausweg aus dieser Situation ist eine andere Regierung. Alle wundern sich, dass zu wenig Geld für die staatlichen Schulden da ist, aber dass 9 von 10 roma von der Sozialhilfe leben (aufgrund von Faulheit), das interessiert niemanden.

Das ganze Problem mit den roma begann schon in der Geschichte, als wir versucht haben, sie vom fahrenden Leben abzubringen.“

12.

„Heute sind roma äußerst arm, so dass sie irgendeinen Weg suchen, um zu Geld zu kommen, sie sind z.B. fähig, zu stehlen, zu schlagen und sogar wegen Geld zu töten. Ich kenne so 6 roma, die in Ordnung sind, bis zu dem Zeitpunkt, wo sie Gas nehmen. Gas macht sie merkwürdig. Wenn sie zugast sind, sind sie zu allem fähig. Ich kenne auch Roma, die vollkommen in Ordnung sind. Z.B. wenn einer der Roma, der Michal Dono heißt, der dreizehn ist und wenn er sich zugast, ist er fähig, z.B. jedes Mädchen zu vergewaltigen, auch wenn sie vielleicht fünf Jahre alt ist. Aber zigeuner, die sich kontrollieren können, sind absolut in Ordnung. Ich denke mir, dass sich das zukünftig, vielleicht so in 50 Jahren nicht viel ändern wird! Nur wenn sie mehr Kindergeld geben werden, müsste es nicht so viele geben. Alle zigeuner in der Gegenwart glauben, dass sie über den anderen Leuten stehen. Sie finden immer einen Grund, warum sie uns schlagen, z.B.: das du sie falsch angeschaut hast oder sie verleumdet hast usw. Einmal, als wir in die Badeanstalt im Eden gefahren sind, sind wir durch die gleiche Bustür wie vier roma eingestiegen, ein Junge ging zuerst durch die Tür und der roma fing gleich an, ihn zu beschimpfen, dass er zuerst einsteigen sollte und der Junge erst hinter ihnen. Der Junge fing an, sich zu wehren und alle diese roma gingen nachher, als wir ausgestiegen sind, auf uns los. So aggressiv ist die Mehrheit der roma, aber ich habe von der Sportlehrerin gehört, dass sie ein paar roma unterrichtet hat, die ein ordentliches Leben geführt haben, vielleicht so wie wir.

Einige roma haben nämlich Eltern, die sich um sie kümmern und die sie lieb haben, aber einige roma haben auch Eltern, die sie vielleicht lieb haben, aber die sich nicht um sie kümmern. Es ist ihnen vielleicht egal, wohin ihr Sohn oder ihre Tochter gehen. So dass nicht sie, sondern ihre Eltern was dafür können.

Ich glaube, dass sie sich in der Zukunft nicht ändern.“

13.

„Roma stören mich nicht, solange sie nicht anfangen, mich zu schlagen oder mich blöd anmachen. Ich denke mir, dass eine Menge roma anständiger sind, als viele Weiße. Aber trotzdem haben sich ihren schlechten Ruf. Sie werden möglicherweise auch deswegen oft drangsaliert. Z.B. auf Ämtern, wenn sie sich um eine Arbeit bewerben, um eine Wohnung bewerben...

Eine Menge Leute mögen keine roma, auch wenn sie sie vielleicht nicht einmal kennen. Sie sollten sie mehr verstehen und sie kennenlernen, aber darauf legt wahrscheinlich keiner Wert. Die roma sollten jedoch alleine beginnen, etwas mit diesen Ruf zu machen.

Z.B. keine Unordnung machen, nicht stehlen, zur Arbeit gehen und nur so viele Kinder haben, dass sie sich um sie kümmern können. Weil sie größtenteils nicht ausreichend finanzielle Mittel dafür haben, sie alle zu versorgen. Solange sie nichts tun werden, können sie auf keine Weise hoffen, dass (ihnen einfach so verziehen wird – Durchgestrichen) sich das in der Zukunft von alleine ändert. Roma haben in unserem Land keine sehr großen Fürsprecher. Wie oft werden sie auch in Schulen durch ihre Mitschüler drangsaliert. Ich glaube allerdings nicht, dass es in anderen Ländern anders wäre.“

14.

„Roma, als solche stören mich wiederum nicht so. Es ist richtig, es finden sich auch solche, die anständig sind, eine gute Arbeit haben, eine Ausbildung und Erziehung haben. Dann gibt es aber auch die, die nicht so erzogen sind, größtenteils nur vom Kindergeld leben. Die Mehrheit der Leute denkt über sie, dass sie böse, unerzogen sind und bei einige ist das auch richtig. Aber bei der Minderheit sind roma vollkommen unterschiedlich. Die Leute sagen sich, sobald sie einen roma sehen, dass es ein ekelhafter, vulgärer, bzw. unerzogener rom ist (sie sagen sich eher zigeuner) und wissen nicht, ob er überhaupt so ist. Meiner Meinung nach denken sie sich das gleiche auch von uns.

Das Leben der roma bei uns in Tschechien? Ich glaube, dass roma es bei uns wiederum nicht so schlecht haben. Zum Beispiel in der Slowakei, glaube ich, haben sie es grundsätzlich schlechter als bei uns. Bei uns bemüht sich die Regierung wenigstens ein bisschen darum, dass sie Arbeit suchen, sie bemühen sich, ihnen irgendwelche Häuser zu finden. Aber das schlimmste daran ist, dass sie zum Beispiel in einem Plattenbau wohnen und ihn vollkommen zerstören, alles verbrennen, ihn einfach zerstören, Dinge überhaupt nicht wertschätzen. Sie sind äußerst verantwortungslos. Ich verstehe nicht, wie zum Beispiel eine Familie fünf, bzw. mehr Kinder haben kann, wenn sie wissen, dass sie nicht fähig sein werden, sich um sie zu kümmern. Sie werden nicht fähig sein, ihnen eine bestimmte Ausbildung und nicht einmal eine vernünftige Erziehung zu geben. Ein Kind, das bei solchen Leuten geboren wird, die nichts tun, Sachen zerstören, vulgär reden, stehlen, usw., das kann nicht zum normalen anständigen Menschen heranwachsen.

Ich denke mir, dass im Laufe der Zeit so ein Leben vollkommen verschwindet. Die Regierung, bzw. andere (staatliche) Organe verbietet so eine Anzahl Kinder zu haben,

beschränkt den Ausbau von roma-Siedlungen und ich denke auch, dass sie das Kindergeld beschränken. Ein Mensch, der nicht arbeitet und vom Kindergeld lebt, bestiehlt im Grunde den Staat um Geld und Eigentum. Im Grunde, solange mir keiner von ihnen (nicht nur roma) etwas tut, bzw. mir das Leben unangenehm macht, ist es mir egal, wie sie sind.

Ihr Leben sollte sich ohne Frage bessern und zwar viel besser werden, damit aus ihnen nicht mehr und mehr Analphabeten werden.“

15.

„Ich hatte leider persönlich keine positive Begegnung mit roma und zum Glück auch kein negatives. Ich denke mir, dass die negative Haltung gegenüber diesen Leuten daher rührt, dass sie einfach anders sind und man (also einige) in viele Fällen die Meinung vertritt, dass was anders ist, schlecht ist.

Heute haben die roma nirgendwo ein einfaches Leben. Ich weiß von Leuten, die liebe, ordentliche roma-Familien kennen, aber dann höre ich von allen Seiten wiederum, dass sie schlecht sind, stehlen und andere schlagen. Naja, klar! Als die roma in fremden Ländern auftauchten, waren sie vielen Leuten nicht willkommen und sie fürchteten sich entschieden nicht davor, dass auch laut zu sagen. Die roma wurden aus ihrem fahrenden Leben in Häuser gesperrt, ihnen wurde das Umherziehen verboten und vor der Regierung Maria Teresias wurden sie dafür sogar hingerichtet. Wenn man also mit ihnen auf diese Weise umging, war zu erwarten, dass sich das auf ihrer Seite irgendwie ausdrückt. Plötzlich änderte sich ihr Lebensstil, sie begannen, Geld zu benötigen und mussten deswegen entweder arbeiten gehen oder stehlen. Einige fügten sich dieser Veränderung und leben nun heute beispielsweise seriös, arbeiten und manchmal verdienen sie auch viel Geld. Andere stellten sich jenen Regeln zumindest so, wie sie konnten und stehlen zum Beispiel für Geld.

Wie unterschiedlich roma sind, sehe ich nahezu täglich, so wohne ich doch neben einer speziellen Schule, in die viele roma gehen, weil sie sie woanders ablehnen. Und so sehe ich zum Beispiel eine Gruppe roma, wie sie sich entspannt unterhalten und sich nicht um dich kümmern, vielleicht nur schauen, wer du bist, und dann wiederum die anderen, die auf dich zeigen, dich anbrüllen, und du bist froh, wenn ein Erwachsener oder auch nur Älterer in der Nähe ist, wenn du weißt, dass sie sich nicht trauen, dich anzugreifen. Aber meiner Meinung nach geht es nicht darum, dass sich nur roma so verhalten. So ist jeder von uns – anders als der andere. Das ist keine Frage der roma, sondern der ganzen Menschheit. Ich bekräftige nicht, dass nur wir so schlecht sind, in ihnen ist das auch, aber ich denke mir [nicht], dass nur in ihnen.

Und ihre Zukunft? Heute geht es ihnen besser als früher, weil sich früher der Rassismus eher durchgesetzt hat, heute versucht man das zu mindern. Heute ist es für sie also besser als in der Vergangenheit, aber wie die Zukunft wird, kann ich nicht schreiben, ich weiß es nicht. Es liegt nämlich nicht nur an mir, sondern an einer Menge Leute, sowie an den roma selbst, wie sie sich verhalten werden. Ich glaube, dass Rassismus heute noch vorhanden ist und vorhanden sein wird, aber wohl nicht mehr so aggressiv. Die Öffentlichkeit wird sich doch wohl nicht verschlechtern und eher bessern, aber ich weiss es nicht.

Das ist meine Meinung!“

Havlíčkovo náměstí/8a

1.

„Ich weiss nicht, wie sie sich woanders gegenüber roma verhalten, aber ich weiss, wie es in Tschechien ist. Da ich auch roma bin, nehme ich das stärker wahr. Es ist hier unterschiedlich. Ich kann nicht sagen, dass es irgendwie sehr schlimm ist. Aber trotzdem könnte sich etwas ändern, z.B.: in Hinblick auf Arbeit, müssten sie nicht auf den ersten Blick urteilen, ob wir sie gut machen werden, wenn wir irgendwo in einem Geschäft sind, müssten sie uns nicht ständig überwachen, ob wir nicht zufällig etwas stehlen und sie müssten uns auch nicht mit zigeuner anreden. Das Wort zigeuner oder diese Anrede drückt aus: Schmutz, Diebstahl, Hexerei und das gefällt mir nicht. Ich wäre glücklicher, wenn sie uns roma nennen. Der Rassismus hält sich hier wahrscheinlich die Waage, es finden sich tschechen (weiße), die roma verdammen und es finden sich auch roma, die tschechen verdammen. Wenn das so weiter geht, habe ich Angst, dass unsere Kultur und Tradition verschwindet.

Einige roma ordnen sich schon lieber den tschechen zu, damit es besser ist, aber sie machen sich nicht klar, dass sie Hautfarbe nicht wechseln können.

Die Zukunft wird wohl immer schlimmer, aber lassen wir das in Ruhe durchlaufen.

Ich wäre froh, wenn die Leute sich untereinander verstehen würden und sich nicht ständig verurteilen. Ich unterhalte mich mit tschechen (weißen) und sie stören mich nicht. Ich war niemals Rassistin und werde auch keine.“

2.

„Das Leben der roma in tschechien sehe ich so, dass sich dem tschechischen Volk mehr annähern sollten. Es ist wahr, dass uns einige als nationale Minderheit verdammen. Vielleicht nur aufgrund der Hautfarbe. Oder wegen der Gewohnheiten und Traditionen und auch

deswegen, dass der Großteil der roma an Gott glaubt. Also ich würde niemanden nur wegen seiner Hautfarbe, der Traditionen oder weil er an Gott glaubt, verurteilen.

Es ist doch jedem seine Sache, was er tut, außer schlechte Dinge, z.B.: Drogenmissbrauch, Einbruch in Autos, Geschäfte u.ä. Vor allem musst du den Menschen näher kennenlernen.

Wie er im Inneren ist, ob er nett ist, welchen Charakter er hat. Und ich denke mir, wenn irgendein roma etwas schlechtes tut, müssen die anderen nicht auch so sein. Aber trotzdem werfen sie uns in einen Eimer. Manchmal scheint es mir, dass sie nicht alle fünf beisammen haben. Aber ich würde auch wollen, dass sich die roma mehr bemühen. Sich gut ausbilden, eine gut bezahlte Arbeit finden. Damit sie beginnen, uns ein bißchen mehr zu achten. Dass sie so wären, wie einige in der Klasse, z.B.: Maruška Mirgová hat eine große Begabung und ich denke, dass aus ihr etwas wird. Ich bemühe mich auch, ich will es ändern, ich will etwas erreichen. Aber das kann ich nicht, niemals alleine schaffen oder Maruška Mirgová, das müssen alle wollen, unseren Ruf zu ändern. Und ich denke mir, dass die Mehrheit der roma nett ist, mitfühlend ist, sie schaffen es, uns bei Schwierigkeiten zu helfen, es sind einfach gute Freunde. Und wenn sich (die Leute – Durchgestrichen) bemühen werden, dann könnten wir in Zukunft eine geachtete nationale Minderheit sein. Und das tschechische Volk, wenn es dieses hören oder sehen würde, würde uns in Ruhe unter sich aufnehmen. Und wir könnten in ausgesprochener Harmonie leben.

3.

„Heutzutage sehe ich das Leben der roma wie das eines Jeden auf der Welt. Ich denke, es ist ein bißchen armselig, Unterschiede zu machen, ob jemand roma, chinese oder schwarzer ist. Er wurde schon so geboren und das lässt sich nicht ändern. Wenn ich das Leben der roma so sehe wie das eines jeden anderen, denke ich ich nicht, dass es nicht schlecht ist roma zu sein. Es gibt roma, die stehlen und es gibt auch anständige, wie bei jeder Hautfarbe. Es gibt weiße Menschen, die zum Beispiel stehlen, morden. Ich würde da keinen Unterschied machen. Ich habe eine Menge Freunde, die roma sind, und das sind gute Menschen. Bei uns in Tschechien werden roma ziemlich kritisiert. Und mir gefällt das gar nicht. Ich gehe zum Beispiel mit den Jungs in ein Geschäft und die Leute schauen uns an, als ob wir klauen wollten. Ich hoffe, dass sich das in der Zukunft zum Besseren ändern könnte. Und dass die Leute keine Unterschiede untereinander machen.“

4.

„- Meine Meinung zum Leben der roma in Tschechien ist:

Unser Staat unterstützt Menschen fremder Nationalitäten, roma eingeschlossen.

- Zur Hilfe in der heutigen ungastlichen Zeit gibt es verschiedene Einrichtungen, so gibt es Schulen, die eine Ausrichtung auf fremde Nationalitäten haben oder verschiedene soziale Einrichtungen.

- Sie unterstützen die richtige Freizeitbeschäftigung und sie unterstützen verschiedene sportliche Aktivitäten.

- Ich denke, dass in der Zukunft die Diskriminierung der roma verschwinden könnte und sie somit zu gleichberechtigten Bürgern der Tschechischen Republik werden könnten.“

5.

„Jeder verurteilt Roma heute auf den ersten Blick, noch bevor er sie kennenlernt.

Aber es ist wahr, dass einige Roma, die Leute kennegelernt haben, sich schrecklich benommen haben und schrecklich geredet haben. Somit stecken die Leute sie in das gleiche Ganze.

Heute ist die Mehrheit der Roma auf dem Arbeitsamt usw.. Naja, sie haben einfach nicht die Schule abgeschlossen, um irgendeine gute Arbeit zu haben. Einigen roma geht es gut, aber sie verurteilen die anderen Roma und halten sich für etwas anderes als sie sind.

Ich weiß nicht, wie sich das in Zukunft entwickelt, aber vielleicht schaffen es die Roma und werden sich bewusst, dass Arbeit wichtiger ist als irgendwelche Zigaretten und Alkohol usw.

Und ich hoffe, dass die Leute die Roma nicht verurteilen werde, sondern sie verstehen, und ich will auch nicht, dass es Rassismus gibt, das ist die größte Dummheit, die Menschen wegen der Hautfarbe erfunden haben. Es ist doch jeder Mensch gleich, deshalb verstehe ich nicht, warum sie solche Unterschiede machen.“

6.

„WIE SIEHST DU DAS LEBEN DER ROMA IN TSCHECHIEN HEUTE UND WIE, GLAUBST DU, DASS ES IN ZUKUNFT SEIN WIRD?

ICH GLAUBE, DASS ES GENAUSO SEIN WIRD WIE IN DER GEGENWART, ABER VIELLEICHT WERDEN SICH DIE LEUTE BEWUSST, DASS SIE SICH ROMA GEGENÜBER BESSER VERHALTEN SOLLEN UND AUCH UMGEKEHRT.

ANSONSTEN HOFFE ICH, DASS ES IN ZUKUNFT BESSER WIRD, DASS ES HIER IRGENDWELCHE FLUGGERÄTE GIBT UND SO. VIELLEICHT WIRD ES HIER AUCH

MEHR NATIONALITÄTEN GEBEN UND DIE BEVÖLKERUNGSZAHL ANSTEIGT UND ZUM BEISPIEL AUCH IN EINER ANDEREN SPRACHE GESPROCHEN WIRD. NICHT NUR DIE TSCHECHISCHE SPRACHE, SONDERN ZUM BEISPIEL AUCH ENGLISCH, DEUTSCH USW. AONSONSTEN KÖNNEN WIR UNS IN EIN PAAR JAHREN AUCH SELBST ÜBERZEUGEN ODER UNSERE KINDER UND ENKELKINDER. DAS IST MEINER MEINUNG NACH ALLES.“

7.

„Wie siehst du das Leben der roma in tschechien

Das Leben der roma ist hier für einige schrecklich, weil alle Weißen sie aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminieren. Und wegen ihres Verhaltens, (aber) und es könnte sich bessern.
[unleserlich]

Wie siehst du das Leben der roma in Zukunft

Das Leben der roma könnte sich hier radikal bessern, aber das hängt davon ab, wann die weißen [unleserlich], Skinheads, Punks usw. Vernunft annehmen und Leute anderer Hautfarbe und Herkunft endlich in Ruhe lassen.“

Havlíčkovo náměstí/6a

1.

„Wie siehst du das Leben der roma in tschechien und wie, glaubst du, wird es in Zukunft sein?

Das Leben der roma ist gegenwärtig in tschechien nicht so schrecklich, weil sich viele Menschen bewusst machen, dass sich der Mensch nicht aufgrund der Hautfarbe unterscheidet, sondern aufgrund des Benehmens, na ja, und die, die sich das nicht bewusst machen, sind einfach unnormal, zum Beispiel Skinheads.

Na ja, und in Zukunft wird es vielleicht besser und besser, weil Polizisten die Skinheads zusammenschlagen werden und aus.“

2.

„Wie ist das Leben der roma in tschechien – schrecklich, weil sie schwarz sind, aber vollkommen gleich sind. Sie haben keine Möglichkeit, Geschäfte zu machen, weil Rassisten ihnen nicht vertrauen.

Roma haben Angst, hinauszugehen, damit sie sie nicht beschimpfen und brutal zusammenschlagen. Und das gibt es in einigen Schulen, aber bei uns nicht. Kinder beschimpfen sie: Ihr schwarze Fressen und so. Ich glaube, dass sich das niemals ändern wird!“

3.

„Wie siehst du das Leben der roma? In Zukunft? In Tschechien

Das Leben der roma ist um einiges anders als das der tschechischen Leute. In Zukunft werden sie schon gleich sein wie die tschechen. Sie werden nur eine andere Haut haben, dunkler als die tschechen. Die tschechen werden sich uns gegenüber besser verhalten als sie es jetzt tun, auch wenn einige besser sind als die anderen tschechischen Leute, aber in Zukunft werden sie noch besser. Es wird mehr Arbeit für roma geben und es wird hier keine Ausländer geben, nur tschechen und roma.“

4.

„Wie siehst du das Leben der roma in tschechien und welche Zukunft, glaubst du, werden sie haben?

Sie können keinerlei Arbeit finden, weil sie schwarz sind. Wenn Fußball gespielt wird, schlagen Skinheads sie zusammen. Rassisten beschimpfen sie. Aber nicht, dass nur tschechen böse sind, sondern auch roma haben ihre Fehler. Aber einige tschechen sind nett und nehmen sie, als ob sie gleich sind und auch einige roma sind nett. Ich glaube, die Zukunft wird besser sein, als es jetzt ist. Und es wird egal sein, ob sie schwarz oder weiß sind.

Das denke ich mir.“

5.

„Wie sehe ich das Leben der roma in tschechien und wie, glaubst du, wird es in Zukunft sein?

Das Leben der roma ist in tschechien sehr instabil. Ich nehme damit wahr, dass roma in tschechien diskriminiert sind, ich meine damit Arbeit.

Und das ist am wichtigsten.

Der Faktor der Zukunft der roma ist die Arbeit, das Leben, Wohnen, das sich um die Kinder kümmern.

Und wie ich das in Zukunft sehe?

Die Zukunft sehe ich nicht besonders perspektivenreich. Die Jugendlichen finden keine Arbeit und nicht einmal [unleserlich], die Preissteigerung bei Wohnungen, Elektrizität.

Und darin sehe ich für die roma eine äußerst negative Zukunft.“

6.

„Wie siehst du das Leben der roma in tschechien und wie, glaubst du, wird es in Zukunft sein?

Roma haben in CR ein schlechtes Leben, weil sie diskriminiert werden, es gibt hier auch Rassismus, einige Leute beschimpfen sie als Schwarze, weil es sie stört.“

7.

„WIE SIEHST DU DAS LEBEN DER ROMA IN TSCHECHIEN HEUTE UND WIE, GLAUBST DU, WIRD ES IN ZUKUNFT SEIN?

DAS LEBEN DER ROMA IN TSCHECHIEN IST BESCHEIDEN, BIS AUF DIE DISKRIMINIERUNG. IN DER ZUKUNFT WIRD ES SCHLIMMER, WEIL NUR WEISSER KRAM GEBOREN WIRD.“

8.

„1) Wie siehst du das Leben der roma in tschechien

Rassismus, Diskriminierung, sie sind fast nicht im Fernsehen, keiner kennt roma-Bands, wir haben Angst hinauszugehen, wenn Fußball gespielt wird, weil Skinheads herumlaufen, einige Kinder beschimpfen uns als Schwarze. Aber einige weiße Leute sind in Ordnung.

2) Es wird wohl besser.“

Havlíčkovo náměstí/7a

1.

„Ich bin Mario Demeter, ich bin 14 Jahre alt. Von den roma denke ich mir, dass nicht alle schlecht sind, aber wiederum auch nicht gut. Jeder roma hat ein anderes Ego, ein gutes oder ein negatives.

Roma werden oft schikaniert, weil das weisse Volk denkt, das sie etwas Besseres sind. Ich denke mir das nicht, mir ist es egal, ob jemand braun, weiß, rosa ist, mir ist das egal, Hauptsache, er hat ein gutes Herz.

Ich frage mich oft, warum wir solche [unleserlich] (cigán) sind, jemand will jemandem etwas nicht geben und ein cigán schlägt ihn zusammen. Mir ist das schon zweimal passiert. Ich

wollte einem Jungen keine Zigarette geben und er hat sie sich angezündet, es kamen 3 und schlugen mich zusammen [unleserlich], vom Blut.

Ich darf nicht nur die schlechten Seiten. Sondern auch die guten. Nicht jeder cigán ist ein Schläger und Drogenabhängiger. Aber ich kenne cigáni, die Interessen an Musik und am Sport haben, das sind meine Leute. Meine Meinung ist: „es gibt gute und schlechte cigáni, aber einige sind Arschlöcher.“ Was denke ich mir über die Zukunft der cigáni? Das ist schwer zu sagen, aber ich denke mir, dass sich die cigáni über ganz Europa verteilen werden. Hier wird es nur Rassismus und [unleserlich] geben. Weil einige cigáni und gádže sich nicht mögen und sich nicht gegenseitig tolerieren werden. Jeder cigán wird einen weißen [unleserlich] schlagen und jeder Weisse einen cigán. So geht es weiter und weiter, bis sich hier alle zusammenschlagen. Ich denke mir auch, dass „cigáni [unleserlich] sind, aber nicht alle, jeder zweiter cigán schikaniert jemanden, und das gefällt mir nicht.

Ich will das in Zukunft auch verändern. Ich möchte Anwalt werden, ich werde nicht jeden verteidigen, sondern nur die Guten ohne [unleserlich].

Ich würde gerne immer klein sein, weil ich freue mich nicht, wenn ich alt bin Sorgen zu haben und [unleserlich].

Das ist wohl alles, was ich darüber sagen kann, was ich weiß, weitere Informationen habe ich nicht. Die werde ich haben, wenn ich groß bin.“

2.

„Was ich mir über roma denke? Ich denke mir, dass jeder roma anders ist, einige wollen nicht einmal hören, dass es roma gibt, sie haben nicht einmal Kontakt zu ihnen. Einige sind echt eine Schande, sie stehlen, machen überall Unordnung, einige sind vollkommen normal, lernen und wollen etwas für ihre Kinder. Roma haben es auch sehr schwer, ich kenne das, sie wollen zum Beispiel eine Arbeit finden, rufen am Telefon an, sie sagen, dass er kommen soll und wenn sie erfahren, dass er roma ist, haben sie kein Platz. Oder [unleserlich] ich weiß aus meiner Erfahrung, ich steige in die Straßenbahn und die Leute um mich herum, beginnen, ihre Handtaschen festzuhalten und schauen mich an wie ein Ungeheuer, nur weil ich etwas dunkler bin. Als ob wir etwas dafür können würden, wir sind auch Menschen, auch wenn dunkle, aber wir sind welche. Ich kenne tschechen, die schlimmer sind als roma, sie nehmen Drogen, stehlen usw. Die Zukunft der roma? Ich denke, dass es schlimmer wird, in der heutigen Zeit sind die Kinder (roma-) zur Hälfte in Anstalten und jedes Mal sind es nur Drogen, sie gehen nicht zur Schule, stehlen. Als ich klein war, hatte ich einen Freund, wir hatten die gleichen Interessen, wir gingen immer miteinander raus, ich habe mich nicht einmal

mit den Mädchen unterhalten, ich hatte etwa 2 Jahre von 10 an mit ihm zu tun. Heute nimmt er Drogen und läuft aus der Wohnung, er grüßt mich nicht einmal mehr, dabei war er klug. Wenn ich mit den Freundinnen darüber spreche, hat jede eine etwas andere Meinung, eine denkt zum Beispiel, dass die Eltern etwas dafür können, aber ich denke, dass nicht, weil alle Eltern für ihre Kinder das Beste wollen, es finden sich einige, die nicht, aber selten. Die Eltern von denen, die Drogen nehmen, haben sie verwöhnt, ihnen zu viel erlaubt, und dann denkt das Kind, dass es alles darf, und schon ist es da. Ich rauche, aber die Eltern wissen es nicht und ich kenne Fälle, dass irgendwelche Eltern den Kindern einfach so die Erlaubnis geben, zu rauchen oder Drogen zu nehmen, eine Freundin (tschechische) raucht vor ihren Eltern, sie ist wie ich 15 Jahre alt, ich würde mir das im Leben nicht erlauben, meine Schwester ist 26 Jahre und wenn sie zu uns zu Besuch kommt, geht sie auf das WC rauchen. Und sie ist schon alt genug, somit glaube ich, dass die Zukunft schlimmer wird, das eigentlich alles legal werden wird.“

3.

„DAS LEBEN DER ROMA IST ZIEMLICH SCHWER, EINIGE ROMA LEBEN WIE TSCHECHEN UND WOLLEN MIT ROMA NICHTS ZU TUN HABEN. ROMA HABEN ES DAHER AM HÄUFIGSTEN DAMIT SCHWER, DASS SIE SIE NICHT ZUM ARBEITEN NEHMEN, ICH KENNE SCHON SCHON SOLCHE FÄLLE, DASS SIE AM TELEFON SO JA SAGEN, DANACH KOMMT ER UND SIE SAGEN, DASS SCHON NICHTS MEHR FREI IST. ODER SCHON WEGEN DES NACHNAMEN. ES STIMMT, DASS EINIGE ROMA ECHT NICHT ZU VERSTEHEN SIND, ES GIBT GENUG VON IHNEN, ABER ES SIND NICHT ALLE GLEICH. ICH WERDE SCHON 15 UND MICH STÖRT AUCH, DASS ICH ZUM BEISPIEL IN DIE STRASSENBAHN STEIGEUND DIE LEUTE ANFANGEN, IHRE TASCHEN ZU HALTEN UND GEHEN VON MIR WEG, NUR WEIL ICH EINE ETWAS DUNKLERE HAUT HABE.

DIE ZUKUNFT DER ROMA? ICH DENKE MIR, DASS ES ETWAS SCHLIMMER WIRD, IN DER HEUTIGEN ZEIT IST ALLES SO NAJA, ICH KENNE JUNGS, DIE MIT MIR LOSGEZOGEN SIND, ALS ICH KLEIN WAR, HEUTE NEHMEN SIE DROGEN, EINIGE SIND SCHON SO ALT WIE ICH, ES IST SCHLIMM, ABER AUF EINE ART DENKE ICH, DASS DIE ELTERN DAFÜR KÖNNEN, ICH WÜRDE ES AUS DEM GRUND NICHT TUN, DASS ICH MICH VOR MEINEN ELTERN FÜRCHTE, ICH WEISS, WAS MICH ZU HAUSE ERWARTEN WÜRDE.“

4.

„Mir gefällt das Leben der roma nicht so besonders, wir haben es schwer, weil fast alle die Leute nach der Hautfarbe beurteilen.

„zum Beispiel hat Mama bei irgendeiner Arbeit angerufen, sie sagen ihr, dass was frei ist und dass sie sie nehmen, aber gleich, wenn sie sehen, dass es eine roma ist, nehmen sie sie nicht mehr und sie überzeugen sich nicht einmal, ob sie es kann.

Und sie sagen auch, dass roma nichts können, dass das einzige, was sie können, singen, auf verschiedenen Instrumenten spielen und tanzen ist, aber das ist auch nicht wahr. Manchmal ist ein roma besser als ein tscheche, aber das ist es, ich mache keine Unterschiede, ob der Mensch schwarz, weiß, gelb, orange, rot ist, es ist immer ein Mensch, genauso wie wir. Ich sage nicht, jeder rom ist nicht gleich, es gibt auch schlechte oder auch schmutzige, aber es ist immer noch ein Mensch. Ich hatte eine Freundin, eine Tschechin, und sie musste ihre Eltern belügen, mit wem sie raus geht, so dass der Fehler nicht nur auf unserer Seite ist und das wissen alle sehr gut, nur dass wir eine etwas dunklere Haut haben, aber wir sind immer noch Menschen, wir essen wie ihr, wir trinken wie ihr.“

5.

„Wie sehe ich das Leben der ROMA

1) Ich sehe das Leben der roma als sehr schön und lang. Jeder sieht das Leben der roma anders, jeder sieht da einen anderen Menschen, einen guten oder einen schlechten. Ich, wenn ich ROMA bin, lobe ich die Roma auch nicht so sehr, weil einige stehlen, morden usw. Aber wiederum die, die ich kenne, sind schwer in Ordnung, sie waren zwar arm und hatten keine Wohnung, aber jetzt haben sie sich sehr geändert. Sie begannen, zur Arbeit zu gehen, sich Dinge kaufen, 2) sie hatten eine kleine Wohnung mit einem Zimmer und 5 Leute mit zwei Hunden. Es blieb nichts anderes übrig, aber die Hunde mussten sie in ein Heim geben, nach einer Zeit gingen die Kinder zur Schule und wurden ausgebildet. Sie haben keine Probleme, bis auf eine Ausnahme, die Leute im Haus mochten sie nicht, weil sie ROMA sind, aber sie ließen sich nicht. 3) Nach einer Weile fing ein Junge an, rappen zu lernen und so, wie er es lange lernte, trat er auch auf und war damit bekannt. Und er fuhr ins Ausland, aber seine Mutter ließ ihn nicht und so endete seine Karriere, das, was ihm Spaß machte, so hörte er damit auf und endete bei Drogen, sein Leben geriet durcheinander und gerät immer noch durcheinander. Seine Mutter quält sich deswegen und kann es nicht [unleserlich] und wieder endeten sie dort, wo sie blieben, roma bleiben wie sie sind und ich hoffe, dass sich das nicht ändert [unleserlich].“

6.

„Roma haben eine sehr große Kultur, manche Leute denken von ihnen, dass sie oberflächlich und zurückgeblieben sind, aber nicht alle, einige sind gebildet und klug und andere interessiert Arbeit nicht, sie leben vielleicht zu 12 Leuten in einer Wohnung und diesen sagen tschechen, dass sie Schmutz sind, aber nur einige. Es gibt roma, die sich täglich waschen, für gutes Geld arbeiten, ins Restaurant gehen und mit diesen roma kommen die Leute besser aus, als mit denen vom Dorf, die sich nicht täglich waschen und nicht anständig sind.

Das heutige Leben der Roma sieht schrecklich aus, viele roma nehmen sie in irgendeiner Arbeit nicht, wenn sie arbeiten wollen, weil sie glauben, dass alle roma gleich sind, aber das sind sie nicht. Es gibt auch anständige roma, wohlerzogene, sie können sich in der Gesellschaft unterhalten. Roma haben viele Interessen, gute Einfälle, ein genaues Beispiel ist Renata Kajdžas, sie arbeitet im Fernsehen, viele Leute haben mit ihr zu tun, sie nehmen sie, wie sie ist und mögen sie.

In der Zukunft könnten die Leute die roma nehmen, die allen Leuten auf der Welt genauso gleich sind. Meine Meinung, die Leute, wie sie sich gegenüber einigen roma verhalten, ist schrecklich. roma werden in Zukunft doch wohl genauso Unternehmer sein wie tschechen und sie werden gleich sein, so die tschechen, die roma und die anderen.“

7.

„1)Es kommt drauf an, welche.

Einige Roma leben gut und einige wiederum schlecht.

Sie haben wiederum eine Weil einige ein Problem haben,
Schulbildung, haben sie sind obdachlos, haben kein
Studiert, einige gingen Geld für Essen, haben keinen
Arbeiten oder waren schon Ort zum schlafen usw.

Von klein an reich.

2)Ich denke, dass [die tschechischen - Durchgestrichen] alle Roma auf der Welt gute Roma sind, die gut leben und einige schlecht.

3)Ich denke, dass sich in Zukunft ihr Leben bessert, vielleicht finden einige eine Arbeit.

Damit sie zu Hause gut leben, in Ruhe, sie werden kein schönes Leben haben.“

8.

„Roma leben gut. Einige sind in so einer beklemmenden Situation, dass sie kein Geld für die Miete, für Essen und für Hygieneartikel haben. Die wiederum, die eine gut bezahlte Arbeit haben, leben gut, haben alles, Wohnung, Auto und ähnliches.

Anderen ist das egal, entweder endeten sie auf der Straße oder irgendwo anders. Aber im Ausland sind sie anders als hier, weil dort andere Bedingungen sind als in der Tschechischen Republik.

In der Zukunft könnte es besser sein, aber wenn es genauso weitergehen wird wie jetzt bei „Einigen“, dann wird es nicht viel besser. Wenn sich alle bemühen würden, dann würde es gehen, allerdings wird es bei einigen wohl nicht funktionieren.“

9.

„Viele roma sind glücklich, einige nicht. Einige roma sind arm und einige haben keine Wohnung. Einige roma sollten sich bessern und sich eine Arbeit suchen. Aber roma mag fast niemand. Einige roma schauen gut aus, aber einige sind unglücklich. Roma sterben, weil sie keine Wohnung und kein Geld für Essen haben. Sie sind verzweifelt, müssen stehlen, um Geld für Essen zu haben und deshalb mag sie fast keiner. Sie sollten sich bessern und sich besser benehmen, damit die Leute sie mögen.

Roma ändern sich wohl nie und irgendwann in der Zukunft sterben alle oder ändern sich.

[Rückseite]

Wie siehst du das Leben der roma heute und wie, glaubst du, wird es in Zukunft sein?

Einige roma sind sauber, ordentlich, sie sind auch ein gutes Volk. Einige roma leben schlecht.“

10.

„Roma haben ein seltsames Leben. Warum, weil einige überhaupt keinen Ort zum Wohnen haben.

Die, die eine Wohnung haben, denen geht es gerade so.

Wie roma in Zukunft leben sollten, weiß ich nicht, weil ich nicht weiß, wie sie wohnen und leben.“

11.

„Ich habe eine roma gesehen, der ein guter Freund und schwer in Ordnung war. Ich denke, er wird in Zukunft ein netter Junge. Er hat mit gesagt, dass er Automechaniker oder Elektriker

werden will. Und ich denke mir, dass das klappt. Ich denke mir, dass er das dort gut haben wird und wohl die Familie, die er haben wird, ernährt. Er hat mir gesagt, dass er sich sobald er eine Familie hat, angeblich ein großes Auto für die Familie kauft, die er haben wird.

Es kam der Moment, dass er sich irgendein Mädchen gefunden hat und schon wird er angeblich zu ihr ziehen und sie sind sehr glücklich.

Nach 5 Jahren bekamen sie ein Baby. Nach 2 Jahren bekamen sie ein Baby und das heißt [unleserlich].

Ich denke, dass wird genau gleich wie zu Beginn und sie waren sehr glücklich.“

12.

„Das Leben der roma in der Zukunft sehe ich ziemlich positiv, weil es in der Tschechischen Republik genug talentierte Jungs gibt, die Fußball spielen und Mädchen, die sehr gut singen. Und wie sehe ich das Leben der roma heute? Das ist einfach, wer klug ist, lebt gut und wer wiederum blöd ist, lebt in Armut und sie haben kein Geld.“

Havlíčkovo náměstí/9b

1.

„Das Leben der Roma in Tschechien ist für einige elend (← arm) und für einige haben Arbeit, so dass einige ein gutes Leben haben. Sie stehlen und nehmen Drogen, sind auf der Straße und mache uns Schande, was unsere Kultur angeht, sie geht weiterhin verloren, fast niemand achtet sie, wenige von uns und unsere Generation ist da auch nicht mehr so gut.

Weil sich Roma in tschechische Mädchen verlieben und umgekehrt, so dass sie verblasst.

Und die Zukunft.

Meiner Meinung nach, werden im Jahr 2040 in der CR so 8% roma als jetzt, weil alle eingesperrt oder mit Tschechen verheiratet oder ins Ausland weggelaufen sind, denn der Faschismus ist hier größer und größer.

Jeden Tag muss sich ein roma fürchten, dass ihn irgendwelche Skins überfallen.“

2.

„DAS LEBEN DE ROMA SEHE ICH SO, DASS ES VOLLKOMMEN NORMAL IST, WIE BEI WEISSEN, NUR DASS SIE UNS AB UND ZU DISKRIMINIEREN, UND WIR WERDEN WIEDERUM EUCH DISKRIMINIEREN, DENN WENN ICH EINMAL EINE

EIGENE FAMILIE HABEN WERDE, WERDE ICH SAGEN, WIE IHR WEISSEN DUMM SEIT, DASS IHR UNS DISKRIMINIERT.

UND DIE ZUKUNFT?

SOBALD DIE DISKRIMINIERUNG AUFHÖRT, WIRD ES GUT UND WIR WERDEN EUCH NICHT DISKRIMINIEREN.“

3.

„Ich denke mir, dass Roma in Tschechien ständig nur ohne Arbeit sind, von der Sozialhilfe leben, in keiner Arbeit wollen sie sie nehmen und werden sie nicht einmal zur Arbeit nehmen. Sie sehen schwarze Haut und ABSTAND!

Und das nervt mich schrecklich, jeder schaut auf uns und so, aber sobald wir zeigen, was in uns steckt, werdet ihr gucken.

[Zigeuner - Durchgestrichen] Roma sind Draufgänger und werden es immer sein! Das merkt euch!

Und in der Zukunft?

Wird es besser, weil wir zeigen, was in uns steckt und ihr werdet niemanden [aus-/be-]schimpfen.“

4.

„Ich denke mir, dass roma in der CR wegen ihrer Hautfarbe diskriminiert sind, und deswegen wollen sie sie einstellen, weil sie denken, dass alle roma stehlen und denen gleichen, die stehlen und sie werfen sie in einen Sack.

Und für die Zukunft denke ich, dass sich das alles ändert und es keine Diskriminierung geben wird.“

5.

„ICH SEHE DAS LEBEN DER ROMA ALS VOLLKOMMEN AN.

WIR SIND VOLLKOMMEN GLEICH WIE ALLE LEUTE, UND ICH DENKE MIR, DASS DARIN GAR KEIN UNTERSCHIED IST. NUR DASS EINIGE DUNKEL UND EINIGE HELL SIND.

UND WIE WIRD DAS LEBEN IN ZUKUNFT?

DAS WEISS ICH NICHT, ICH WEISS NICHT, WAS IN ZUKUNFT SEIN WIRD UND ICH BIN NICHT DER, DER ALLES WEISS, ICH BIN EIN NORMALES MÄDCHEN, DAS IN DIE SCHULE HAVLÍČKOVO NÁMĚSTÍ IN DIE IXB GEHT.“

6.

„ELEND, WEIL SIE KEINE ARBEIT HABEN UND DIE, DIE ARBEIT HABEN. DENEN GEHT ES GUT. EIN BISSCHEN DIE, DIE OBEN SIND. SIE SPIELEN AN AUTOMATEN UND WARTEN DANN AUF DIE SOZIALHILFE. DAS WAR WAHRSCHEINLICH ALLES.“

Havlíčkovo náměstí/9a

1.

„Wie ich das Leben der Roma heute sehe und wie die Zukunft wird.

In der heutigen Zeit sind wir roma ewig diskriminiert und wegen der Arbeit kritisiert. Es stimmt, dass die Mehrheit der roma faulenz, aber nicht alle. Einige arbeiten und einige suchen Arbeit, aber keiner will sie ihnen geben. Aufgrund dessen, was wir für einen Ruf haben. Unser Ruf lautet so, wir stehlen, überfallen und drängen uns in ein fremdes Land, er hat kein eigenes Land. Aber auf der anderen Seite sind wir fröhlich, tanzen und singen und das akzeptieren einige tschechen. Weil einige tschechen Vernunft im Kopf haben und wissen, dass nicht nur der roma schlecht ist, sondern auch er selbst.

Wie sehe ich das in der Zukunft.

In der heutigen Zeit haben die Jugendlichen mehr Vernunft, als unsere Eltern oder Großeltern. Sie haben eine größere Sehnsucht, den Ruf der roma zum Besseren zu verändern. Sie wollen den Leuten beweisen, dass sie auch gesellschaftsfähig sind. Das sie es drauf haben, so zu sein, wie sie. Und ich denke mir, dass in der Zukunft schon gar keine Unterschiede sein werden, ob du roma oder Tscheche bist, weil wir ausgeglichen sein werden.“

2.

„Wie sehe ich das Leben der Roma und wie wird ihr Zukunft

Das Leben der Roma sehe ich als nicht sehr bunt an, auch wenn meine Mama Roma ist, erlaube ich mir, zu sagen, dass ich nicht oft unter ihnen bin und sie auch nicht um mich haben muss (einige).

Ich kenne nur wenige Roma, die, die mir normal erschienen, mit denen unterhalte ich mich und gehe mit ihnen auch aus, aber die, die die Straße entlanggehen und jeden anbrüllen, den sie treffen, die meide ich.

Roma sind heute anders als früher. Als sie noch umherfuhren, schienen sie mir interessanter, sie waren auch geschickt in ihren Bereichen (Gesang, Tanz, Herstellung von Nägeln usw....)

Jetzt geht es ihnen nicht sehr gut, man sagt, dass wenn wir ihnen ein Haus geben, sie es nach einer Zeit demolieren, was wir auch an manchen Orten sehen können.

Sie haben immer noch ihre Mentalität und sagen, dass wir ihnen gegenüber rassistisch sind, aber das ist vielleicht wahr, aber einige Konflikte machen sie sich selbst. Weil die Mehrheit von ihnen keine SOŠ oder SOU abschließt, will sie bei uns fast niemand einstellen.

Sie könnten sich mehr bemühen, irgendeine Schule abzuschließen und hätten somit auch mehr Arbeit und würden nicht so herumlaufen und wohnen wie jetzt.

Einigen Romafamilien geht es gut und ich denke, dass die, denen es gut geht, das Leben derer meiden, die sich im Leben nicht sehr bemühen und von unser aller Unterstützung leben.“

3.

„Wie sehe ich das Leben der Roma heute und wie wird die Zukunft

Roma mag ich nicht so besonders, nicht wegen ihrer Farbe, aber deswegen, wie sie sich verhalten.

Ihr Verhalten gefällt mir nicht, sie sind frech und wenn du dich mit ihnen prügelst, sind es immer mehr wir, damit meine ich nicht, dass wir mehr sein sollten, aber einfach einer gegen einen, damit es ausgeglichen wäre, aber nicht, dass ihr zum Beispiel zu dritt seid und sie werden noch vier dazu haben. Ich sage nicht, dass es immer so ist, aber größtenteils schon. Wenn sie ihr Verhalten ändern würden, würden die Leute ihre Meinung über sie ändern. Ich habe gedacht, dass alle gleich sind, aber seit der vierten Klasse habe ich mir ein Bild von ihnen gemacht, ich hatte eine Mitschülerin, die Roma war, aber sie war nett, kam mit allen gut aus, sie war nicht so, wie die anderen, die ich tagtäglich in der Schule treffe. Meiner Meinung nach würden sie eine bessere Zukunft haben, wenn sie ihr Verhalten verbessern würden, die anderen würden mit ihnen auskommen, solange sie keine Rassisten sind.“

4.

„Vom Leben der roma, das sehe ich nicht und das stört mich überhaupt nicht. Ihr Leben verläuft mich nicht betreffend. Die Zukunft liegt rein an ihnen, wie sie sich verhalten werden. Ich kann nicht über sie als Ganzes reden, weil ich eine Menge roma kenne, die in Ordnung sind, aber noch mehr, die ich nicht kenne.“

5.

„Wie sehe ich das Leben der Roma heute und wie wird die Zukunft

Das Leben der Roma sehe ich nicht, weil ich mich nicht für sie interessiere. Aber ich habe eine Meinung zu ihrem Leben. Ich denke, dass sie mit ihrem Leben alles um sich herum [unleserlich]. Ich mag sie nicht besonders, aber ich bin kein Rassist. Alle Probleme regeln sie mit Schlägereien. Sie schimpfen vulgär, auch wenn sie es nicht nötig haben. Sie halten sich für weiß Gott was. Aber ich sage nicht, dass nicht alle schlecht sind, unter ihnen sind auch Gute. Aber davon gibt es nicht viele. Aber ohnehin können ihre Eltern etwas dafür. Einige Roma wollen etwas, gehen auch in die Schule und schließen die Mittelschule ab, aber einige wollen lieber mit 15 Jahren Kinder haben und so gibt der Staat ihnen Unterstützung, so dass sie es nicht nötig haben, zu arbeiten.

Über die Zukunft denke ich mir nichts, weil ich nicht weiß, was sein wird.“

6.

„Das Leben der Roma sehe ich nicht und will es nicht sehen, es reicht, dass ich mit ihnen in die Schule gehe und ihnen überall begegne. Und ich will bestimmt nicht über ihr Leben nachdenken. Und zur Zukunft – ICH BIN KEIN HELLSEHER, schließlich hat der Iran bereits Atomwaffen, so dass ich mir denke, dass es wichtigere Dinge gibt als das hier. Und noch eine Sache, das Leben und die Welt ist nicht schwarzweiß.“

7.

„Sie sind ihrem ruhmlosen Ruf nach bekannt, auch zwischen ihnen finden sich Ausnahmen, aber die tragen davon, dass ihre Roma-Mitbürger alles Mögliche tun. Ja, und mir ist es egal, dass sie eine dunkle Hautfarbe haben, aber es geht darum, dass sich viele mit Verlaub wie Schweine benehmen und die Netten, dass für sie davontragen.“

8.

„Ich kann da nicht so viel tun, manchmal gehen sind sie mir am Arsch und ein anderes Mal nicht. Das ist [unleserlich], meiner Meinung nach sind sie nicht sehr beliebt, aber ich interessiere mich dafür, was ich will und was ich muss und nicht für irgendjemanden, den ich nicht kenne und nicht mag.

Die Zukunft, ich weiß nicht – sie ist ungewiss!!“

Resumée

Entscheidend für das Verständnis der Schüleressays ist die Beschäftigung mit der historischen Entwicklung der Situation der Roma auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens, wobei gerade der Ära des kommunistischen Regimes und dem Übergang zur westeuropäischen Demokratie nach dessen Sturz eine besondere Aufmerksamkeit gilt.

Die Essays bieten einen aufschlussreichen Einblick in die Gedankenwelt der Jugendlichen Roma und Nicht-Roma und weisen auf Erfolge sowie Defizite des gegenwärtigen Lehrplans der tschechischen Grundschulen hin.

Eine Untersuchung besonders aussagekräftiger Essays auf Basis einer Diskursanalyse dient dazu, die über den reinen Inhalt hinausgehende Stimmung und mögliche Unterschiede je nach Schule, zu beleuchten. Die sprachliche Analyse beinhaltet unter anderem die Erforschung der Lexik, der Metaphorik und der Argumentation.

Besondere Tendenzen, die in den Essays der Nicht-Roma-Schüler zu erkennen sind, wurden schließlich einem allgemeinen Vergleich zwischen den Schulen unterzogen. Deutlich zu erkennen ist das Unwissen über die Geschichte der Roma in Tschechien, an dieser Stelle wäre Aufklärungsarbeit eindeutig angebracht.

Die zum Teil extremistischen Ansichten vor allem der Nicht-Roma-Schüler an der Grundschule Perunová müssen alarmieren, jedoch sollten diese auch im vorliegenden Kontext betrachtet werden. So handelt es sich um Schüler in einem Alter, in dem diese Art der Provokation unreflektiert vorgenommen wird, möglicherweise insbesondere gegenüber einer Person deutscher Herkunft als Aufgabensteller. Die Aussagen müssen somit nicht notwendigerweise die politische Haltung des Verfassers widerspiegeln, zeugen allerdings zumindest von einer mangelnden Sensibilität bezüglich des Themas.

Zum einen ist folglich eine umfassende Aufklärungsarbeit bezüglich der historischen Fragen, zum anderen sicher auch die Vermittlung der Kultur der Roma notwendig, um den Heranwachsenden die Kompetenz zu geben, entscheidende Fragen in Bezug auf das Zusammenleben beider Gruppen rational zu beantworten.

Auch wenn an der Grundschule Havlíčkovo náměstí einige Essays sowohl der Nicht-Roma, als auch der Roma-Schüler eine vorurteilshafte Einstellung verraten, kann doch eine Tendenz zu moderaterer Betrachtung des Themas beobachtet werden. So dass zusätzlich zu einer intensiven Beschäftigung mit der Vergangenheit auch der Ausbau „integrativer“ Schulen zu empfehlen wäre. Dieses ist sicher nur durch höhere Mittel nicht nur zur Unterstützung einiger Schüler durch Förderklassen, Sprachunterricht etc. zu erreichen, sondern auch durch die

Attraktivitätssteigerung der Schulen in Hinblick auf die Eltern der Nicht-Roma-Schüler. Positive Effekte konnten hier bereits durch den Unterricht von Fremdsprachen und besondere Freizeitangebote erzielt werden. Auf diese Weise betrachten auch die Nicht-Roma die „integrativen“ Schulen als eine interessante Schulooption.

Die „integrative“ Schule und die angedeutete Anpassung des Lehrplans könnten hoffnungsvolle Instrumente darstellen, die ein respektvolles Miteinander der Nicht-Roma und Roma ermöglichen. Ein weiterer Effekt der „integrativen“ Schulen, dem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, wäre die Erhöhung der Bildungschancen der Romaschüler, durch die sie zukünftig eine andere Position, in der Mitte der tschechischen Gesellschaft, einnehmen könnten.

Literaturverzeichnis

Balabánová, Helena: Romské děti v systému českého základního školství a jejich následná profesionální příprava a. uplatnění. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Balvín, Jaroslav et al.: Společně: spolu s Romy k multikulturní výchově ve školství, Ústí nad Labem 1997

Barany, Zoltan: The East European Gypsies. Regime Change, Marginality and Ethnopolitics, Cambridge 2002

Barša, Pavel; Strmiska, Maximilián: Národní stát a etnický konflikt. Politologická perspektiva, Brno 1999

Cashmore, Ellis: Dictionary of Race and Ethnic Relations, London 1996

Dawson, Charles: Krize západní vzdělanosti, Praha 1991

Eriksen, Thomas Hylland: Ethnicity and Nationalism, London 2002

Frištenská, Hana. Interetnický konflikt po roce 1989 s ohledem na soužití s Romy. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Frištenská, Hana; Haišman, Tomáš; Víšek, Petr: Souhrnné závěry. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Gabal, Ivan: Zahraniční inspirace k integraci Romů. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Gorniaková, Anna: Romský pedagogický asistent ve škole. In: Šišková, Tatjana (Hrsg.): Menšiny a migranti v České republice: My a oni v multikulturní společnosti. 21. století, Praha 2001

Hájková, Markéta. Rodina a zvyky slovenských Romů usazených v České republice. In: Šišková, Tatjana (Hrsg.): Menšiny a migranti v České republice: My a oni v multikulturní společnosti. 21. století, Praha 2001

Hansen, Georg. In: Hornberg, Sabine (Hrsg.): Die Schulsituation von Sinti und Roma in Europa, Frankfurt 2000

Himmel, Božena. In: Hornberg, Sabine (Hrsg.): Die Schulsituation von Sinti und Roma in Europa, Frankfurt 2000

Hirt, Tomáš: Romská etnická komunita jako politický projekt: kritická reflexe. In: Jakoubek, Marek; Hirt, Tomáš: Romové: kulturologické etudy, Plzeň 2004

Holomek, Karel: Vývoj romských reprezentací po roce 1989 a minoritní mocenská politika ve vztahu k Romům. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Hübschmannová, Milena: Několik poznámek k hodnotám Romů. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

- Hübschmannová, Milena: Od etnické kasty ke strukturovanému etnickému společenství. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999
- Kalibová, Kveta, Romové z pohledu statistiky a demographie. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999
- Kaplan, Petr: Romové a zaměstnanost neboli zaměstnatelnost Romů v České republice. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999
- Keller, Rainer, Viehöver, Willy (Hrsg.) et al.: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden, Opladen 2001
- Keller, Rainer, Viehöver, Willy (Hrsg.) et al.: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis, Wiesbaden 2004
- Kovats, Martin: Politika romské identity: mezi nacionalismem a chudobou. In: Jakoubek, Marek; Hirt, Tomáš: Romové: kulturologické etudy, Plzeň 2004
- Krištof, Roman: Romové, Evropa a mezinárodní instituce. In: Jakoubek, Marek; Hirt, Tomáš: Romové: kulturologické etudy, Plzeň 2004
- Miklušáková, Marta: Stručný nástin důsledků zákona č. 40/1993 Sb., o nabývání a pozbývání státního občanství ČR. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999
- Moulisová, Marcela: Problémová stránka života Romů. Stereotypy, porozumění, realita, směry prevence. In: Šišková, Tatjana (Hrsg.): Menšiny a migranti v České republice: My a oni v multikulturní společnosti. 21. století, Praha 2001
- Navrátil, Pavel: Romové v české společnosti, Praha 2003
- Nečas, Ctibor : Romové v České republice včera a dnes, Olomouc 2002
- Pinnock, Kath (Hrsg.): Denied a future. The right to education of Roma/Gypsy and Traveller children in Europe, London 2001
- Pospíšil, Milan, Viktor Sekyt: Mezinárodní dokumenty a Romové. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999
- Raichová, Irena et al.: Romové a Nacionalismus, Brno 2001
- Reemtsma, Katrin: Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996
- Sekyt, Viktor: Romové. In: Šišková, Tatjana (Hrsg.): Menšiny a migranti v České republice: My a oni v multikulturní společnosti. 21. století, Praha 2001
- Sirovátka, Tomáš (Hrsg.): Menšiny a marginalizované skupiny v České republice, Brno 2002
- Sokol, Jan: Tolerance, pluralismus a postmoderna. In: Kunc, J. (Hrsg.): Demokracie a ústavnost, Praha 1999

Steiner, Jakub: Ekonomie sociálního vyloučení. In: Jakoubek, Marek, Hirt, Tomáš: Romové: kulturologické etudy, Plzeň 2004

Tomášková, Petra. In: Šišková, Tatjana (Hrsg.): Menšiny a migranti v České republice: My a oni v multikulturní společnosti. 21. století, Praha 2001

Úhlová, Saša: Dopady asimilační politiky vůči Romům z období reálného socialismu jako jeden z faktorů současného vytváření enkláv sociálně vyloučených obyvatel. In: Jakoubek, Marek; Hirt, Tomáš: Romové: kulturologické etudy, Plzeň 2004

Večerka, Kazimír: Romové a sociální patologie. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Víšek, Petr: Holobyty jako nástroj etnické segregace. In: Socioklub: Romové ve městě, Praha 2002

Víšek, Petr, Kepková, Michaela: Romové v systémech sociální ochrany, zdroje sociální distance. In: Socioclub: Romové v České republice, Praha 1999

Vossen, Rüdiger. Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies. Zwischen Verfolgung und Romantisierung. Katalog zur Ausstellung des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1983

Internetquellen

Bukovská, Barbora: Difference and Indifference: Bringing Czech Roma Ghettos to Europe's Court. In: <http://www.eumap.org/journal/features/2002/may02/czechromaghettos>, 2002, 30. Oktober 2008

<http://www.romove.cz/de/artikel/2717>, 30. Oktober 2008

<http://www.romove.cz/de/artikel/2736>, 30. Oktober 2008

Anhang 1: Tabellen

Tabelle 1

Anzahl der Roma in Tschechien in den Verzeichnissen des Innenministeriums (1), der Nationalkomitees (Abteilungen für soziale Angelegenheiten (2) und des FSÚ (Föderales Statistisches Amt) (3)

Jahr	Anzahl	% der Gesamtbev.	Quelle	Jahr	Anzahl	% der Gesamtbev.	Quelle
1947	16.752	0,19	1	1981	112.192	1,09	3
1966	56.519	0,57	2	1982	115.877	1,12	3
1968	61.085	0,62	2	1983	120.784	1,17	3
1974	83.008	0,83	3	1984	124.899	1,21	3
1976	92.718	0,92	3	1985	132.167	1,28	3
1977	97.338	0,96	3	1986	136.812	1,32	3
1978	99.620	0,97	3	1987	140.915	1,36	3
1979	104.033	1,01	3	1988	143.071	1,38	3
1980	107.193	1,04	3	1989	145.738	1,41	3

(Kalibová 1999, 99)

Tabelle 2

Die angegebene Nationalität der befragten Roma (in %; N = 871)

angegebene Nationalität	%
Roma	46,2
Tschechisch	45,6
Slowakisch	4,4
Mährisch	2,3
Ungarisch	1,1
andere	0,5
insgesamt	92

(Navrátil 2003, 137)

Tabelle 3

Gründe für Konflikte (in %; N = Roma: 299, Majorität: 292)

Grund für Konflikte	Roma	Majorität
konkrete Probleme im Haus	26	69
gegenseitiger Ausdruck von Feindseligkeit, Aggression	52	12
Kriminalität	15	8
unterschiedliche Gewohnheiten	7	11
insgesamt	100	100

(Navrátil 2003, 113)

Tabelle 4

Gründe für Probleme zwischen Tschechen und Roma
– befragte Roma (in %; N = 289)

Gründe für Probleme zwischen Tschechen und Roma	Prozent
Feindseligkeit von Seiten der Tschechen	18
Rassismus, Hass	38
unterschiedliche Gewohnheiten	22
zwischenmenschliche Beziehungen (allgemein)	22
insgesamt	100

– befragte Nichtroma (in %; N = 433)

Gründe für Probleme zwischen Tschechen und Roma	Prozent
Benehmen der Roma (störend)	50
Rassismus, Hass	9
unterschiedliche Gewohnheiten	25
zwischenmenschliche Beziehungen (allgemein)	10
staatliche Politik – Desinteresse an Roma	2
staatliche Politik – Bevorzugung von Roma	4
insgesamt	100

(Navrátil 2003, 115)

Tabelle 5

Konflikte und räumliche Nähe

– Majorität (in %, N = 956)

Häufigkeiten von Konflikten

wo die Nachbarn (Roma) wohnen	oft	manchmal	gar nicht	insgesamt
bei uns in der Wohnung	0	11,5	88,5	100
im gleichen Stock	15,2	29,8	55	100
im gleichen Haus	9,9	30,2	59,9	100
in unserer Straße	10	18,2	71,8	100
in der Nähe	4,1	11,2	84,7	100

– Roma (in %; N = 826)

Häufigkeit von Konflikten

wo die Nachbarn (Majorität) wohnen	oft	manchmal	gar nicht	insgesamt
bei uns in der Wohnung	2,6	15,3	82,1	100
im gleichen Stock	8,7	24,1	67,2	100
im gleichen Haus	27,6	34,8	56,6	100
in unserer Straße	11,9	30,5	57,6	100
in der Nähe	11,8	31,3	56,9	100

(Navrátil 2003, 109)

Tabelle 6

Die Offenheit gegenüber Kontakten (in %)

die Intensität des Kontaktes	Majorität			Roma		
	ja	nein	absolut	ja	nein	absolut
wir grüßen uns	70,5	29,5	996	90,1	9,9	867
wir reden miteinander	49,4	50,6	990	81,7	18,3	864
wir helfen uns	15,3	84,7	980	46,8	53,2	846
wir besuchen uns	14,9	85,1	982	50,8	49,2	839
wir gehen zum Anderen zum Feiern	5,3	94,7	979	27,4	72,6	831
unsere Kinder spielen miteinander	26,6	73,4	672	71,8	28,2	656

(Navrátil 2003, 108)

Anhang 2: Curriculum Vitae

Curriculum Vitae

Angaben zur Person

Name Jan Peter Janke
Geburtsdatum/ -ort 2.April 1977/ Lübeck, Deutschland

Schul- und Berufsbildung

August 1983- Juli 1987 **Grund- und Hauptschule Timmendorfer Strand**
August 1987- Juni 1998 **Ostsee-Gymnasium Timmendorfer Strand**
Juni 1998 Abitur
Oktober 1999- Februar 2000 **Humboldt Universität Berlin** *Studium der Südostasienwissenschaften; Nebenfach: Soziologie*
April 2000- Juli 2001 **Christian-Albrechts-Universität Kiel** *Soziologiestudium; Nebenfächer: Europäische Ethnologie, Psychologie*
Oktober 2001- Dez. 2008 **Universität Wien** *Soziologiestudium Fächerkombination: Europäische Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie, Internationale Entwicklung*

Anhang 3: Zusammenfassung

Die Roma, deren Ursprungsgebiet in Nordwestindien auszumachen ist, leben bereits seit dem 13. Jahrhundert in Mitteleuropa, wie zeitgenössische Berichte vermuten lassen. In den folgenden Jahrhunderten sahen sie sich konfrontiert mit Ausgrenzung und Verfolgung. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und der Besetzung Tschechiens kam es zur fast gänzlichen Vernichtung der Roma in Tschechien. Die Binnenmigration aus der Ostslowakei in den Westen der Tschechoslowakei sowie die Zwangsumsiedlung vieler Roma nach dem zweiten Weltkrieg ließ ihre Zahl auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens in den folgenden Jahrzehnten wieder ansteigen. Das „sozialistische“ Regime versuchte mit allen Mitteln eine Assimilierung der Roma in der Tschechoslowakei zu erreichen, die in der Konsequenz eine entscheidende Ursache für die gegenwärtige problematische Situation vieler Roma in Tschechien darstellt.

Die Zahl der Roma in Tschechien wird auf 200.000 bis 300.000 geschätzt, viele von ihnen sehen sich prekären Verhältnissen ausgesetzt, die im Zusammenhang mit einer Benachteiligung im Bildungswesen und der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit stehen. Außerdem herrschen den Roma gegenüber stark verwurzelte Vorurteile, die ihr Leben in der tschechischen Gesellschaft zusätzlich erschweren. Die in dieser Arbeit untersuchten Essays von Schülern zweier Prager Grundschulen zeigen die Vorurteile auf Seiten der Nicht-Roma-Schüler gegenüber den Roma, insbesondere auf jener Schule, die von keinen Roma besucht wird. Moderater und konstruktiver hingegen klingt die Kritik jener Nicht-Roma-Schüler, die die „integrative“ Grundschule besuchen, deren Schülerschaft zu 70% aus Roma besteht. Hier lassen sich zahlreiche Ansätze zur Verbesserung der Situation der Roma sowie Chancen zum Aufbau einer funktionierenden multiethnischen Gesellschaft erkennen.

Anhang 4: Abstract

The Roma, whose origins are in Northwest India, have been living in Central Europe since the 13th century, according to contemporary reports. In the subsequent centuries, they were victims of segregation and persecution.

Nearly all of the Roma in Czechia were murdered during the occupation by Nazi-Germany. The migration of Roma from Eastern Slovakia and their forced settlement in Western Czechoslovakia led to a growing number of Roma in the area of today's Czechia. The "socialist" regime tried every means to assimilate the Roma in Czechoslovakia, which is the main cause of the problematic situation of many Roma in Czechia today.

The current number of Roma in Czechia is estimated to be between 200,000 and 300,000.

Many of them live in a precarious situation, which can be linked to discrimination in education and the unemployment that results from it. In addition, the Roma are exposed to deeply-rooted prejudices, which make their lives in Czech society even more difficult.

This research paper examines essays by students at two elementary schools in Prague. Their essays show the prejudices of non-Roma students toward Roma, especially at the school without Roma students. At the "integrative" school with about 70% Roma students, on the other hand, the critiques made by the non-Roma students are more moderate and constructive. These facts show a way to improve the current situation and a chance to create a functional multi-ethnic society.